

Über Kaschuben. Ein Reader

Zur eigenen Verwendung zusammengestellt
von

Klaus-Dieter Kreplin

Stand: 31.5.2001

Teil GQ:

GESCHICHTE - QUELLEN

(vorläufige Version, Stand 4.2002)

Teil 1

Chroniken bis zum 17. Jahrhundert

Thomas Kantzows Chronik von Pommern (um 1540) (mit: J.Petersohn,
Die dritte hochdeutsche Fassung von Thomas Kantzows
Pommerscher Chronik (1973))

Aus der Geschichte Danzigs von Curicke (1687)

Christian Friedrich Wutstrack: Beschreibung von Pommern (1793/95)

Otto Gebhard: Friderizianische Kolonien und Kolonisten in Pommern nach
dem Stande des Jahres 1754 (Auszug, Kreis Bütow betreffend)
(1754/1938)

A. Hilferding: Die Ueberreste der Slaven auf der Südküste des baltischen
Meeres (1862)

W. Freiherr v. Schleinitz: Topographisch-statistische Beschreibung des
Kreises Carthaus (1880)

Statistische Darstellung des Berenter Kreises (1863)

Rudolf Stoewer: Geschichte der Stadt Berent (1894)

Gerhard Bronisch: Die Einwohner des Kreises Bütow um 1900 (1939)

Chroniken bis zum 17. Jahrhundert

Thomas Kantzows Chronik von Pommern (um 1540)

- Jürgen Petersohn: Die dritte hochdeutsche Fassung von Kantzows Pommerscher Chronik. Identifikation eines verkannten Geschichtswerkes

Aus der Geschichte Danzigs von Curicke (1687)

Thomas Kantzows Chronik von Pommern

(um 1540)^{KC, KP}

(KC: S.3)

Dieselben Folcker und Lande seint ... ublich wendisch gewest, wie dan itzund auch noch ein gantzer Ort in Hinterpomern ist, da nur eitel Wende wohnen. ... Und ob wol ytzund der Wenden Nhame und Geschlecht bey uns so verachtet ist, das man einen zum Schimpffe einen Wend oder Slafen (welchs^f, wie ich balde sagen wil,¹ ein Dinck ist) nennet, so wollen wyr uns doch des Herkhomens nicht schemen.

(KC: S.130)

So hat sich Hertzog Bugslaff [mit grossem Schaden] nhu ein mal zu Frieden gesetzt und seine vertorbene Stette und Lande widder gebawet. Es ist aber sein wendisch Volck so gar in diessem vielen Kriegen erslagen und ausgerottet, das das Land gar wüste und öde wurt und er widerumb zu Besetzung des Landes hat müssen Sachssen und Frombdlinge herein fordern und inen die Stette und Dorffer eingeben. ... Derhalben seint zu diessert Zeit Wollyn, Tribetow an der Tollense, Pasewalck, Primislaff und andere Flecke widderbawt und bemawret und mit Sachssen besetzt worden. Dieselben Sachssen haben die Stette in eine besser Gestalt und Hofflichkeit gepracht und haben die Wende so gar verachtet, das sie neben sich nicht haben leiden wollen, auch in keine Gylde oder Werke gestatten. Darum seint sie aus den Stetten bald ausgerottet und nur in den Dorffern geplieben, dar man sie ein zeitlanck zu Bawung des Landes gelidten, aber die Lenge auch in Vorpomern gantz und gar ausgerottet hat. [um 1180]

(KC: S.134: 5. Buch, Von alter Gelegenheit und Sitten diesser Lande und Volcker)

Ich habe droben gesagt, wo nun der Nhamen Pomern khome, nhemblich aus dem wendischen Wort Pomorsi, das so viele heisst alsbey dem Meere. Darum hat das Wort

^{KC} Des Thomas Kantzow Chronik von Pommern in hochdeutscher Mundart. Letzte Bearbeitung. Herausgegeben von Georg Gaebel. Stettin 1897

^{KP} Pomerania. Eine pommersche Chronik aus dem sechsten Jahrhundert. Herausgegeben von Georg Gaebel. Band I/II. Stettin 1908. [nach Nicolaus von Klempzen; Author: Thomas Kantzow]

¹ Anmerkung Seite 418

Pomern fast alle Lande, so an diesser Seit der Ostsee liegen, begriffen. Aber doch sonderlich hat man hernach das Land, so zwuschen der Weisell und der Oder belegen, Pomern benennet, wie es auch noch hewte der Geprauch so ist.

(KC: S.137/8: 5. Buch, Von Natur und Sitten des Folcks)

[Dan] es ist ein ungezem, mordisch und boss Folck gewest. das keinen Friede und gutte Nachparschafft hat halten khonnen, ist alweg mit den Nachparn im Balge gelegen Dennoch, wan sunst yemands mit yrem gutten Willen oder auff gutte Zuersicht zu ynen gekhomen, so habe sie denselben nach yrer Art sehr hoch geehret und mitgeteilt alles, was sie gehapt, und wan sie nicht mehr gehapt und der Gast lenger geplieben istz, seint sie zum nehisten Nachparn gezogen und haben mit dem ferner geslemmet, und so vordhan abermal zum nehisten, bis das der Gasdt hat wollen.

(KC: S. 140/41: 6. Buch)

Nach dem Tote Hertzog Bugslaffs des ersten ... in Vorpomern ... In Hinterpomern aber war ... auch verstorben Hertzog Zubislauff ... So war ... etliche Jar gut Fried. Darum erhoete sich das Land und khemen Teutzsche und Sachssen herein bey Hauffen und baweten viel Stette, darunter in Vorpomern: Ancklam ..., Uckermund, Penkhun, Frienwalde, Golnow, Regenwalde, Daber, Labese. In Hinterpomern haben auch die Wende umb diese Zeit gebawet: Gdantzck, Slupsk ..., Slochow, Choinitz, Tawchel, [Dyrsow, Mewe] und andere. [um 1190]

(KC: S.413-15: 14. Buch Von den Einwonern des Landes ins gemeine)

Das Folck ist itzt gar teutzsch und sechssisch, ausgenhomen das in Hinterpomern auff dem Lande noch etliche Wende und Cassuben wohnen. .. Das Folck aber ist durchaus sehr fressig und zerisch, und mag inen eine leichte Ursach furfallen, das sie grosse Unkosten thun. ... Also es khom einer zur Welt, und wan er in der Welt ist und widder von der Welt scheidet, so mus geslemmet und gedemmet sein. ... Furder ist dis [gemeine] Folck sehr abstorrig kegen Frembde, [sonderlich auf dem Lande,] und beherbergt nicht gern, ... Es ist das Folck mer guthertzig wan freuntlich, mehr simpel dan klug, nicht sonderlich wacker oder frolich, sonder etwas ernst und schwermutig. Sunst aber ists ein auffgericht, trewe, verschwigen Folck, das die Lugen und Schmeichelwort hasset; pittet sich untereinander gern zu Gaste und gehet widderum zu Gaste und thut eim nach seiner Art und Vermügen gern gutlich.

(KP I: S. 44 Von Wenden und Schlawen; S. 50)

Und von dem... wendischen Namen Podmorski ist der Namen Pommern herkommen, ... Mit der Zeit aber haben die Volker hie heraus andere Namen bekommen, als daß man Pommern und Cassuben, welches den Namen von den gefalteden Kleidern, so sie getragen, hat weil Kaß eine Falte heißt, das nur allein genennet, was zwischjen der Weßel, Brah, Warte und Oder gewest.

(KP I: S.131)

... haben das Vorpommern geteilet, ... hat ... das Land zu Stettin und ein Teil in der Neuen Marke bekommen, welche do Kassuben geheißten. [um 1155]

(KP I: Das andre Buch S.187-189)

So war nu, wie gesagt, das ganze Vorpommern und Furstentumb Rugen fast vorwustet und öde ... Und wie sie [[die Fursten]] also ihre Sachen ein wenig geschickt, do haben sie in alle Stedte des Sachsenlandes ausgeschrieben, daß ein jeder, der da gedachte, unter ihnen zu pauen und zu wohnen, sollte zu ihne ins Land kommen, so wollten sie ihme Stelle, auch Stein, (Acker und Holz dazu geben) und ihnen gunnen, daß sie mochten ihre Rechte und Privilegia nach teutscher Art geprauchten, und wollten sie neben (anderen ihrer) Untertanen zu gleich und recht beschutzen und sie sunst im besten befordern. ... Do das nun die Sachsen gehort, ist es mannigem eine angenehme Sache gewesen, diesem darumb, daß er zuvor etwan kein Haus oder Eigentumb gehabt und hie es unbsunst kriege, jenem darumb, daß er etwar mochte einen Handel anfahn. ... Und so fordan waren andere Ursachen, die viele Sachsen bewugen, daß sie hineinzogen. [[Zeit Heinrichs des Löwen, Krieg gegen Kaiser Barbarossa]] ... beid vom Adel, Burger und Pauren, und seind also bei Haufen hereinkommen ...

Und denselbigen Edelleuten haben die Fursten hin und wieder wuste Feldmarken geschenkt, welche fordan sechssische Pauren haben hereingeprecht, Hofe und Dorfer gepauet, den verwusten Acker geradet und begatet und also das Land zur Tracht geprecht.

Die andern Sachsen aber haben mit den Wenden gar keine Gemeinschaft haben wollen. Darumb haben ihnen die Fursten sondere Stedte zu pauen eingegeben ... Und seind also diese Stedte in kurzen Jahren von den Sachsen gepauet: In Vorpommern Golnow, Anklam ..., Uckermunde, Penkun, Freienwalde, Regenwalde, Damm, Brussow; auf Rugen Bergen; im Lande zu Barth Grimmen.

So machtendieselben Sachsen in ihren Stedten Gesetze und Statuten, daß sie keinen Wend wollten in den Rat oder in ihre Empter (und [*Ge*]/Werke) gestatten. Dasselbige vordroß den Wenden sehr, daß sie in ihrem eigen Land so sollten verachtet und vordrungen werden, daß sie zu keinem Ampte und Ehren sollten gestattet werden, und weil sie noch die furnehmsten Stette einhetten, hetten sie wiederumb gerne geboten, daß kein Sachse bei ihnen wiederumb sollte zu Ehren und Emptern kommen, und hielten es auch eine Zeit lang. Aber weile die Stedte halb wuste wieren und sie dieselben alleine nicht erhalten konnten, haben sie die Sachsen zu sich eingestatten müssen, welche dann in (allem Dinge) vile geschickter weren, wann die Wende, und haben sich derhalben in den großen Stedten halb herfurgebrochen und die Wende so unterdrucket, daß sie in sechzig oder siebenzig Jahren alle Stedte im ganzen Vorpommern und dem Furstentumb Rugen eingekriegt und die Wende kaum vor ihre Diener und Pauren behalten haben, und haben sie so schlimm geachtet, daß sie einen untuglichen Menschen nur einen Wend oder Slaven genennet haben.

(KP I: Das andre Buch S.191)

Wie nun also in Vorpommern neue Stedte und Schlosser gepauet wurden, nahmen des die Hinterpommern auch ein Exempel und baueten etzliche Stedte; ... Darumb haben sie umb diese Zeit ungefehrlich aufgeleget Slochow, Choinitz, Schluptzk ..., Dyrsov, Mewe, Coslin.

Und nachdem die Wende in Vorpommern also von den Sachsen vorachtet und vordrucket wurden, seind ihrer viele zu den Hinterpommern geflogen und haben ihnen ihr Leid geklagt, die es ein Mitleiden gehabt und derhalben den Vorpommern sehr feind seind geworden und hiernachmals ihnen wenig Gunst und Freundschaft haben halten wollen und haben von dieser Zeit an die Vorpommern nur Teutsche oder Sachsen geheißten und haben sie vor ihre Landsleute nicht mehr halten wollen; daraus auch hernach gekommen, do ihre rechte Herrschaft losstarb, daß sie viel lieber einen Polen wieder zum Herren annahmen, wann ihre Erbherrschaft, die Herzogen in Pommern, [um 1190]

(KP I: Das andre Buch S.203)

[um 1231] So hat Herzog Schwantepolk in Hinterpommern das Abtkloster Bukow gestiftet und es mit Benediktinern aus dem Kloster Stolpe an der Peene besetzt, welche nu lengst Teutsche wieren. So wieren die Hinterpommern, als die so[*nst*] noch ganz wendisch wieren, den Vorpommern und Teutschen sehr feind deshalben, daß sie ihre Landssleute, die Wende, so vordrucket hetten, und haben gesagt: "also wird es uns auch ergehen, wann die Teutschen in unser Land einnisteln, und ist dies ein gueter Anfang dazu, welches wir keineswegs leiden wollen". Und seind darumb

aufruhreruisch geworden und haben das Kloster niedergebrochen und die Muniche alle daraus vorjagt. Dasselbige hat Herzog Schwantepolke sehr verdrossen und ist darumb hingezogen und hat die Heupter des Aufruhres alle lassen erwurgen und die anderen hart gestraft und das Kloster wiedergepauet und es mit denselben Munichen wieder besetzt ohne der Wende Willen und Dank.

(KP I: Das andre Buch S.343/4)

Darumb hat der Homeister Anno 1310 und ist ... vor die Stadt Danzig gerucket und hat sie belagert und mit Gewalt gewonnen ... und von dar vor Dersow, Butow, Lebenburg, Schlochow, Chonitz, Tauchel, Stargard, Schweitz und andere Stedte ujnnd Schlosser gezogen und hat das ganze Hinterpommern gewonnen bis an Stolp und es auch mit Gewalt erhalten. Und hats der Orden schier bei anderthalbhundert Jahren weggehabt, und ... ists hiernach auch von den Frombden bemeinlich preßisch geachtet und genennet worden. Aber dennoch heißt das Land noch diesen Tag Pomerellen, und der Bischof von Chuyaw, under des Sprengels es leit, heißt der pomerellische Bischof, und der Woiwode heißt noch der pomerellische Woiwode. Dann wie zuvor gesagt, ist alles pommerisch bis an die Weißel; was daruber ist preußisch.

(KP I: Das andre Buch S.316)

[um 1404] Und umb diese Zeit soll eine alte Fraue, die Gulitzin geheißten, auf dem Lande zu Rugen gestorben sein, welche die letzte da im Lande gewest, die wendfiosch hat gekonnt. Dann obwohl das Land lengst bereit gar teutsch gewest, seind dennoch bisher noch etliche (Nachlesen von) Wenden geplieben, die so bald nicht haben undergehen können. Itzt aber von dieser Zeit an ist Pommern und Rugen gar teutsch und sechsich, und ist kein Wend mehr darinne, ausgenommen an einem Orte in Hinterpommern nach Preußen und Polen werts, da noch etliche Wende und Kassuben seind; aber doch können sie gemeinlich teutsch darneben.

(KP I: Das andre Buch S.382/3)

... Emter, Schlosser und Stedte Butow und Lowenburg ... [*der Konig von Polen dem Herzog Erich*] ihme dieselbigen Emter, Stedte und Schlosser ... anno 1455 lassen eintuen. Und ist also itzt noch das Stucke Hinterpommern wieder an seine rechte Erbherrschaft, die Fursten zu Pommern, gekommen, und das ander Hinterpommern ist bei dem Konige zu Polen geplieben. Darumb heißen wir das Teil, das der Konig innehat, nicht mehr Hinterpommern, sondern die pomerellische Seite; was aber unter den Fursten von Pommern ist und uber dem Colmberge^a liegt, das heißt man zu dieser

^a Gollenberg

Zeit nur allein Hinterpommern. Und Danzig samt der pomerellischen Seite wird auch oft vor Preußen geachtet (aus der Ursach), daß es zuvor lange unter dem Orden zu Preußen gewest.

(KP II: Das vierte Buch. Von den Einwohnern des Landes insgesamt S. 153)

Das Volk ist itzt gar teutsch und sechsisch, ausgenommen daß es in Hinterpommern auf dem Lande noch etliche Wende und Kassuben wohnen.

(KP II: Das vierte Buch. Von den Einwohnern des Landes insgesamt S. 154/5)

Furder ist das gemeine Volk sonderlich auf dem Lande sehr abstarrig jegen Fremde und beherbergt nicht gerne, und wenss einen schon beherbergt, leßts eim unger, was man bedorft, wann man gleich doppelt geben wollte. Und wanns eim was zustellet, will mans ihme bezahlen, guet; will mans auch nicht tuen, so lassen sie es auch leicht geschehen. In Stedten aber, da die Heerstraßen auf gehen und da Handel ist, da gehet es besser zue, da kriegt man Herberge wohl und Ausrichtunge vor sein Geld.

Jürgen Petersohn: Die dritte hochdeutsche Fassung von Kantzows Pommerscher Chronik. Identifikation eines verkannten Geschichtswerkes*

Thomas Kantzow hat einen festen Platz in der Quellenkunde Norddeutschlands. Mit seinen chronikalischen Werken steigt die pommersche Geschichtsschreibung, nach wenig mehr als tastenden Versuchen in den vorausgehenden Jahrhunderten, zu achtbarem Rang empor. Als Vertreter der stammes- und landesgeschichtlichen Richtung der deutschen Renaissance-Historiographie gehört er in eine Reihe mit dem Bayern Aventin, dem Hamburger Krantz, dem Mecklenburger Marschalk, dem Würzburger Fries und anderen. Die Komposition seiner Chroniken ist angesichts der Tatsache, daß damals - abgesehen von Bugenhagens Pomerania - zusammenhängende Vorarbeiten für eine pommersche Territorialgeschichte fehlten, ein gelungener Wurf. Seine Urteile sind kritisch und zurückhaltend, seine Detailkenntnisse vorzüglich. Die Verwertung heute nicht mehr erhaltener urkundlicher und annalistischer Überlieferungen des Mittelalters verleiht seiner Darstellung auf weite Strecken hin das Ansehen einer primären Quelle. Das Bild der spätmittelalterlichen Geschichte Pommerns ist bis in unsere Tage hinein stärkstens durch Kantzow geprägt. Dabei reicht seine Bedeutung weit über den landesgeschichtlichen Rahmen hinaus. Pommerns Nachbarterritorien, namentlich Brandenburg und Mecklenburg, die Städte und Länder des Ostseeraumes und Skandinaviens, verdanken ihm zahlreiche schätzenswerte Nachrichten. (...)

Die Kopenhagener Handschrift Thott 644 Fol. der sog. „Ponerania“ - ein Kantzow-Autograph

Die pommersche Chronik Thomas Kantzows liegt nach bisheriger Kenntnis in drei verschiedenen Fassungen vor. Es handelt sich dabei um

1. die niederdeutsche Bearbeitung von ca. 1536/372,
2. die erste hochdeutsche Chronik von 1537/381 und
3. die zweite hochdeutsche Chronik oder Letzte Bearbeitung aus den späten 30er Jahren des 16. Jahrhunderts.

Dazu kommt eine Sammlung von Vorarbeiten und Einzelskizzen aus den verschiedensten Zeiten seiner historiographischen Tätigkeit. (...)

* Balt.Stud. NF 59 (= Bd.105) 1973, S.27-41

Unter den historischen Darstellungen, die man der Kantzow-Nachfolge zuordnet, befindet sich ein Werk, das stofflich und kompositorisch sehr eng an Kantzows Chroniken anschließt, sich in seinem Titel sogar unmißverständlich als dessen Arbeit ausgibt, ungeachtet dessen aber, was Verfasserschaft und Quellenwert betrifft, von der bisherigen Forschung mit merkwürdigem Mißtrauen behandelt worden ist. Sein Titel lautet: „Pomerania. Ursprung, Altheit und Geschichte der Völker und Lande Pommern, Kassuben, Wenden ..., durch Thomas Kantzowen sel. ... colligiret und beschrieben und in seinem Testament mir Niklas von Klempzen beschieden und geschenket." (...)

Verglichen mit den drei Fassungen von Kantzows Chronik erscheint die „Pomerania“ stärker ausgearbeitet, stoffreicher und geschlossener. Durch Einteilung in 4 Bücher und gewisse textliche Umstellungen ist sie zudem übersichtlicher gegliedert, läßt dagegen die sprachliche Frische und Ursprünglichkeit der frühen Entwürfe Kantzows vermissen und weist überdies einige auffällige gedankliche Inkonsistenzen auf. (...)

Die Handschrift Thott 644 Fol. der Kgl. Bibliothek zu Kopenhagen ist das Original einer als solcher bisher nicht identifizierten Fassung der Pommerschen Chronik Thomas Kantzows. Ihr Wortlaut ist im wesentlichen auf Grund der Edition der „Pomerania“ durch Kosegarten und Gaebel bekannt. Aber das Werk wurde gründlich verkannt, da man es nicht Kantzow zuschrieb, sondern als eine zwar populäre, aber nicht sehr wertvolle Bearbeitung seiner Materialien betrachtete. Nun zeigt sich jedoch, daß das Buch, das „auf Jahrhunderte das Standardwerk der pommerschen Geschichte gebildet hat“, nicht irgendeine halbanonyme Kompilation, sondern eine authentische Darstellung aus der Feder Thomas Kantzows ist. (...)

Der Vergleich der neu identifizierten Chronik-Redaktion mit den bisher bekannten drei Fassungen des gleichen Werkes lehrt, daß sie später entstanden ist als diese und außerdem eine Anzahl von erhaltenen Entwürfen und Teilarbeitungen Kantzows verwertet. Die 4. Bearbeitung von Kantzows Pommerscher Chronik, deren Abfassung man als unerfüllt gebliebenen Vorsatz aus seinen hinterlassenen Konzepten folgern konnte ist also tatsächlich ausgeführt worden. Kantzow hat bei seinem Tod eine Neufassung seines Geschichtswerkes hinterlassen, die nicht nur vollständiger ausgearbeitet und geschickter gegliedert war als ihre Vorgänger, sondern nun auch die Folgerungen aus den neuen Erkenntnissen seiner Wittenberger Studien über die stammliche Frühgeschichte Pommerns zog. Sie sei als dritte hochdeutsche Chronik oder, zumal die Bezeichnung „Letzte Bearbeitung“ - wie wir nun sagen müssen: irrtümlicherweise - bereits vergeben ist, in Übereinstimmung mit den testamentarischen Verfügungen Kantzows als „Nachlaßfassung“ bezeichnet. Zu

datieren ist sie auf die ersten Jahre des 4. Jahrzehnts des 16. Jahrhunderts, auf jeden Fall auf „vor September 1542“ (...)

Aus der Geschichte Danzigs von Curicke (1687)*¹

(Die Lage Pommerellens und Cassubens)²

Preussen wird, wie bekand, heut zu Tage in das Königliche Theil und in das Herzogthumb Preussen abgetheilet, davon dieses Theil der Churfürst zu Brandenburg als ein Hertzog in Preussen besitzt und inne hat: Jenes erkennet niemand als bloss alleine den König in Pohlen für ihren Ober-Herren, und wird unter dieses Theil nebst Tohrn und Elbing auch Dantzig, als die dritte von den grossen Städten mit gerechnet. Aber auß dieser Abtheilung, welche erstlich nach dem Abfall vom Orden nemlich Anno 1466. geschehen, folget gar nicht, daß Dantzig eigentlich in Preussen gelegen, sintemahl in dieser Abtheilung gantz Pommerellen und Cassuben im Königlichen Theil mit begrifen und unter Preussen gerechnet ist, und solches darumb, weil nunmehr Pommerellen und Cassuben meisten theils einer Gerechtigkeit und Freyheit, auch einerley Gesetz mit dem Königlichen Theil Preussen hat, obschon sonst das Land Pommerellen niemals zu Preussen gehöret, sondern ein gekaufftes Land ist und von Preussen durch die Weissel geschieden wird.

(Die Einteilung Pommerns)³

[...]haben ... das Land in nechst folgendem Jahre 1108. unter sich in zwene Theile, nemlich in Vor-Pommern (so zu der Zeit von dem Fluß Warnow bey Rostock an zu rechnen biß an die Persante gangen) und dan in Hinter-Pommern (welches zwischen der Parsante, Brohe und Weissel gelegen gewesen) getheilet, ...

(Zu den Einwohnern Danzigs)

⁴Was die Einwohner der Stadt betrifft seind dieselben meist Deutsche, wie denn auch die Deutsche Sprache daselben meist geredet wird ...

⁵Die Junge Stadt [Dantzig], von welcher nunmehr nichts als etliche wenige wüste Stellen und Kennzeichen zu finden seynd, ... sie ... ohngefehr Anno 1391 von dem Tyrannischen Hohemeister Conrad von Wallenrath angeleget ist, welcher ... die Städte im Lande zu wieder ihren Rechten, Freyheiten und Billigkeiten gedrucket, geschätzt und auch, zu wieder seiner Vorfahren denselben gegebenen Privilegien, mit ungewöhnlichen Auflagen beschweret und außgemergelt. Unter anderen aber hatt er auch befohlen, daß man in den Städten die Pohlen, Littauen, Churländer und andere wieder deß Landes Freyheiten und Gewohnheiten zu Bürgern aufnehmen solte, und da man ihm nicht gehorchen wolte, richtete er durch dieselbe hin und wieder neue Vorstädte auff, darunter denn auch die Junge Stadt Dantzig an der Weissel entsprossen. Nach dessen Tode hatt folgendes der Orden diese Junge Stadt weiter zu bauen erlaubet und erstlich allerley Leute, die man sonst in der Stadt nicht leyden noch sonst dulden wolte, nemlich allerhand Krahmer, Handwercker und Böhnhasen, so den Bürgern, Kauffleuten und Wercken zu Schaden und Nachtheil lebeten, daselbst eingenommen, ...

* Reinhold Curicke: Der Stadt Danzig historische Beschreibung. Faksimile-Druck nach der Originalausgabe, Amsterdam und Dantzig 1687 und einer Einführung von Ernst Bahr herausgeg. von Siegfried Rosenberg. Hamburg, 1979 (Schriften des Nordostdeutschen Kulturwerks)

¹ Im folgenden: Interpunktion angepaßt.

² a.a.O. S.5; nach: Starovolsci in Polonia pag. 147, 158

³ a.a.O S.7

⁴ a.a.O S.27; nach: Henneberger, pag.96. 87

⁵ a.a.O. S.12; nach: Schütz, lib.2 fol. 87 & 88

Christian Friedrich Wutstrack: Beschreibung von Pommern*^a

* Kurze historisch-geographisch-statistische Beschreibung von dem königlich-preussischen Herzogthume Vor- und Hinter-Pommern. Herausgegeben von Christian Friedrich Wutstrack (Bd.I/II). Stettin, 1793 (WB);
Nachtrag zu der Kurzen historisch-geographisch-statistischen Beschreibung des königlich-preussischen Herzogthums Vor- und Hinter-Pommern. Herausgegeben von Christian Friedrich Wutstrack. Stettin, 1795 (WN).

^a Anmerkungen der Vorlage sind durch Zahlen gekennzeichnet; ergänzende durch Buchstaben

Kurze geographisch-statistische Uebersicht von dem königlich-preussischen Herzogthume Vor- und Hinterpommern^b

Eintheilung^c

^d Das ganze *Herzogthum Pommern* besteht seit dem Jahre 1720 [...] aus:

- I. Vor-Pommern, welches in
 1. das königlich-schwedische, und
 2. das königlich-preussische Vor-Pommern getheilt wird; und
- II. Hinter-Pommern, welches ganz unter königlich-preussischer Hoheit steht.

Das königlich-preussische Herzogthum Vor- und Hinter-Pommern wird in verschiedene Kreise abgetheilt:

- I. Das königlich-preussische Vor-Pommern besteht aus 5 Kreisen: [...]
- II. Hinter-Pommern besteht aus 18 Kreisen: [...]

^eIn einigen *älteren Geographien* wird Hinter-Pommern folgendermaßen eingetheilt:

1. Derjenige Theil des Herzogthums Stettin zwischen der Oder und Ihna, wozu a) der greifenhagensche, und b) der pyritzche Kreis gerechnet werden
2. Hinter-Pommern an sich, wozu a) der flemmingsche Kreis, b) das Domcapitul Cammin, c) die Probstey Kuckelow, d) der saziger, und e) der greifenbergsche Kreis gerechnet werden.
3. Das Herzogtum Cassuben,²⁹⁴ wozu a) der dabersche, b) der borcksche, c) der ostensche, d) der belgardsche Kreis gerechnet werden.
4. Das secularisirte Bisthum Cammin, wozu a) das Fürstenthum Cammin, und b) das Domcapitel Colberg gerechnet werden.

^b (WB) Zweiter Abschnitt. S.159 ff., §.99 ff.

^c S.162 ff., §.102 ff.

^d §.102 S.162 ff.

^e §.103 S.173 ff.

²⁹⁴ Es hat eigentlich nie ein Herzogthum Cassuben, und eben so wenig ein Herzogthum Wenden, sondern blos dergleichen Völkerschaften gegeben, wovon sich noch in Hinter-Pommern Nachkömmlinge befinden (§.108). Nach denselben hat man vermuthlich die Gegenden benannt, wohin sich dieselben nach der Ankunft der Deutschen (§.31 Anmerk.) zurückzogen*

* S. Dähnerts pomm. Bibliothek, II.Bd. S.299 f. - Büschings wöchentl. Nachrichten etc. Jahrg.1779. S.182, 189, 197.

5. Das Herzogthum Wenden, wozu a) der rummelsburgsche, b) der schlawesche, und c) der stolpsche Kreis gerechnet werden.
6. Die Herrschaften Lauenburg, Bütow und Draheim.

^f In den *ältesten Zeiten* wurde Pommern folgendermaßen eingetheilt.²⁹⁵

1. Das Fürstenthum Rügen jenseits des Wassers, (oder die Insel;)[..].
2. Die Luetizischen Lande [..].
3. Die eigentlichen pommerschen Lande:
 - a) Vor-Pommern, mit den Castellaneien oder Provinzen:
 1. Stetin.
 2. Julin (Wollin.).
 3. Camin.
 4. Sliurim, oder (richtiger Slivin [...]).
 5. Stargard [...].
 6. Pyritz [..].
 7. Colberg [...].
 8. Belgard [...].
 - b) Hinter-Pommern, mit den Castellaneien und Provinzen:
 1. Dirlow (die Gegend um Rügenwalde) [..].
 2. Slawe [...].
 3. Slup oder Stolp [...].
 5. Swet oder Swetz [..].
 6. Tauchel [..].
 7. Nakel [..].

[...]

^f §.104 S.174 ff.

²⁹⁵ S. A.G.Schwarz, kurze Einleitung zur Geographie des Norder-Teuschlandes Slavischer Nation und mittlerer Zeiten, insonderheit der Fürstenthümer Pommern und Rügen. Greifswald, 1745. 8.

^g Zur Zeit der *pommerschen Herzoge* wurde Pommern folgendermaßen eingetheilt:

1. Das Herzogthum Stettin [...].
2. Das Herzogthum Pommern, (pomarski, d.i. am Meer gelegen,) war eigentlich das Land, so zunächst am Meer lag, [...] und erstreckte sich von Wollin bis Pomerellen, oder das Herzogthum Wenden und Cassuben (§.103).

Der Name Pommern erstreckte sich nach und nach über das ganze Land, so daß ganz Pommern, in Vor- und Hinter-Pommern getheilt wurde.

Pommern wurde unter den regierenden Herzogen 14 mal getheilt. (§.88.) Die 3 Haupttheilungen dieses Landes waren:

a) im Jahre 1107, zwischen Suantibors I. 4 Söhnen: (§.13.)

1. Vor-Pommern (Slavien,) zwischen Mecklenburg und der Persante; und
2. Hinter-Pommern, (Pomerellen,) zwischen der Persante, Brahe (Bro,) Weichsel und Netze.

b) Im Jahre 1295, zwischen Bogislav IV. und Otto I. (§.49.)

1. Das Land zu Pommern, zwischen Rügen, und der Peene, wozu auch das Land Usedom, Wollin, Stargard, und das Land bis an den Gollenberg gehörte; und
2. Das Land Stettin. zwischen der Peene, Uecker, Oder, und Ihna. [...]

c) Im Jahre 1532 und 1541, zwischen Barnim XI. und Philipp I.: (§.73.)

1. Vor-Pommern (oder die wolgastsche Regierung,) zwischen der Oder, Swine und Mecklenburg; (§.76.Anm.) und
2. Hinter-Pommern, (oder die stettinsche Regierung,) zwischen der Oder und Polen. (§.76.Anm.)
3. Das Fürstenthum Rügen [...].
4. Das Land zu Barth [...].
5. Die Graffschaft Gützkow.
6. Das Land oder die Insel Usedom.
7. Das Land Wolgast.

^g §.105, S.178 ff.

8. Die beiden Herzogthümer Cassuben und Wenden, (§.103.) welche ehemals das ganze Pomerellen, vom Gollenberge bis in Polen, enthielten, und worin die wendischen Oerter von den deutschen unterschieden waren.²⁹⁸

Das eigentliche cassubische Land war die Gegend, wo Belgard, Arnhausen, Polzin, Neu-Stettin, Dramburg und Schivelbein liegen.

Volksmenge^h

ⁱ Die ältesten bekannten Bewohner von Pommern waren Sueven. (§.2.) Nach ihnen kamen die Slaven oder Wenden, (§.5.) und zuletzt die Sachsen oder Deutschen (§.31.) ins Land. Die jetzigen Bewohner dieses Landes sind größtentheils deutscher, zum Theil auch noch wendischer Herkunft. Sie bestehen aus 3 Ständen:

1. Der Adel, welcher theils wendischer, theils deutschen Ursprungs[...] und sehr zahlreich,³⁰⁴ aber größtentheils arm [...] ist. Unter demselben giebt es viele Edelleute, welche auch zugleich edle Leute sind, [...] und sich sowol im Militair- als Civilstande auf ehrenvolle Art [...] auszeichnen.³⁰⁸
2. Der bürgerliche Stand, welcher den Mittelstand und nebst dem Bauer den eigentlichen Nährstand und den Kern der Nation ausmacht, ist deutschen Herkommens, zeichnet sich durch Gelehrsamkeit, Industrie und Gemeinnützigkeit auf eine würklich ehrenvolle Art aus und befördert den blühenden Wohlstand dieses Landes.

²⁹⁸ Daher werden noch jetzt einige Dörfer durch den Zusatz: deutsch oder wendisch unterschieden, als: Buckow, Plassow, Pribbernow, Puddiger, Tychow, usw.

^h S.184 ff., §.108 ff.

ⁱ §.108, S.184 ff.

³⁰⁴ Im J.1784[...] waren in Vor-Pommern 54, und in Hinter-Pommern 549, also in ganz Pommern 603 ansäßige Edelleute. [...]

³⁰⁸ Auch der pommersche von Adel, er mag noch so armseligen oder dunkeln Herkommens seyn, * wenn er nur ein geborner Edelmann ist, hat wegen dieser seiner adelichen Geburt auf die ersten Militair- und Civilbedienungen in den königlich-preußischen Staaten Ansprüche, (§.159 Anm.) [...] und wird zum Theil dazu, so weit es die von der lieben Natur, ohn' Ansehen der Person ausgetheilten Gaben zulassen, mit schweren Kosten in dem königl. Cadettenhause zu Stolpe (§.753) zugestutzt.

* In Hinter-Pommern, besonders im laenburg- und bütowschen Kreise (§.808.) giebt es Dörfer, welche fast blos von Edelleuten bewohnt werden. Ihre Rittersitze sind kleine Vorwerke oder einzelne Bauerhöfe. Ihre Sitten und Lebensart entfernen sich also nicht weit vom niederen Stande.

3. Der Bauer ist zwar größtentheils deutscher, in einigen hinterpommerschen Gegenden aber wendischen Ursprungs.³⁰⁹ Er ist in den meisten Gegenden leibeigen [...] (oder unterthänig) und arm. Durch seinen Fleiß und seine Genügsamkeit trägt er, so roh er auch größtentheils noch ist, (§.141) doch redlich das Seinige zum Besten des Landes bei.[...]

Sprache^k

^l Die ehemalige wendische (oder jetzt unrichtig sogenannte cassubische) Sprache (welche ungefähr das gegen die reine oder hochpolnische Sprache ist, was die plattdeutsche gegen die hochdeutsche Sprache ist,) war etwa vom Jahre 600 bis 1181 im ganzen Lande in vollem Flor, sie kam aber damals bei der Ankunft der Sachsen oder Deutschen (§.31. Anm.) in Verachtung und Abgang und wurde nach und nach so weit in Pommern abgeschafft, daß sie nur noch von den jetzigen Cassuben in den Gegenden an der westpreußischen Gränze (§.108.) gesprochen wird. Die lateinische Sprache (wiewol oft das erbärmlichste Mönchs-latein) war in jenen ältern Zeiten die Büchersprache. -

³⁰⁹ Diese letzteren sind unter dem Namen der Cassuben * bekannt.

* Die Cassuben, + welche als die Nachkommen der Wenden von unvermishtem Geblüt angesehen werden, und sich in ihrer Tracht, in ihrer Lebensart und in Gebräuchen, ++ wie auch in ihrer Sprache (§.138) und Gemüthsart von dem ursprüngliche deutschen Landvolke unterscheiden, kann man in 3 Classen theilen: 1) Diejenigen, welche gegen Mittag, an der Seite von West-Preussen wohnen; (diese sind an Sitten und Sprache die mildesten;) 2) Diejenigen am Strande der Ostsee; (diese sind schon rauher, und haben einen von jenen sehr unterschiedenen Dialekt, indem sie sich sonderlich der Partikel *istka* bedienen, und deswegen scherzweise die Istker heissen;) und 3) Diejenigen, welche zwischen beiden, gegen die Leba zu, bis ins Lauenburgsche hinein, wohnen, besonders in der Stolpschen Synode, und zwar in den Kirchspielen Garde, Rowe, Schmolsin, Glowitz, Zezenow, Stojentin, Schurow, Dammen, Lupow, Mickrow, Nossin und Budow, in welchen die meisten Einwohner cassubisch sprechen, weswegen die Prediger in diesen Kirchspielen ihre Predigten und übrigen Religionsvorträge sowol in deutscher als cassubischer Sprache halten müssen, so daß, wenn der Gottesdienst in der einen Sprache geendigt ist, der in der anderen sogleich seinen Anfang nimmt; in einigen Kirchen wird aber fast nur noch alle Vierteljahr bei Gelegenheit der Communion, den alten Cassuben zu gefallen, einmal in ihrer Sprache gepredigt, weil die jüngeren Cassuben nach und nach in den Schulen und im Umgange mit den Deutschen, die deutsche Sprache erlernen, und man wünscht die cassubische Sprache endlich ganz auszurotten.

+ Dieser Name rührt vermutlich von dem wendischen Worte Cassubitz (d.i. gefaltene Kleidung) her, denn die Röcke der Cassuben haben viele Falten. - Sie werden auch Kabatken genannt, (von dem Worte Kabat oder Kawart, d.i. ein kurzes Wams.)

++ Von der Kleidung, den Sitten und Gebräuchen der Cassuben findet man ausführlichere Nachricht in L.W.Brüggemanns Beschreibung von Pommern, I.Th. S.LXIII f. - und in Bernoulli's Reisen durch Brandenburg, Pommern etc. 1.Bd. S.136 f.

^k S.237 ff., §.138 ff.

^l §.138, S.237

Als eine kleine Probe von der Verschiedenheit der cassubischen und polnischen Sprache wird das Vater unser in beiden Sprachen beigelegt:

Cassubisch

Oy'cze nász, ktory jes w Niebie. Swie, cono ba'dz Imie, twe. Przydz twe krolestwo. Twá sie, wolá stánie jáko w Niebie, táko y ná ziemi. Chleb nász powszedny day nam dzisia. Y odpu'sc nam nász Winy, jako y my odpuszczamy nászym Wienowáycom. A nie wodz nász w Pokuszénie'. Ale nász wybáwi od zlego. Bo twoje jestá krolestwo, y moc', y poczéstnosc od wíeká ass do wíeká. Amen.

Polnisch

Oyc'ze nász', ktor'ys jest w Niebie. Swie,c' sie, Imie, twoje. Pr'zydz' krolestwo twoje. Ba,dz' wolá jáko w Niebie, ták y ná ziemi. Chlebá nászego powszedniego day nam dzisia. Y odpusc' nam nász Winy, jáko y my odpuszczamy nászym Winowaicom. Y nie, w Wodz' nász na Pokuszenie. Ale nász zbáw ode zlego. Abowiem twoje jest krolestwo, y moc, y Chwatá na wíeki wíekow. Amen.

Nach und nach werden diese Cassuben zwar mit der deutschen Sprache etwas bekannter, so daß man Hofnung hat, sie endlich auch bei dem Gottesdienst (§.108.) ganz abschaffen zu können; sie vermischen aber oft beide Sprachen mit einander, z.B. Schlo^ort 'n Ba^otken in 't Do^oritz un laht us 'n Muhlken vull kulzen; (d.i. geht ein wenig in die Stube, und laßt uns etwas reden.)

^{aa}In dem cassubischen Dialect, der sich schon ganz zum Untergange neigt, und sich in den polnischen zu verwandeln scheint, sind nur noch 3 gedruckte Bücher vorhanden: 1. das Kroway oder cassubische Gesangbuch; 2. Maly Catechism D. Marcina Luthera, niemiecko Waldalski abo Slavienski u.s.w. und 3. die Psalmen Davids und die Passions-Geschichte, (welche Michael Pontanus, Prediger zu Schmolsin, übersetzt hat.)

^m Die plattdeutsche oder alte pommersche Sprache, [...]

ⁿ Die hochdeutsche Sprache [...]

^{aa} (WN) S.63.

^m §.139, S.238 ff.

ⁿ §.140, S.242 ff.

Charakter^o

^p [...] der Bauer, und besonders derjenige von alter wendischer oder cassubischer Herkunft, ist gegen andere Länder merklich zurück, übertrifft dagegen aber oft an Fleiß, Treue und Genügsamkeit den aufgeklärtern Bauer mancher andern deutschen Gegenden. [...]

Landesherrschaft und königliche Landes- und andere Collegia^q

^r [...] Der König von Preussen [...] nennt sich [...]: Herzog zu Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, Fürst zu Cammin, Herr zu Lauenburg und Bütow, etc.³⁹⁸

^o S.243 ff., §.141 ff.

^p §.141, S.243 ff.

^q S.268 ff., §.151 ff.

^r §.151, S.268 ff.

³⁹⁸ Wegen dieser Länder befinden sich in dem großen (aus 40 Schildern bestehenden) Wapen des Kurhauses Brandenburg:

- a) Auf dem 9ten Schilde: ein rother gekrönter Greif mit goldenen Waffen, im blauen Felde; wegen Stettin.
- b) Auf dem 10ten Schilde: ein rother Greif mit goldenen Schnabel und Waffen, im silbernen Felde; wegen Pommern.
- c) Auf dem 11ten Schilde: ein schwarzer Greif, im goldenen Felde; wegen Cassuben.
- d) Auf dem 12ten Schilde: ein etlichemal roth und grün überzwerch gestreifter Greif, im silbernen Felde; wegen Wenden.
- e) Auf dem 19ten Schilde: ein silbernes Ankerkreuz, im rothen Felde; wegen Cammin. Lauenburg und Bütow führen 2 rothe mit Silber eingesetzte rechtsgehende Schrägbalken, im silbernen Felde.

Kurze geographische und topographische Beschreibung von Vor- und Hinter-Pommern^s^tRatzebuhr^u[...] Im 7jährigen Kriege wurde die Stadt durch 23malige (!) Plünderung sehr verheert und verwüstet.⁸⁴⁴^vDie immediate Stadt Stolp oder Stolpe^wDas hiesige königl. Cadettenhaus ist eine vortreffliche Stiftung des Königs Friedrich II. zum Besten des unbemittelten pommerschen Adelds. [...]Wenn die Cadets das 13te oder 14te Jahr erreicht und die nötigsten Vorkenntnisse gesammelt haben, [...] so werden sie an das königliche Cadettenkorps zu Berlin abgegeben.⁹¹³^s (WB) Dritter Abschnitt. S.305 ff.^t S.636, §670 ff.^u §.670, S.636.⁸⁴⁴ „Das Städtchen Ratzebuhr empfand“ (im 7jährigen Kriege) „die erste Wuth der Kosacken, die ganz unmenschlich war. [...] Die von Adel, die Geistlichkeit und die Pächter auf dem Lande hatten es am schlimmsten, weil bei ihnen mehr zu rauben war, als bei den armen casubischen Bauern. [...]“. S. S.Buchholtz, Versuch einer Geschichte der Churmark Brandenburg, VI. Th. S.281 f.^v S.677 ff., §.744 ff.^w §.753, S.691 ff.⁹¹³ Aus dieser Anstalt sind an Cadets:*[Kreis Stolp.] Adeliche Güter^{ab}*[...] 12) Budow^{(WN) 372} [...]

im Jahre	nach Berlin gekommen	verabschiedet	unter Regimenten gekommen	gestorben	im Jahre	nach Berlin gekommen	verabschiedet	unter Regimenten gekommen	gestorben
1769	-	1	-	-	1782	15	1	-	1
1770	5	1	-	-	1783	10	2	1	-
1771	6	-	-	-	1784	12	1	1	-
1772	10	-	1	-	1785	16	2	-	-
1773	15	2	-	-	1786	22	2	2	-
1774	18	-	-	-	1787	24	4	1	1
1775	14	1	1	-	1788	15	-	-	3
1776	14	1	1	-	1789	10	1	-	-
1777	9	-	2	-	1790	29	1	-	1
1778	-	-	-	-	1791	6	2	1	-
1779	12	2	2	-	1792	14	-	2	-
1780	9	1	3	-	1793	18	1	4	-
1781	16	3	1	3	Summe	319	29	23	9

[zus.] 380
i.J.1793 waren vorhanden: 96
476

[...] wie mancher bloß geborene junge Edelmann aus der lauenburg- und bütowschen Gegend ** wird oft erst in einem Alter von 12 bis 17 Jahren hinter dem Vieh und vom Pfluge weggenommen, versteht bloß platte cassubische Sprache, ist äusserst roh, so daß er in dieser Erziehungsanstalt, [...] erst zum Menschen, dann zum Edelmann, und endlich zum künftigen [...] Officier [...] gebildet werden soll - (welches aber bei gar wenigen, ihrer Geburt ungeachtet, glückt!) - [...] Diejenigen wenigen dieser jungen Edelleute indessen, welche schon in einem Alter von 8 Jahren in diese Anstalt kommen, [...] habenn sich von jeher vorzüglich gut ausgezeichnet [...]

** Es giebt in dieser Gegend Dörfer, wo auf jedem Bauerhofe ein Edelmann wohnt. (§.805.)

^{ab} (WN) S.257/8

^{(WN) 372} Die cassubische Sprache nimmt in dieser Gegend schon so ab, daß nur noch selten, bloß den ältesten Einwohnern zu Gefallen, in dieser Sprache gepredigt, Beichte gehalten und das Abendmahl ausgetheilt wird. Nach dem Tode des jetzigen Predigers Homann und dieser alten Einwohner wird der Gottesdienst

Der lauenburg- und bütowsche Kreis^xAdeliche Güter^y

^zViele von den in diesem Kreise liegenden Dörfer sind nur klein, und bestehen aus Vorwerken, deren jedes etwa so viel als ein Bauerhof ausmacht, und von einer armen adelichen Familie⁹⁵⁵ bewohnt und zum Theil von ihnen selbst bearbeitet wird. Ausser diesen Besitzern befinden sich in einigen dieser Dörfer noch verschiedene ganz arme adeliche Familien, welche kaum eine elende Wohnung ihr Eigenthum nennen können, und deren Kinder bei den Besitzern, (ihrem Adel unbeschadet, nach polnischer Art,) als Knechte oder Mägde dienen.[...] Die meisten dieser von polnischen Familien abstammenden zahlreichen Edelleute, deren Namen sich größtentheils auf *ky* (der richtiger *ki*) endigen, sind römisch-katholischer Religion. - Zu diesen so vielen Besitzern gehörigen Dörfern sind vornehmlich zu rechnen:

- a) Im lauenburgischen Districte: 1. Bochow, 2. Groß-Damerow, 3. Dzincelitz oder Dzinczelitz, 4. Gartkewitz, 5. Jezow, 6. Krampkewitz, 7. Groß-Lüblow, 8. Nawitz, 9. Sarbske, 10. Schimmerwitz (hat 7 Besitzer), 11. Schluschow od. Sluszow (hat 7 Besitzer), 12. Klein-Wunneschin, und 13. Zelasen (hat 6 Besitzer).

- b) Im Bütowschen Districte: 1. Czarn-Damerow (hat 9 Besitzer)⁹⁵⁷ 2. Groß-Gustkow oder Gostkow (hat 9 Besitzer,) 3. Klonzen oder Klontschen, 4. Moddraw, 5. Oslaw-Damerow, 6. Polzen oder Poltschen (hat 10 Besitzer,) 7. Reckow (hat 16 Besitzer,) 8. Stüdnitz (hat 6 Besitzer,) 9. Trzebiatkow (hat 14 Besitzer,) und 10. Zemmen (hat 7 Besitzer.)

blos in deutscher Sprache gehalten werden.

Dies gilt auch in Ansehung der übrigen Dff. Lupow, Glowitz, Garde u.s.w. (B. S.188, Anm.309).

^x S.719 ff., §.771 ff.

^y S.734 ff., §.803 ff.

^z §.805, S.734 ff.

⁹⁵⁵ S. Von den Pahnken in den Herrschaften Lauenburg und Bütow: (in Dähnerts pomm. Bibliothek, IV.Bd. S.92, f.)

⁹⁵⁷ Als der königl. preußische geh. Ober-Finanz-Kriegs- und Domainen-Rath v.Brenkenhof [...] einst nach einer (vermuthlich im J. 1764) durch Hinter-Pommern gethanen Reise, seinem Monarchen, Friedrich II., die eigentliche Verfassung des dortigen Adels schildern sollte, that er es mit den lebhaftesten aber traurigsten Farben. Er sprach von der Menge und von der Armuth desselben in dem wärmsten Eifer; führte unter vielen andern Beispielen das Dorf Czarn-Damerow an, zu welchem 35 bis 39 Hufen sandigten Ackers ganz ohne Wiese wachs gehörten, und auf dem doch 12 adeliche Familien, aus 59 Seelen bestehend, wohnten; so daß der Kuhhirt und Nachtwächter die einzigen unadlichen im Dorfe, gleichwohl aber die Männer von Fräuleins wären. - Dies war Veranlassung zu der Errichtung des Cadettenhauses zu Stolpe, (§.753.) worin größtentheils dergleichen arme adeliche Söhne erzogen, und nachher als Officiers in der Armee vermögend werden, ihren Familien und ihren Besitzungen aufzuhelfen, wofür sie ihrem Landsherren nicht genug danken können!! -

Anmerkung Kp: Der Vergleich mit dem Bericht Brenkenhofs hat ergeben, daß Wutstrack hier verschiedene Dörfer verwechselt.

S. Leben Franz Balthasar Schönberg von Brenkenhof, Königl. Preuß. geheim. Ober-Finanz- Kriegs- und Domainen-Rath. (Von A.G.Meißner.) Leipzig, 1788. 8. (S.57. f.)

Otto Gebhard:
Friderizianische Kolonien und Kolonisten in Pommern
nach dem Stande des Jahres 1754*

(Auszug, Kreis Bütow betreffend)

Friedrich II., in den ersten Jahren seiner Regierung durch die Kämpfe um den Besitz Schlesiens stark in Anspruch genommen, begnügte sich zunächst damit, in Pommern nur das von seinem Vorgänger in Angriff genommene Kolonisationswerk, besonders die Meliorationen und Siedlungen im Bereiche der Aemter Ueckermünde und Torgelow, fortzusetzen.

Neben dieser Siedlungsmethode lag auch der Kriegs- und Domänenkammer ob, von sich aus unmittelbar durch ihre Beamten oder mittelbar durch Siedlungsbeauftragte, die lediglich das Siedlungswerk an sich auszuführen hatten, in einzelnen Domänen sogenannte Amtsdörfer anzulegen. Die Gebiete gaben hauptsächlich Waldrodungen her, daneben trockengelegte Sumpfgelände, auch Neuland, gewonnen durch Senken des Wasserspiegels von Seen. Vereinzelt bot auch eine Neubesetzung „wüst“ gewordener Hofstellen die Möglichkeit, Kolonisten unterzubringen.

...mit Ausländern zu besetzen.

An der Forderung, nur **Ausländer** als Kolonisten anzusetzen, „**die bisher im Lande weder Herd noch Feuer hatten**“, hielt der König grundsätzlich aus bevölkerungspolitischen Gründen fest. Gerade diese grundsätzliche Bestimmung weckte bei allen, die am Siedlungswerk beteiligt waren, mehr oder weniger versteckten Widerstand.

Kammer, Städte und Entrepreneurs wollten lieber „Einländer“ ansetzen, deren Nöte sie kannten, an deren Wohl und Wehe sie auch wohl Anteil nahmen und die, mit den heimatlichen Verhältnissen, mit Klima und Boden, sowie mit der hergebrachten landwirtschaftlichen Methode vertraut, sich wirtschaftlich eher durchsetzten als jene „hergelaufenen Ausländer“, die den Alteingesessenen nach Sprache und Konfession, nach Sitte und Brauch fremd, den Behörden und Siedlungsunternehmern durch Berufung auf ihre Privilegien unbequem waren. Hinzukam die Bevorzugung dieser Kolonisten gegenüber den Einländern durch Gewährung eines besseren Besitzrechts, durch Vereinheitlichung der Abgaben, durch niedrigere Bemessung der Naturaldienste, durch Befreiung von „gewaltsamer militärischer Werbung“ u. a. m.

Die Neusiedler kamen zumeist aus Ländern, die Preußisch-Pommern benachbart waren: Deutsche Rückwanderer aus Polen, dann Einwanderer aus Schwedisch-

* Familiengeschichtliche Mitteilungen 1938, S.80-95, 113-131.

Pommern und Mecklenburg. Eine beträchtliche Anzahl wanderte aus Sachsen ein und zeitweise, so in den Jahren 1747/48, aus Ländern im Südwesten des Reiches, Württemberg, Baden, Hessen-Darmstadt, Hessen-Nassau und ganz besonders aus pfälzischen und geistlichen Hoheitsgebieten am Rhein. Da die Zahl dieser Pfälzer überwog, bezeichnete man die Gesamtgruppe dieser Kolonisten „aus dem Reich“ verallgemeinernd schlechthin als „Pfälzer“. Gerade diese Kolonistengruppe, oft, ja in überwiegender Anzahl, ehemalige Handwerker, hatte von der Landwirtschaft, zumal hier bei andersgeartetem Klima und dürftigen Bodenverhältnissen, nur einen vagen Begriff. Sie sahen sich, oft durch übertriebene Versprechungen von Agenten zur Auswanderung angereizt, in ihren Hoffnungen getäuscht, versagten unter den für die Neusiedler erschwerten Verhältnissen in der Landwirtschaft und machten der Behörde dann recht viele Ungelegenheiten. Die Schuld an den sich hieraus ergebenden Spannungen wird nicht ausschließlich auf einer Seite gelegen haben. Entrepreneurs, Städte und selbst die Kammer blieben tatsächlich mit ihren Vorleistungen den Kolonisten gegenüber im Rückstande. Beschwerden darüber wies die Kammer fast stets restlos zurück. Auch bei der Zentralbehörde, dem Generaldirektorium, fanden die Kolonisten wenig Gehör für ihre Nöte und Sorgen. Dann wandten sie sich mit ihrem Anliegen unmittelbar an den König, dem sie unbedingt vertrauten. Sie wußten, daß dem König aus bevölkerungspolitischen, aus wirtschaftlichen, aber auch aus philanthropischen Gründen daran lag, die angesetzten Kolonisten unter allen Umständen auf dem Boden ihrer Wahlheimat zu verwurzeln, sie „zu konservieren“. Sie hatten auch oft erfahren, daß ihr Beschützer und Förderer die Schuldigen hart anging, wenn er feststellte, daß diese ihre Vertragspflichten nicht erfüllten und den Kolonisten das ihnen Zustehende verkürzten. Auf solche Beschwerden hin erging vom König dann wohl die Weisung, den Kolonisten das zu geben, was ihnen versprochen worden sei, sie „klaglos zu machen“, wie die immer wiederkehrende Formel sagte; aber - es ist auffallend - wie es Entrepreneurs, Städte und selbst die Kammer verstanden, sich um die Abstellung von Mißständen herumzudrücken, obgleich derartige Anordnungen des Königs oft in der Form recht derb waren und im Falle des Ungehorsams Allerhöchsten Unwillen androhten.

So kam es, daß Mißstände blieben und der Zustand mancher Kolonie höchst unbefriedigend war. Dem König entging das nicht. Im Jahre 1753 beauftragte er seinen Vertrauensmann für die Kolonisation Pommerns, den Generalmajor Moritz von Dessau - Sohn des „alten Dessauer“ -, damals im Standorte Stargard, die Oderbruchentrepreneurs daraufhin zu untersuchen, ob und inwieweit die Unternehmer es an Vertragstreue fehlen ließen, und sich überhaupt vom Stande der Neusiedlungen und von der Wirtschaftslage der Kolonisten zu überzeugen. In der

Zeit vom 8. bis 13. Oktober 1753 besichtigte Moritz von Dessau alle vom Jahre 1747 ab bis dahin angelegten Kolonien (Geh.Pr.Staatsarchiv, Dahlem. Pom. Dep. des Gen.-Dir. Materien. Stettinsche Rahlungen Nr.18). Freimütig und sachkundig tadelt er nicht nur Entrepreneurs, bei denen der Fortgang der Arbeiten stockte oder die die Kolonisten nicht gemäß den erteilten Weisungen ausgestattet hatten. Auch für die Nöte der Kolonisten besitzt er Verständnis und für ihre Klagen ein offenes Ohr; er hilft nach Kräften mit Abstellungen und Ratschlägen, oft zum Verdruß der Kammer. - Aber selbst diese gründliche Nachschau hatte keine befriedigenden Verhältnisse geschaffen. Als der König daher im Frühjahr 1754 zu einer militärischen Besichtigung nach Stettin kam, da wurden ihm von einzelnen Kolonistengruppen derartig viele Beschwerden über Benachteiligung bei Koloniegründungen vorgetragen, daß er in seiner derb zupackenden Art unter dem 6. Juni eine Kabinetts-Order an die Kammer ergehen ließ, der es an Deutlichkeit und Nachdruck wahrlich nicht fehlt (ebd. Nr.24).

Die Vorgänge kennzeichnen die Art des uneingeschränkten Landesherrn; sie geben uns auch einen Einblick in des Königs Kolonisationsmethode. Das Ergebnis der daraufhin von der Kammer eingeleiteten gründlichen Untersuchung gestattet uns ein Urteil über den Zustand der fraglichen Kolonien und darüber hinaus gibt es uns häufig Kenntnis von dem Schicksal mancher zuerst angesetzter, oder bereits gescheiterter Kolonisten. - Auf diese Weise überliefern uns die Akten eine Namensliste sämtlicher Kolonisten, die von Friedrich dem Großen in den Jahren 1747-1754, einer Hauptperiode pommerscher Kolonisation, angesetzt wurden, ein Dokument, das der Familienforschung wertvolle Aufschlüsse geben kann, schon weil die meisten Kirchenbücher nicht bis zu jener Zeit zurückreichen. Wir wollen im Folgenden die mit jener Untersuchung zusammenhängenden Vorgänge und zum Schluß die Namensliste auf Grund der Akten kennen lernen.

Die Kabinetts-Order, die „die Untersuchung der Colonisten-Beschwerden in sämtlichen pommerschen Rohdungen“ veranlaßt, hat folgenden Wortlaut:

„Da Se. Königl. Maj. zu dero besonderem Mißfallen u. Befremden anoch bei dero letzten Gegenwart in Pommern vernehmen müssen, wie daß so wohl der Magistrat zu Stargardt mit denen zu Diedrichsdorff etablierten neuen Colonisten als auch verschiedene andere Magistrate u. particuliers, so neue Colonisten auf ihren Fundis angesetzt haben, auf eine höchst unverantwortliche Arth umgegangen seynd u. dadurch erwehte Colonisten gleich anfangs dergestalt niedergeschlagen gemachet u. entkräftigt haben, daß von deren etabliements mehr Schein als realite zu hoffen stehen; Höchstgedachte Se. Königl. Majestät aber dergleichen unverantwortliches Betragen gantz indifferent anzusehen keineswegs gemeynet

seynd, vielmehr solches reßentiret, zugleich aber unterdrückte neue Colonisten wiederum soulagiret u. aufgeholfen wißen wolle; Als befehlen Sie dero Pommerische Kriegs- und Domänenkammer hierdurch so gnädig als zugleich alles ernstes, also fort 2 redliche u. gantz zuverlässige Subjecta, die mit denen Magistraten, Beamten oder particuliers, welche dergleichen Unterdrückung derer neuen Colonisten unternommen haben, in gar keiner connexion stehen, zu ernennen u. denenselben zu committiren, die dortigen Etablissements auf das gründlichste zu recherchiren, deshalb selbst an Ort u. Stelle zu gehen, die neuen Colonisten zu hören und selbige mit aller Freyheit sprechen zu laßen, um auf den wahren Grund zu kommen, welchergestalt die Ansetzer derenselben mit ihnen procediret haben u. wie ihnen geholfen oder geschadet, auch die versprochenen conditiones gehalten worden oder nicht.

Höchstgedachte Se. Königl. Majestät wollen hoffen, daß noch ein paar dergleichen redliche u. unpartheysche Leute unter denen Rätthen der dortigen Kammer seyn werden, welche dergleichen Commission anvertraut werden kann u. die darunter auf Pflicht u. Ehre gerade durch verfahren u. keine Menschen Furcht noch intereßierte u. paßionirte Absichten hegen werden, dergleichen dann der Präsident der Cammer, der von Aschersleben, zu gedachter Commission benennen u. authorisiren, des nötige deshalb bei der Cammer sofort veranlaßen u. selbige sonder Zeit Verlust abschicken, deren Bericht hiernächst aber nebst einem daraus pflichtmäßig gezogenen Summarischen Extract an S. Königl. Majestät immediate einsenden soll.

Sollten Höchstdieselbe aber hiernächst vernehmen oder merken, daß gedachte Commissarien oder auch die Cammer dieser deroselben intention u. Willen kein rechtschaffenes Genüge getan u. die reine Wahrheit anzuzeigen sich durch allerhand Neben Absichten verhindern laßen; So werden Se. Königl. Majestät alsdann ohnfehlbar andere von hieraus immediate hinsenden, die obenerwehnte Sachen u. wie die Commißen in solcher procediret hat, gründlich recherchiren u. davon berichten sollen, da dann diejenigen, so darunter Pflicht u. Ehre vergebßen haben, sich zum voraus die Rechnung machen können, auf was vor nachdrückliche Arth, ihr Pflicht- und ehrvergessenenes Verfahren an ihnen reßentiret werden wird.

Potsdam, den 6.Juni 1754 gez. Friedrich
Stricte Ordre an die Pommerische Kriegs- und Domänen-Cammer.“

Was die Kammer auf diese geharnischte Weisung veranlaßte, das ergibt sich aus ihrem Bericht vom 16.Oktober 1754 folgenden Wortlauts:

„, Allerdeurchleuchtigster etc.

Ew. Königl. Majestät haben durch Cab.-Ordre vom 6.Juni a.c. uns allergnädigst zu befehlen geruht, durch ein Paar Räte der hierigen Kammer die neuen Etablissements in Pommern auf das gründlichste recherchiren u. die Colonisten mit ihren Beschwerden hören, auch gantz frei sprechen zu lassen, wie mit ihnen prozediret u. ob sie von jemandem geschadet worden, hiernächst aber solche Berichte mit einem summarischen Extract allerunterthänigst einzusenden.

Weil der neuen Etablissements in der Provinz viel seyn, So haben wir zur Beschleunigung der Sache den Vice-Directori Sprenger mit den beiden Kriegs-Räten Winckelmann u. Marquardt mit 3en Räten die Untersuchung aufgetragen u. selbige sogleich abgesandt, dergestalt, daß einer des andern Departement bereisen müssen. Diese haben nach Vorschrift der allerhöchsten Kab.-Ordre in loco alle u. jede Colonisten ad Protocollum vernommen u. daraus, umb die Weitläufigkeit zu vermeiden, eine Tabelle formiert, worin alle Colonisten namentlich benannt, ihre Klagten punctatim in aller Kürtze aufgeführt u. nach denen bei der Untersuchung vorgekommenen Umständen ihr pflichtmäßiges Sentiment beygefügt.

Alles dieses haben wir im Collegio mit allem Fleiße examiniret u. darauf das Nötige zur remedur sogleich veranlaßet, ingleichen einen summarischen Extract von denen puncten gemacht, so zu Ew. Königl. Majestät Allerhöchsten Decißion ausgesetzt bleiben. Ew. K. Maj. überreichen wir demnach 3 Summarische Extracts in Alleruntherthänigkeit u. bitten darüber die Allergnädigste Resolution zu erteilen.

Die Tabellen der Commissarien, von denen sämtlichen Klagten-puncten deren Colonisten, ingleichen ob diese sämtlich noch verhanden oder wo sie geblieben, fügen wir noch besonders Allerunterthänigst gehorsamst hierbei. Die wir etc. Ew. Königl. Majestät Pommerische Kammer.“

Diesem Bericht sind also von jedem der drei Kommissare 2 Anlagen beigefügt und zwar:

1. Eine Special-Tabelle, enthaltend sämtliche von dem Beauftragten besichtigten Kolonien mit Angaben über die Art der Siedlung (Amts-, Eigentums- oder Entrepreneurdorf) nebst Anzahl und Kategorie der Colonisten, endlich auch meist deren Herkunftsland. Des weiteren führt eine Namensliste alle die Colonisten auf, die bei Gründung der Kolonie angesetzt wurden oder, in vereinzelt Fällen, deren Ansetzung in Aussicht genommen war und zum andern Veränderungen, die bis zum Freistellungstermin - Sommer 1754 - infolge Todesfall, Erbgang oder sonstiger Ursachen in der Liste der Stelleninhaber vorgekommen sind.

In einer besonderen Spalte werden weiterhin die Beschwerden der Gesamtkolonie und darüber hinaus die einzelner Kolonisten vermerkt und daneben angegeben, wie über diese Beschwerden entweder von dem Untersuchenden sofort an Ort und Stelle oder später durch das Kammerkollegium entschieden worden ist, bezw., wie sie abgestellt sind. Einige der wichtigeren, charakteristischen Beschwerden sollen bei der betreffenden Kolonie in den Tabellen angeführt werden.

2. ein Summarischer Extract: Von einigen auf denen neuen Radungen und darin angelegten Dörfern angesetzten Colonisten und zwar, welche Anfangs darauf angesetzt worden und welche gegenwärtig vorhanden, auch wo die Fehlenden geblieben, benebst der von den Colonisten bei der Untersuchung angebrachten Beschwerden und darüber beygefügte ohnmaßgebliche Sentiments des Commissarii.“ Hierin wurden die Anliegen der Kolonisten angeführt, deren Erledigung über die Zuständigkeit der Kammer hinausgeht und für die daher Entscheidung und Anweisung des Königs erbeten wird. Hierbei handelt es sich im wesentlichen:

1. um zeitweilige oder andauernde Herabsetzung der Erbzinsätze (Leopoldshagen, Kalkstein, Fouquettin, Lehmanningen, Klopfferfier, Küddenzow, Buddenbrock, Königsfelde);
2. um sonstige wirtschaftliche Erleichterungen, wie z.B. um Genehmigung, Asche, die die Kolonisten aus dem Rodungsholz brennen, nicht, wie bestimmt, an die Lupower Glashütte, sondern nach Danzig verkaufen zu dürfen (Massowitz, Platenheim, Zerrinsche Heide, Gröbenzin);
3. um Gewährung von Brotkorn bis zur ersten Ernte (Dorf im Stadtwalde bei Rügenwalde);
4. um Verleihung des Hütungsrechts in der Königl. Forst (Viereck);
5. um kostenfreie Abgabe von Bauholz für ein Hirten- und Schulhaus (Eichelhagen);
6. um Genehmigung von Kollekten - wie damals üblich - für Kirchbauten. (Podewilshausen, Forcadenberg, Heinrichswalde u. and.)

Die Kammer befürwortet die Genehmigung aller dieser Anträge. Ablehnend verhält sie sich dagegen zu den Anträgen einer Anzahl von Pfälzerkolonisten auf Zahlung von ihrer Meinung nach rückständigen Wartegeldern für die Zeit, während der sie sich - vor ihrer Ansetzung in Pommern - bei den Oderbrucharbeiten in Freienwalde und an andern Orten dort, meist alle erkrankt, aufgehalten hatten. Die

Kammer stellt die Gewährung anheim, weist jedoch darauf hin, daß diese Anträge wiederholt vom Generaldirektorium und selbst durch den König abgewiesen seien und nimmt Anlaß, allgemein über die Unzulänglichkeit der Pfälzer und Württemberger, meist ehemaliger Handwerker, als pommersche Landwirte zu klagen und auch sonst in mancher anderen Hinsicht die Gesamthaltung dieser Kolonistengruppe zu beanstanden. Sie empfiehlt allgemein, nicht allein im Hinblick auf die Pfälzer und Württemberger, ungeeigneten Kolonisten die Höfe zu nehmen und mit „besseren Wirten, besonders mit Landeskindern zu besetzen“.

Nach auffallend kurzer Frist geht darauf des Königs Entscheid folgenden Wortlauts ein:

„Se. Königl. Majestät, unser Allergnädigster Herr, haben den von dero Pom. Kriegs- und Domänenkammer über die ihr anbefohlene Untersuchung derer dortigen Etablissements unter dem 16. dieses Monats abgestatteten allerunterthänigsten Bericht nebst denen beigefügten Extracts u. Tabellen zurecht erhalten u. erteilen Sie derselben darauf hierdurch zur Allerhöchsten Resolution, daß so viel

1. die von verschiedenen Dorfschaften verlangten mehrere Freijahre u. Verminderung derer Stipulierter Zinsen betrifft, zuvörderst annoch näher angezeigt werden soll, wer eigentlich die Plans und Anschläge zu solchen Etablissements gemachet hat u. ob mit denen Colonisten freiwillig oder auf was für Art sonsten mit ihnen darüber contrahieret worden, wie dann auch diesem näheren Bericht ein deutlicher Extract beizufügen ist, wie viel so wohl bei denen Amts- als Stadtdörfern ausfallen wird, wenn die annoch gebetenen Freijahre accordiret u. die Zinsen vorgeschlagenermaßen herunter gesetzt werden sollten,

2. agreiren Se. Königl. Maj. Allergnädigst, daß denen Colonisten im Amte Bütow bei denen angeführten Umständen gestattet werden möge, ihre Acker-Asche, so lange ihre Radungen u. Freijahre dauern, nach Danzig auszufahren u. zu verkaufen, jedoch muß dabei alle nur ersinnliche Praecautio genommen werden, damit die Leute von dieser Freiheit abusieren u. nicht die Asche deren Alten Untertanen zugleich mit verschleppen können,

3. haben Se. Königl. Maj. denen Colonisten in der Rügenwaldschen Stadtheide in Betracht, daß sie allererst im Künftigen Jahre ihre Aecker zum erstenmale bestellen werden, 8 Wispel Roggen zu Brotkorn Allergnädigst geschenkt u. an den Etatsminister v. Katte dato die Ordre ergehen lassen, die Verfügung zu machen, daß ihnen solcher aus dem nächstgelegenen Magazin verabfolget werden müsse. Wegen des vor diesen Leuten erforderliche Saatkorn u. Viehs aber approbiren Höchstselbst

dieser, daß ihnen zu dessen Anschaffung aus der Kämmerei der Vorschuß geschehen u. solcher in denen Freijahren subceßive erstattet werden möge,

4. sind Se. Königl. Maj. auch ganz wohl zufrieden denen neuen Pasewalkschen Stadtdorf Vierecken gleich dem alten Dorf Bellingen die Hütung vor sein Vieh in der Königl. Heide gegen Erlegung von 4 Sgr. Weide Geld pro Stück bewilligt werden, wobei mit aller attention dahin zu sehen ist, daß die zugehegten Oerter u. jungen Aufschläge gehörig geschonet werden müssen,

5. wollen Se. Königl. Maj. denen Colonisten des Pyritzer Stadtdorfes Eichelhagen das zur Erbauung eines Schulmeisters- und Hirtenhauses nach dem beigefügten Anschlage erforderliche Holz aus der zunächst gelegenen Neumärkischen Heyde Allergrnädigst schenken u. ist der Kriegs- u. Dom.-Kammer zu Cüstrin besage des copeylichen Anschlages dato befohlen worden, wegen der Anweisung u. Verabfolgung das Nötige sofort zu veranlassen. Hingegen könne

6. die von einigen Dorfschaften eigener Kirchen gebetenen Collecten vor der Hand nicht accordiret werden, sondern müssen dieselben deshalb bis zur bequemeren Zeit oder bis hierüber auf andere Art vor sie gesorget werden kann, sich gedulden.

Uebrigens wollen Se. Königl. Maj. der Cammer lediglich überlassen, alle anderen in denen Extracts annoch abgeführten u. in dieser Ordre nicht expresse decidirten Punkte nach ihrem Verschluß u. Gutbefinden auf Pflicht u. Gewissen zu regulieren u. sowohl dieserhalb als auch wegen obiger Punkte überall das nötige weiter zu verfügen, wobei jedoch Höchstdieselbe auch ins Besondere approbieren u. die Kammer Kraft dieses authorisiren, diejenigen liderlichen Colonisten, welche bis dahero zur Ordnung in Güte nicht gebracht werden können, dazu mit aller Schärfe u. bedürftigen Falls vermittelt exemplarischer Bestrafung anhalten, auch sie sogleich bedeuten lassen, daß auf den Fall, da sie sich nicht bequem u. gleich denen andern durch fleißige u. redliche Arbeit ihr Brodt zu verdienen suchen würden, sie ohnfehlbar fortgejaget u. ihre Häuser u. Höfe an andere gegeben werden sollten.

Potsdam, den 25. October 1754
gez. Friedrich.“

Zur Beantwortung der in Absatz 1 der vorstehenden Kab.-Ordre geforderten Angaben stellte die Kammer eine Uebersicht zusammen. Darin ist besonders der Umstand wichtig, daß der Kanon in der Regel nach dem Gründungsanschlage oder in freier Vereinbarung mit den Colonisten festgesetzt wurde; nur in vereinzelt Fällen sind die Colonisten offenbar durch willkürliche, mitunter verschleierte

Erhöhung der Abgabe - gegenüber dem Anschlage - übervorteilt worden. Der Geldausfall, der durch Verlängerung der Freijahre und durch Herabsetzung des Erbzinses entstehen würde, beträgt zeitweilig 996, fortlaufend 760 Taler jährlich. In dem Begleitschreiben vom 30.Dez. 1754 legt die Kammer die Umstände dar, unter denen Koloniegründungen und Ansetzung von Kolonisten erfolgt. Auch bei dieser Gelegenheit klagt sie darüber, daß die Pfälzer die Landwirtschaft nicht verständen, daher „nicht fertig“ würden und durch Landeskinder ersetzt werden sollten. - Dieser Bericht findet nicht die Bewilligung des Königs, der dazu in einer Kab.-Ordre vom 4.Januar 1755 wie folgt Stellung nimmt:

„Se. Königl. Maj. in Preußen, unser Allernädigster Herr, haben zurecht erhalten, was die Pommersche Kriegs- und Domänenkammer wegen deren dortigen Etablissements in der von verschiedenen Colonisten verlangten Vermehrung ihrer Freijahre auch resp. Verminderung der Stipulirten Zinsen auf die Ordre vom 25.Oktober unter dem 30.Dez. allerunterthänigst berichtet hat. Es könne aber Höchstdieselbe gedachter Kammer nicht bergen, wie Sie von diesem Bericht und den darin geschehenen Anträgen gantz u. gar nicht zufrieden sind, indem

1. die Engagements nach dem gemachten Accord sowohl von dero Seite, als von Seiten der Colonisten reciproquement gehalten werden u. mithin letzters, wenn die bedungenen Freijahre verflossen, die versprochenen Praestanda auch prompt u. richtig abtragen müssen.

Daferne aber

2. Einige Colonien entweder mit ihrem Etablissement zur rechten Zeit, wegen unvermeidlicher Hinderungen, nicht fertig werden können, oder aber besondere Unglücks-Fälle von Viehsterben u. dergl. erlitten haben, oder auch sonst andere wichtige u. ganz erhebliche Ursachen vorhanden sind, weswegen ihnen entweder Remission angedeihen oder der stipulierte Canon herunter gesetzt werden muß, so muß dieses alles, da Se. K. Maj. es hier nicht einsehen können, zuförderst noch näher u. pflichtmäßig examiniert u. darüber an das Generaldirektorium zu desselben weiteren Besorg- und Verfügung umständlich berichtet werden. Es hat also mehrgedachte Cammer sich hiernach allerunterthänigst zu achten u. künftig in dergleichen wichtigen Sachen nicht mehr so supersiciel zu verfahren.

Berlin, den 4.Januar 1755.
gez. Friedrich.“

Aus diesem Bescheid spricht deutlich die Einstellung des Königs in der Frage der Colonistenbehandlung. Er verlangt über die Höhe des Kanons eine Vereinbarung,

der auch die Kolonisten, völlig frei in ihren Entschlüssen, zustimmen. Der so festgesetzte Erbzins ist unter keinen Umständen zu erhöhen; dagegen können die wirtschaftlichen Verhältnisse einen zeitweisen Nachlaß (Remission) oder gar eine andauernde Herabsetzung erforderlich machen. Verlangt wird dann aber auch von den Kolonisten Vertragstreue und Zahlung der Abgaben. Diese Forderung betonte der König stets stark und brachte mit ihr die Kammer des öfteren in arge Verlegenheit, wenn sie in Anbetracht der oft außerordentlich dürftigen Wirtschaftslage der Kolonisten die Zahlungen nicht einzutreiben vermochte und selbst militärische Exekutionen fruchtlos blieben.

In seiner letzten Ordre schaltet der König das Generaldirektorium als zuständige obere Behörde ein. Der Kammer mag es angenehm gewesen sein, daraufhin unter dem 25. Februar 1755 an den König berichten zu können, daß sie (vorsorglich) bereits am 2. Januar das Generaldirektorium von den unter Umständen zu erwartenden Ausfällen unterrichtet habe und nur noch die (zu jener Zeit noch ausstehende) Resolution des Königs erwarte. Die Kammer schließt ihren Bericht - und damit die Untersuchungsvorgänge, für die nunmehr das Generaldirektorium als Zentralbehörde zuständig ist - wie folgt:

„-- da es nun solche (die Resolution) mittelst Cab. Ordre vom 4. Jan. a.c. bei uns eingegangen; So ermangeln wir allerunterthänigst nicht, die Abschrift davon ad acta (d.h. zu den Akten der Oberbehörde) zu überreichen u. werden wie Allergnädigst befohlener maßen von einer jeden Sache besonders berichten u. Desion erbitten.

Die wir in getreuester Devotion verharren als Ew. Königl. Maj.
Allerunterthänigst treuehorsaamste Diener
Pom. Kriegs- und Domänenkammer
gez. v. Aschersleben, v. Miltitz, Sprenger u. and.“

Tabellen

enthaltend Verzeichnisse von der Untersuchung 1754 erfaßten Kolonien und Kolonisten, nach Gattung der Siedlungen geordnet.

Aufgeführt sind die in den Jahren 1747 bis Sommer 1754 - der Hauptgründungszeit von Neusiedlungen - angelegten Kolonien und die in diesen angesetzten oder dafür in Aussicht genommenen Kolonisten. Sofern bis zur Zeit der Untersuchung bereits ein Wirtswechsel stattgefunden hatte, ist in der Klammer die Ursache dafür angegeben, oft auch der Verbleib des ursprünglich angesetzten

Kolonisten. Ein + bedeutet: verstorben; dahinter folgt der Name des Kolonisten, der zur Zeit der Untersuchung den Hof bewirtschaftet.

Die Jahreszahl gibt das Gründungsjahr an, der Name den Ortspatron, nach dem der Ort benannt ist. Die bis Ende 1751 gegründeten Ortschaften erhielten ihre Namen auf Vorschlag der Kammer durch Kab.-Ordre vom 6. Dez. 1751.

Fast durchweg sind die Herkunftsländer der Zugewanderten angegeben. An Hand von Spezialakten ist es häufig möglich, bei den Pfälzern fast durchgängig, selbst den Herkunftsort des Betreffenden festzustellen (Auskunft erteilt Verfasser, Berlin-Lichterfelde, Bernerstr.5), eine Tatsache, die für die Familienforschung äußerst wertvoll ist, da es, wie sich in einer beträchtlichen Anzahl von Fällen ergeben hat, dadurch möglich ist, auf Grund von Kirchenbüchern der Herkunftsorte oder durch Archive des fraglichen Landes Aufschluß über die Ahnenreihe rückwärts, oft bis in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges, zu erhalten.

A. Amtsdörfer

III. Amt Bütow.

a) **Maßowitz**, früher „Tuchensche Heyde“, 1751 fertig, später getrennt in Groß- und Klein-Maßowitz, 16 Bauern, Herkunftsland der Kolonisten nicht angegeben.

- | | | | |
|-----|----------|----------------|--|
| 1. | Mich. | Burtzlaff | (Mich. u. Joh. Burtzlaff) |
| 2. | Jac. | Charniere | (Michel Pisal u. Joh. Charniere) |
| 3. | Jac. | Holznel | |
| 4. | Albrecht | Trzcebiatowsky | |
| 5. | Martin | Kämpfer | (+; Christian Trapp u. Christian Zuther) |
| 6. | Martin | Hoyer | (Martin Hoyer u. Martin Trapp) |
| 7. | Matth. | Dummer | (derselbe u. Jürgen Strahl) |
| 8. | Jac. | Dummer | |
| 9. | Mich. | Pikanowsky | (Joh. Jac. Lawerenz) |
| 10. | Jürgen | Pikanowsky | (Jürgen Gans). |
- Bem.: „Die beiden Pikanowsky sind niemals Wirte gewesen, sondern nur im Anfange ex errore als Wirte angesetzt, vielmehr haben sie mit ihrem verstorbenen Vater eine Wirtschaft geführt.“
- | | | | |
|-----|------------|------------|--|
| 11. | Mich. | Dumbrowsky | (Martin Dumbrowsky u. Matth. Pikanowsky) |
| 12. | Matth. | Pikanowski | (+; dessen Söhne Jürgen u. Michael) |
| 13. | Paul Ernst | Burtzlaff | |
| 14. | Mich. | Grums | |
| 15. | Jac. | Reckowsky | |
| 16. | Christ. | Beeß | |

b) **Platenheim**, vor 1751 gegründet „in der Damsdorfschen Heyde“, 1754 bereits geteilt in Groß- und Klein-Platenheim; je 6 Bauern. Aus Polen.

Wirte in Gr.-Platenheim:

- | | | | |
|----|-----------|-------------|--|
| 1. | Martin | Niedzancka | (nach Amtsdorf Pyaschen verzogen; Paul Trzcebiatowsky) |
| 2. | Thomas | Wruncka | |
| 3. | Joh. | Skibbe | |
| 4. | Mich. | Seeger | |
| 5. | Christoph | Skibbe | |
| 6. | Christoph | Guterzenska | |

Wirte in Kl.-Platenheim:

- | | | |
|----|-------|--------------|
| 1. | Paul | Noßinsky |
| 2. | Adam | Durrawa sen. |
| 3. | Adam | Durrawa jun. |
| 4. | Mich. | Holtz |
| 5. | Jac. | Pikanowski |
| 6. | Jac. | Dumbrowsky. |

c) **Gröbenzin**, vor 1751 bei der Schäferei Rzepnitz angelegt. 12 Bauern. Aus Polen.

- | | | | |
|-----|--------|----------------|------------------------------------|
| 1. | Matth. | Writze | |
| 2. | Matth. | Karpinsky | |
| 3. | Joh. | Kujak | (derselbe u. Matth. Hinzowsky) |
| 4. | Martin | Brescka | |
| 5. | Matth. | Zirre | |
| 6. | Martin | Schloburgorsky | |
| 7. | Mich. | Brescka | |
| 8. | Mich. | Gandernick | |
| 9. | Matth. | Justka | (+; Christ. Weyher hat Witwe geh.) |
| 10. | Mich. | Giese | |
| 11. | Paul | Senger | |
| 12. | David | Gutzmann | |

d) „In der Zerrinschen Heyde u. anderen Amts-Holzungen vorlängst der polnischen Grenze.“ Angelegt zwischen 1752/54. **Luncky u. Lybienz(?)**. 10 Bauern aus Polen.

- | | | |
|-----|-------------|------------|
| 1. | Lorenz | Truhn |
| 2. | Christian | Truhn |
| 3. | David | Falcke |
| 4. | Albrecht | Piechowsky |
| 5. | Jac. | Piechowsky |
| 6. | Lorenz | Dombrowsky |
| 7. | Bartolomeus | Dombrowsky |
| 8. | Gregor | Plutowsky |
| 9. | Martin | Niedzancke |
| 10. | Paul | Niedzanka. |

...

A. Hilferding: Die Ueberreste der Slaven auf der Südküste des baltischen Meeres^{*a}

Inhalt:

- (0. Einführung)
1. Ethnographische Uebersicht
2. Die Verschiedenheit in der Lage der slavischen Nationalität in Pommern und Westpreussen.
3. Das schnelle Schwinden der slavischen Nationalität im Kreise Bütow
4. Die slavische Nationalität im östlichen Pommern, auf der Küste des baltischen Meeres und in Westpreussen.
- (5.) Die besondern.Eigenthümlichkeiten der slovinzischen und kaschubischen Sprache.
- (6.) Einige Beispiele aus dem Dialekte der pommerschen Slovinzen und Kaschuben.

* Zeitschrift für slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft. 1.Bd. 1862 S.81-97, 230-239, 2.Jg. 1864 S.81-111

Aus: (Ostatki Slavai na joschtschnom beregy baltickoga morja)

^a Anders als in der Vorlage sind die Fußnoten arabisch durchnumeriert.

(0. Einführung)

Auf der Südküste des baltischen Meeres, gegen Westen von der Mündung der Weichsel hat sich bis jetzt eine slavische Bevölkerung erhalten. Es sind dieses die letzten Ueberreste eines einst grossen und berühmten Volkes, welches Jahrhunderte lang seine nationale Unabhängigkeit und sein unbeugsames Heidenthum gegen die Angriffe des ganzen deutschen Reichs vertheidigte. Jetzt haben sich die Nachkommen dieses kriegerischen Geschlechts in eine sandige und morastige Einöde zurückgezogen, wohin sich selten ein Reisender verirrt. Von den Polen und Deutschen werden sie *Kaschuben* genannt; sie selbst nennen sich „Kaszebi“ (vom Sing. Kaszeba¹), indem sie *e* für *u* sprechen, - und in einigen der entlegensten Ortschaften hat sich bei ihnen der alte nationale Name „Slowinzen“ erhalten.

Dieses unbekanntes Fragment eines vor Alters berühmten slavischen Volkes hatte mein Interesse auf sich gezogen. Ich verwandte einen Theil des Jahres 1856 dazu, um es kennen zu lernen. Zuvor hielt ich es für nöthig, den besten oder vielmehr den einzigen Kenner des kaschubischen Volks und der kaschubischen Sprache, nämlich Herrn *Florian Ceynowa* aufzusuchen, welcher, selbst ein geborner Kaschube (aus dem Dorfe Slavószeno bei Putzig), den slavischen Gelehrten zuerst einige umfanglichen Notizen über das Idiom seiner Heimat mittheilte. Gegenwärtig lebt er leider ausserhalb derselben, jedoch nicht weit von der kaschubischen Gegend, und zwar auf einem Dorfe ohnweit des Städtchens Terespol (an der Eisenbahn zwischen Bromberg und Danzig) und beschäftigt sich daselbst mit der ärztlichen Praxis. Ich begab mich mit ihm nach Danzig und von da gegen Westen nach Neustadt (kaschubisch: Wejerowo), Lauenburg (k. Lembork) und das Dorf Glowitz (k. Glowczycy) und dann wendeten wir uns gegen Süden nach Bütow (k. Bytow). Hier musste ich mich von Herrn Ceynowa trennen, da er nicht für längere Zeit vom Hause wegbleiben konnte, und ich begann nun die Gegend, welche ich mit ihm im Laufe einiger Tage durchreist war, genauer zu durchforschen. Nachdem ich den Bütowschen Kreis fast in allen Richtungen durchstreift hatte, begab ich mich gegen Osten in das Städtchen Behrendt (k. Koscerzyna) und machte mich mit dem dasigen Dialekt bekannt. Von da ging ich gegen Norden in das Dorf Stendzitz (Stenżyca) und weiter am See von Raduń vorüber zum Dorfe Przewoz; dann, über Brodnica, Chmielno, Sianowo, Bandargowo und Zomblewo gelangte icli wiederum nach Neustadt. Dort setzte ich mich auf den Postwagen und fuhr nach Lauenburg, wo ich schon vorher gewesen war. Um den nordwestlich von Lauenburg gelegenen Winkel

¹ In der slavischen Formation ist in diesem Artikel möglichst die polnische Rechtschreibung angewendet. Der Uebers.

gründlich kennen zu lernen, wo sich am Meeresufer der Name der Slowinzen noch erhalten hat, begab ich mich zuvörderst in die Stadt Stolpe (Stolp), welche die Polen Słupsk nennen, in der Hoffnung, auch dort irgend ein Ueberbleibsel der slavischen Nationalität anzutreffen; allein, ausser dem Namen erinnert in dieser Stadt nichts an die Slaven. Ich musste daher von Stolpe nach Glowitz zurückkehren. Hier fand ich viel Interessantes für mich und war mir hierbei die Hülfe und Belehrung des gebildeten und gefälligen Pastor Lohmann, welcher mich mit besonderer Zuvorkommenheit aufnahm, von grossem Nutzen. Nachdem ich mit dem verständigen und aufmerksamen Pastor und mit den Einwohnern von Glowitz, welche die slavische Sprache noch nicht vergessen hatten, alles Nöthige durchgesprochen hatten begab ich mich nach Smoldzina und Garna, wo ich fast eine Woche blieb. Von Garna wandte ich mich wieder gegen Osten, um parallel mit der Meeresküste in das Putziger Wick und die Halbinsel Hela zu gelangen. Auf diesem Wege besuchte ich verschiedene Fischerhütten, welche sich in dem Moraste am Leba-See befinden und Kleki oder Kluki genannt werden, sowie das Dorf Izbica, die Küstenstadt Leba, die Dörfer Sorbsko, Osiek, Wierzchueino, Żarnowiec (Zarnowitz), Krokow und Sworzewo (Schwarschau). Mit dem Besuche von Putzig und den Fischerortschaften auf Hela endete meine Reise und ich kehrte wieder nach Danzig zurück.

Meine Ausbeute an ethnographischem und linguistischem Material war nicht unbedeutend. Ein grosses Interesse kann sie allerdings nicht in Anspruch nehmen; allein es muss für uns doch jede, die slavische Welt betreffende, Notiz interessant und wichtig sein, wenn sie auch aus dem entlegensten und verborgensten Winkel kommen sollte; ausserdem ist die kaschubische Sprache, besonders in Pommern, wo sich ihr Typus reiner erhalten hat und wo sie dem grössten Theil nach ihre eigenthümlichen, für den Philologen interessanten, Formen und Wörter umfasst, in einem so schnellen Absterben begriffen, dass sie dort in zwanzig oder dreissig Jahren vielleicht ganz verstummt.

1. *Ethnographische Uebersicht*

Die Kaschuben und Slowinzen nehmen die nördliche und westliche Hälfte des Regierungsbezirk Danzig ein, welcher einst das polnische Pommern bildete, und den östlichen Theil des Regierungsbezirk Cöslin² in Pommern.

² Die Kaschuben nennen Cöslin - Koszalenen, Danzig - Dgunsk oder Udgunsk, Stolpmünde - Usce, Rügenwalde - Rawud, Schlawe - Slowno, Schönwalde - Szano.

Im Regierungsbezirk Danzig bewohnen sie den Neustädter und Carthäuser Kreis. Der erstere bildet den nördlichen Theil dieses Regierungsbezirks und gränzt gegen Norden und Westen an das Meer, gegen Osten an Pommern und gegen Süden an den Carthäuser Kreis. Hier ist das Hauptcentrum der Kaschuben. Nur der südwestliche Winkel um die Station Katz etwa zwei Meilen von Danzig ist von den Deutschen besetzt. Der Carthäuser Kreis gehört vollständig den Kaschuben an, mit Ausnahme einiger deutschen Kolonien, welche sich in seiner Mitte um Kelpin, und im Westen um Rheinfeld befinden. Einige Ortschaften am Saume des Danziger Kreises an den Grenzen des Carthäuser Kreises sind auch von Kaschuben bewohnt. Südlich vom Carthäuser Kreise ist der Kreis Behrendt ebenfalls von Slaven eingenommen, allein hier geht das kaschubische Idiom mehr und mehr in das grosspolnische über. Die nördliche und westliche Hälfte dieses Kreises gehört mehr dem kaschubischen, die südliche und östliche mehr dem polnischen Dialekt an. In der Stadt Behrendt ist dieser Uebergang vorzüglich bemerkbar: sie liegt gewisser Massen auf der Grenzscheide beider Mundarten. Der Kreis Stargard ist bereits rein polnisch (mit Ausnahme der deutschen Bevölkerung); jedoch im Südwesten im Kreise Conitz (im Regierungsbezirk Marienwerder) ist ein kaschubischer Strich, der sich bis an die Stadt Conitz selbst hinzieht. - Wir haben auf diese Weise die östliche und südliche Gränze der Kaschuben bezeichnet und wollen nun ihre Gränze vom Süden, von Conitz aus, nach dem Norden beschreiben. Die Kaschuben bewohnen die nordwestliche Hälfte des Conitzer und die angränzenden westlichen Kirchsprengel Konarzyno und Borzyskowo des Schlochauers Kreises. Nun treten wir aus Westpreussen nach Pommern über. Hier gehörte den Kaschuben noch vor einiger Zeit der südwestliche Winkel an, nämlich der Kreis Bütow, jedoch jetzt sind nur noch schwache Ueberbleibsel, wenn auch benahe in allen Dörfern, daselbst vorhanden.

Nördlich von hier, im Kreise Lauenburg, bewohnen die Kaschuben einen schmalen Strich, der sich an Westpreussen anlehnt und zwar hauptsächlich die Ortschaften: Rakitt (Rakitke), Gliesnitz (Glesnice), Wutzkow (Wuczkowo)³, Schimmerwitz (Szemerowice), Bukowina, Labuhn (Lebunie), Wussow (Wusewo), Poppow (Popowo), Dzincelitz (Dzięcelice), Osseck (Wosiek), Lowitz (Łowcz), Jezow (Jeżewo), Paraschin (Paraszeno), Bozopol (Bożepole). Von Bozopol reichen die deutschen Ansiedelungen bis zur westpreussischen Gränze und umfassen auch den angränzenden pommerschen Kirchsprengel Schwesslin (Swisleno). Weiter nördlich finden wir wiederum zwei angränzende pommersche Dörfer, Bismark und Ribienke (Rebinke), in denen sich noch die kaschubische Sprache erhalten hat. Die

³ Diese drei Ortschaften gehören zum Kreise Stolpe.

Parochie Gnewin (Gniewin) ist schon ganz verdeutscht, allein im Kirchsprengel Osseken an der Küste des baltischen Meeres existirt noch die kaschubische Mundart, namentlich in den Dörfern Ossecken (Osiek), Starbenin (Starbenino), Schlochau (Słuchowo), Wierzchucino, Wittenberg (Biologoro) und Piasnicz (Piosnica).

Von hier müssen wir uns gegen Westen wenden und finden die kaschubische Sprache auf dem Küstenstriche, welcher sich westlich bis zum Gardensee hinzieht: es ist dieses der nördliche, am Meere gelegene Theil des ganzen Lauenburgischen und der östlichen Hälfte des Stolpener Kreises. Die Breite dieses Striches beträgt eine halbe bis zwei und drittel Meilen am Meere entlang. Die Ortschaften, wo sich, wenn auch in schwachen Ueberresten, die slavische Sprache noch erhalten hat, sind, wenn wir von Osten nach Westen gehen, folgende.

1) Zwischen der Gränze von Westpreussen und dem Flusse und dem See Leba: Der Ort Osek mit den bereits oben erwähnten fünf Dörfern; die Dörfer Lüptow (Lebietowo), Koscireinke (Koscerzenka), Koppalin (Kopalena).

...	Dennewitz,
Biebrowo	Bebbrow,
S ³ awúszewo	Schlaischow,
Jáckowo	Jatzkow,
...	Chottschemke,
Kúrowo	Kurow,
Czekoceno	Zakenzin,
Sáseno	Sassin,
Uljanie	Uhlingen,
Barg ¹ dzeno	Bergensin,
Roszczyce	Roschittz,
Strzézowo	Stresow,
Mászewo	Massow,
Zdrzewno	Zdrewen,
Koponowo	Koppenow,
...	Scharzschow,
Wick	Vietzig,
Wrzesce	Freist,
Chábrowo	Charbrow ⁴ ,

⁴ Südlich von diesen Dörfern kann man noch einige Greise in der Umgegend antreffen, welche kaschubisch sprechen und verstehen, namentlich in: Garzigar (Garczegorz),

Nieznáchowo	Neznachow,
Szczenurzy	Schönehr,
Sorbsk	Sarbske,
Lebinc	Labenz,
Leba	Leba (Stadt),
Żarnowske	Czernowski,
Babidoł	Babidoł,
Dąbino	Dambien,
Gaco, Gaca	Speck.

Dieser Bezirk ist das Centrum der pommerschen Kaschuben. Hierzu muss man das Fischerdorf Giesebitz (Jizbice) und die Oertchen Pażątka und Zapotok beifügen, welche diesseits des Leba-Flusses bei seiner Mündung in den gleichnamigen See liegen und durch einen grossen, unzugänglichen Morast von der übrigen, auf der Westseite dieses Flusses wohnenden Bevölkerung, geschieden sind.

2) Zwischen dem Leba⁵-Flusse und den Morästen, welche sich an dem Pustynik-Bache hinziehn, südlich vom Lebasee:

Cécenowo	Zezenow,
Wóleń	Wollin,
Poblóce	Poblots,
Prebédowo	Prebentow,
Dárgolese	Dargolese,
Wekósowo	Wixow,
Rzuszcze	Ruschitz,
...	Zemmin,
...	Czgorny,
Główezyce	Glowitz,
Knécino	Klensin,
Wórblińo	Warbelin,
Szczypkojce	Zipkow,
Duóchowo	Dochow,

Jannewitz (Janojce), Rosgars (Rozgorze), Wilkow (Welkowo), Puggerschow (Pogorszowo), Camelow (Kąboła), Küssow (Kisowo), Bresen (Brzézeno), Pusitz (Pu□yce), Schwichow (Suchowo), Saulin (Sóleno), Merzno (Mérzeno), Enzin (Hejncowo).

⁵ Die Slowinzen sprechen den Namen Leba wie *Lijeba*, die Kaschuben aber *Leba* (Weba) aus.

Zarátin ⁶	Grossdorf,
Siódlina	Zedlin,
Bądzechowo	Banskow,
...	Rumske,
Równo, Rómno	Rowen,
Skórzyno	Schorin,

Malo Garno	Klein-Garden,
Kiersk	Kerske,
Blotki	Blotke,
Czluchowo	Schlochow,
Stojcino oder Stówcino	Stojentin,
Wesuó,ko	Wittstock,
Rato oder Rto	Rotten.

Die Bewohner dieser Dörfer sind unter dem Namen **Kabatken** bekannt.

3) Westlich von den Morästen, durch welche der Bach Pustynik fließt:

a) Die Dörfer oder vielmehr die, aus einigen Fischerhütten, (meist zwei oder drei), bestehenden, zwischen dem Leba- und Garden-See an der Meeresküste liegenden Dörfchen:

Kleki od. Kleczyce	Klucken,
Brinkenhof	Brenkenhofsthal,
Las	Lassen,
Lokc	Lochzen,
Bolinc	Bollenz,
Dambe	Dambe,
Rodk	Radike,
Czołpino	Scholpin,
Chusta	Chust.

b) Die Dörfer zwischen dem morastigen Bache Pustynik, welcher in den südwestlichen Winkel des Leba-See's fällt, und dem Flusse Lupow (Lepawa), welcher von Osten in den Garden-See einmündet:

Wierzhúćino	Virchenzin,
Żeleze	Selesen,
Smoldzene	Schmolsin,
Secy.	Zietzen
Witkowo	Vietkow.

c) Die Dörfer in dem Winkel zwischen dem westlichen Ufer des Lupow-Flusses, bei seiner Mündung und dem Garden-See:

Wielgo Garno	Gros-Garden,
--------------	--------------

⁶ So (oder Zarentin) ward dieses Dorf von den Alten genannt, die Jüngern aber nennen es, indem sie die deutsche Benennung übertragen, jetzt Wielko Wies.

In diesen drei Dorfgruppen nennen sich die slavischen Bewohner Slowinzen (Slowinci).

Die Anzahl der Kaschuben kann ich nicht genau angeben. Ich nehme jedoch an, dass es (mit Einschluss der Kabatker und Slowinzen - circa 3000, - welche ihre Sprache noch beibehalten haben) gegen 200,000 oder auch noch etwas mehr Kaschuben giebt.

Ich erlaube mir hier einiges über den Nationalnamen und über die Beinamen der Kaschuben zu bemerken. Es kann kein Zweifel obwalten, dass sie sich Anfangs insgesamt Slowinen oder Slowinzen nannten; bis jetzt haben sie diesen Namen nur auf dem westlichen, von den pommerschen Slaven eingenommenen Striche, in den, von den übrigen kaschubischen Ortschaften durch tiefe Moräste geschiedenen, Dörfern bewahrt, so dass man mir, als ich unter den pommerschen Kaschuben frug, wo die Slowinzen wohnen, öfters antwortete - „za blotom (hinter dem Moraste).“ Dieser Abgeschiedenheit haben es die Slowinzen⁷ wahrscheinlich auch zu verdanken, dass sich bei ihnen ihr alter Name und verschiedene alterthümliche Wörter erhielten, die man an andern Orten nicht mehr hört. Die Benennungen **Kabatken** und **Kaschuben** sind augenscheinlich Spitznamen und von der Kleidung hergekommen, durch welche sich vor Alters die Bewohner des rechten und linken Ufers des Leba-Flusses von einander unterscheiden mochten. Denn „Kabat“ nennt man daselbst einen Rock (und zwar besonders einen solchen, welchen die dasigen Frauzimmer tragen) und die Benennung Kaschuben leiten die Kabatker jetzt noch von dem Worte „Schuba (szuba)“ ab und erzählen, dass diese Leute ehemals anstatt des Obergewandes zwei ganze unausgearbeitete zusammengenähte Schaffelle ohne Aermel mit der Wolle nach Aussen getragen hätten, welche sie über den Kopf anzogen, dass sie wie ein Sack an dem Menschen herabhängt: ein solches Costum nennt man daselbst Schuba und fügt bei, dass unlängst verstorbene Greise sich noch

⁷ Die pommerschen Slowinzen sprechen diesen Namen nicht immer in seiner vollen Form „Slowinci“ aus; öfters hört man „Slownci“ (*Slounci*). ihre Sprache nennen sie immer *Slowinsko* (selten *Słowensko*) mowa. In Izbice hörte ich auch *Slawinsko*.

recht gut an solche Schuben⁸ erinnert haben. Ausser den Benennungen „Slowinzen, Kabatker⁹ und Kaschuben“ gebraucht man daselbst noch die Benennung „Polski (polnisch)“, jedoch nur in Bezug auf die Sprache: nämlich, die Bewohner nennen ihre Sprache insofern eine polnische, als sie gottesdienstliche Bücher in polnischer Sprache haben. Ich habe öfters Ausdrücke folgender Art gehört: „Die slowinische (oder kaschubische) Sprache ist ein und dieselbe: die Bücher sind bei uns *polnisch*.“ Allein Polen nennen sich die baltischen Slowinzen und Kaschuben niemals.

Giebt es einen wesentlichen Unterschied in der Sprache zwischen den Slowinzen und Kabatken und Kaschuben? Nein. Der ganze Unterschied besteht in der grösseren und minderen Abweichung von der polnischen Sprache, welches wiederum durch die grössere oder geringere geographische Entfernung von den Gränzen der polnischen Nation bedingt wird. So ist die Mundart der Fischer in Izbice am Leba-See, welche sich schroff von den benachbarten Kabatkern und Slowinzen unterscheiden und sich mit dem Namen Kaschuben belegen, durchaus identisch mit der Sprache der Kabatker und Slowinzen und weit von der Mundart der Kaschuben entfernt, welche z. B. im Kreise Behrendt wohnen. Nur eine Besonderheit unterscheidet einiger Massen die Sprache der Slowinzen von der der Kaschuben und Kabatker, nämlich die Aussprache des harten *l* (ł): die Slowinzen sprechen es nämlich wie ein mittleres *l* und nach Art der Südslaven, die Kabatker und Kaschuben aber wie ein halbtönendes *u*, ähnlich wie bei den Kleinrussen (zu Ende der Sylben und Wörter) und oberlausitzischen Serben; allein das giebt uns kein Recht, auf die Existenz zweier besondern Sprachen bei den dortigen Slaven zu schliessen, denn dieselbe Aussprache des *l*, welche wir bei den pommerschen Slowinzen finden, zeigt sich auch im Centrum des eigensten Kaschubien, in Westpreussen, im Dorfe Schwarschau (Sworzewo) und den umliegenden Ortschaften, im Norden von Putzig, weswegen die dasigen Bewohner Bellezer (Belleci) genannt werden, weil sie *bel* (i.e. *był*) statt *bel* d.i. *bew* sprechen. Die nähere Betrachtung der Sprache der pommerschen Slowinzen und Kaschuben wird uns in der Folge zeigen, dass sie einen einzigen Dialekt, eine Reliquie der alten Sprache der baltischen Slaven, bildet, und zwar eine Reliquie, an der die eigenthümliche Physiognomie dieser Sprache zum Theil verwischt ist, weil sie sich

⁸ Uebrigens nennen die Slowinzen ein jedes lange Obergewand eine Schuba (Schaube).

⁹ Die Bewohner der Dörfer zwischen dem grossen „Moraste“ und der Leba nennen sich ohne Unterschied Kaschuben und Kabatker, aber öfters legen sie sich die erstere Benennung bei, indem sie die letztere mehr ihren Nachbarn geben; ihre Sprache nennen sie immer die „kaschubische“; den Ausdruck „kabatkische Sprache“ habe ich niemals gehört.

nur auf dem Gränzstriche erhalten hat, wo sie mit der polnischen zusammenfliesst. Was die Scheidung in Slowinzen, Kabatker und Kaschuben betrifft, so sehe ich darin eine Spur der Scheidung der slavischen Nationen in kleine Stämme, eine Sonderung, die nicht alle Mal eine Verschiedenheit der Sprache im Gefolge hatte. Im Gebrauche eines einzigen Wortes jedoch unterscheiden sich die Slowinzen stets von den Kaschuben; die Slowinzen sprechen immer *cerkew*, *jidą dó cerkwje*, die Kaschuben hingegen kennen dieses alte Wort nicht, sondern gebrauchen das polnische *koscol*. Uebrigens hörte ich auch bei den Kaschuben in Pommern *cerkvtitzce* statt des polnischen *cmętarz* und in Westpreussen bedienen sie sich öfters dieses Ausdrucks.

2. Die Verschiedenheit in der Lage der slavischen Nationalität in Pommern und Westpreussen.

Der Strich, welcher Westpreussen von Pommern scheidet, ist schon längst mit keinen Zollschränken versehen und nur auf der Landkarte sichtbar, aber nichtsdestoweniger ist er bezüglich der slavischen Nationalität sehr wichtig. Bei den Kaschuben auf der rechten (östlichen) Seite dieses Strichs, in Westpreussen, ist die slavische Nationalität noch genügend kräftig und lebendig; auf der linken, westlichen Seite aber, in Pommern, ist sie in einem vollständigen Aussterben begriffen und wird ohne Zweifel in fünfzig Jahren spurlos verschwunden sein. Die Ursachen hierzu sind sowohl politischer als auch religiöser Natur. Westpreussen gehörte bis zum Jahre 1772 zu Polen und obgleich bereits unter der polnischen Regierung das deutsche Element in dem dasigen Mittelpunkte des Handels, in Danzig, und in dessen Umgebungen vollständig herrschte, so hatte es doch in die armen Wald- und Sanddörfer der Kaschuben nicht einzudringen vermocht. Und seit den Zeiten der Vereinigung des Danziger Küstenlandes [Gdanskoje Pomorje¹⁰] mit Preussen hat sich der Andrang noch nicht vollkommen entwickelt. Er ist vorläufig mehr gegen das reichere Grossherzogthum Posen gerichtet. Auf diese Weise hat sich die arme, reizlose Kaschubei, obgleich sie schon 90 Jahre Preussen unterworfen ist, der Germanisation weniger unterworfen, als selbst die Wiege

¹⁰ Danziger Küstenland oder königlich Preussen (Prusy krolowskie) wurde dieses Land unter polnischer Herrschaft genannt. Es wurde bekanntlich von Polen durch den Deutschorden im 15. Jahrhundert abgerissen und ihm durch den Vertrag von Thorn (1466) abgetreten.

Polens, das Land Posen, das doch erst seit 1815 zu Preussen gehört.¹¹ Indessen kam das östliche Pommern bereits zur Zeit des westphälischen Friedens an Brandenburg; in diesem Lande herrscht das deutsche Element schon Jahrhunderte lang, und es ist daher nicht zu verwundern, dass sich die slavische Nationalität daselbst in ganz andern Verhältnissen befindet, als in Westpreussen.

Zugleich mit dem politischen Einflusse war auch der religiöse wirksam. Die westpreussischen, unter polnischer Herrschaft stehenden, Kaschuben sind beim katholischen Glauben geblieben; die pommerschen, schon längst zu Deutschland gehörigen, Kaschuben aber wurden im 17. Jahrhundert grössten Theils zum Protestantismus bekehrt. Trägerin des Protestantismus ist nun in diesem Lande die deutsche Nationalität mit preussischen Regierungsmaximen und mit der norddeutschen Bildung: der schwache, vereinzelte slavische Stamm musste sich daher, als er den protestantischen Glauben annahm, auch der Herrschaft deutscher Ideen und deutscher Bildung unterwerfen, und nahm natürlicher Weise auch bald die deutsche Sprache an. Hingegen ist der Katholicismus in diesem Theile Preussens unzertrennlich von dem polnischen (d.h. hier kaschubischen) oder überhaupt slavischen Element und die katholische Geistlichkeit wehrt sich gegen den Andrang der deutschen Nationalität, um hierbei zugleich ihre Heerde vor dem Einfluss des Protestantismus zu bewahren. Auf diese Weise halten die katholischen Dörfer im Kaschubenlande an ihrer slavischen Nationalität viel fester, als die protestantischen.

Ich könnte viel über den Einfluss der Vorzeit auf die Situation der Kaschuben sagen. Ich könnte den grossen Fehler auseinandersetzen, welchen Polen zur Zeit seiner Unabhängigkeit bezüglich dieses unglücklichen Stammes beging, dem seine geographische Lage dem Anscheine nach eine glänzende Zukunft verhies. Als der slavische Stamm, welcher einst auf der ganzen baltischen Küste bis zu der dänischen Gränze herrschte, im Mittelalter grösstentheils zu Grunde gegangen war, war ein nur kleiner, aber in politischer und mercantiler Hinsicht höchst wichtiger Theil derselben, nämlich das Danziger Küstenland, von Slaven d. h. von den Kaschuben bewohnt geblieben. Polen herrschte über dieses Land, aber was hat es daraus gemacht? Die wichtigste Stadt, den Kauf- und Handelshafen an der Mündung der Weichsel, die Festung Danzig liess es in den Händen deutscher Bürger, und den übrigen Theil des Küstenlandes, wo die stammverwandten Kaschuben lebten und leben, vernachlässigte es ganz und gar. Die sich

entwickelnden Städte Neustadt (Wiejerowo), Putzig (Puck), Carthaus (Kartuzy), Behrend (Koscerzyna), Konitz (Chojnica) erhielten deutsche Einwohner und sind gegen die Nationalität der sie umgebenden Bewohner feindlich gesinnt. In diesen Bewohnern hat Polen nicht einmal vermocht das Bewusstsein der Nationaleinheit zu wecken. Obgleich die kaschubische Sprache der polnischen so überaus nahe steht und obgleich sich die Kaschuben nur auf die polnische Nationalität stützen können, so begreifen und erkennen sie dennoch ihren Verband mit der polnischen Nation nicht. Ich spreche nicht von den Kaschuben, welche an der Gränze Grosspolens (im Kreise Behrendt und Konitz) wohnen und die sich selber zu den Polen rechnen, obgleich ihre Aussprache den Kaschuben verräth; aber weiter gegen Norden, im Innern der Kaschubei, erkennt das Volk, wie ich wiederholt sage, auch nicht den geringsten innern Verband mit dem Polenlande an, obgleich es mit polnischen Gebetbüchern in die Kirche geht und weiss, dass seine Sprache der polnischen ähnlich ist. Polen, welches so lange Jahrhunderte das kaschubische Küstenland beherrschte, hätte sich dieses „Land auf leichte Weise vollständig assimiliren können. Es hat aber dieses nicht vollbracht in Folge seiner Nichtbeachtung des gemeinen Volks. Die Kaschuben sind gewöhnliche Dörfler, Bauern; die kaschubische Sprache ist ein verdorbnes Pöbelidiom: wie wäre es da den grossen Herren möglich, sich mit dem niedrigen gemeinen Volk und seiner groben Sprache zu befassen? So urtheilen heutigen Tages die polnischen Gutbesitzer, welche noch zum Theil Besitzungen im Kaschubenlande haben. In der Unterhaltung mit mir drückten sie wohl auch ihre spöttische Verwunderung darüber aus, dass ich es für werth erachtet hatte, die Kaschuben und ihre Sprache kennen zu lernen. Obgleich sie ihr ganzes Leben unter den Kaschuben verbrachten, so war es mir doch nicht möglich, von einem einzigen unter ihnen Nachrichten über deren Sitten, Lebensweise, Gewohnheiten oder Sprache zu erlangen. Indessen unterwirft sich der polnische Adel im Kaschubenlande, indem er sich einerseits selbst von jedem innigen Verkehr mit dem Volke ausschliesst und andererseits mit dem Grossherzogthum Posen nicht im Verbande zu sein vermag, immer mehr und mehr dem Einflusse des Deutschthums. Er, und besonders die jüngere Generation, spricht leichter und lieber deutsch, als polnisch; ich habe in dieser Gegend viele junge Edelleute gefunden, welche selten und nur aus Noth polnisch sprechen, wenn es ihnen aus irgend einem Grunde darauf ankommt, sich als Patrioten zu zeigen; in ihrem häuslichen Leben bedienen sie sich aber fortwährend der deutschen Sprache. Ich traf im Kaschubenlande eine ganze Gesellschaft von etwa 20 solcher polnischer Herren, welche wegen der zufälligen Anwesenheit eines deutschen Beamten, ihr ganzes Gespräch in deutscher Sprache führten.

¹¹ Ich spreche hier nicht von der nur zeitweisen ersten Einverleibung Großpolens in Preussen im Jahre 1793.

Die katholische Geistlichkeit in dieser Gegend begünstigt nicht, wie ich bereits gesagt habe, die Ausbreitung des deutschen Elements. Allein der grösste Theil seiner Mitglieder ist leider, eben so wie der Adel, von dem Geiste der polnischen aristokratischen Ueberhebung in Bezug auf die Kaschuben und ihre Sprache durchdrungen. Es giebt jedoch unter der Geistlichkeit auch einige Männer, welche einen bessern Begriff von ihren Pflichten gegen das Volk haben.

3. Das schnelle Schwinden der slavischen Nationalität im Kreise Bütow

Am allerehesten wird die slavische Nationalität im Kreise Bütow verlöschen, welcher den südlichen Winkel des östlichen Endpunktes von Pommern bildet. Ich habe bereits gesagt, dass sich dort Ueberreste der slavischen Nationalität noch fast in allen Dörfern erhalten haben. Aber slavisch spricht nur die ältere Generation und die slavische Nationalität wird mit ihr zugleich aussterben. Das Volk selbst vermag dieses einzusehen. Obgleich den Greisen das Schwinden der nationalen Sprache traurig anzusehen ist und obgleich sie wissen und davon sprechen, dass die Regierung bei der Ausrottung der dasigen slavischen Sprache stark betheilig ist, so hört man doch nirgends dagegen murren. Die Germanisation hat im Bütowschen Kreise schon solche Verhältnisse angenommen, dass sich ihr das Volk bereits als einem unabweislichen Verhängniss unterworfen hat. Eigentlich hat sie ihr Werk daselbst schon vollendet; es giebt Niemanden mehr zu germanisiren und man hat etwa nur noch 20 Jahr zu warten, damit die einigen hundert Greise sterben, die noch nicht Deutsche geworden sind.

In der Stadt Bütow selbst verstehen die Bürger kein Wort slavisch. Nur einige Greise aus dem Handwerkerstande bedienen sich noch der kaschubischen Sprache. Wenn man daselbst Jemanden unter 60 Jahren antrifft, welcher kaschubisch spricht, so ist es ein Eingewanderter. In Bütow giebt es eine kleine, alte, in der Vorstadt gelegene (protestantische) Kirche, welche die kaschubische heisst. In ihr hält man für die Kaschuben monatlich einmal kaschubischen, sonst aber deutschen Gottesdienst. Der polnische Gottesdienst hat schon vor 20 Jahren aufgehört.

Ein alter Kaschube, den ich in Bütow sah, sagte mir: „Starszy płakali i lamentowali, woni beli jesz Kaszebi, że dzieci s ę muszeli po niemecku uczec, ale to nie nie pomogło. Teraz to wszeteci musimy Niemcami bec, to je zły:- starszy nie mog ą uczec dzieci, a to je zły. (Die Alten weinten und lamentirten, sie waren noch Kaschuben, dass sich die Kinder mussten deutsch unterrichten lassen, allein das hat nichts geholfen. Jetzt müssen wir alle Deutsche sein, das ist übel; die Eltern können ihre Kinder nicht lehren, und das ist übel.)“ Und indem er auf seine 66jährige Frau

zeigte, fügte er hinzu: „Kej wona mała bęła, to wona chca' sę po Kaszebska uczec, ale woni nie dozwolili, xandz i szkolni. (Als sie klein war, wollte sie kaschubischen Unterricht haben, aber weder der Pastor, noch der Lehrer gestatteten das.)“

Das bevorstehende Aussterben der slavischen Nationalität im Bütowschen ist mir als ein Faktum erschienen, welches dazu auffordert, sich mit ihr näher bekannt zu machen, und ich habe daher fast alle Dörfer dieses Kreises besucht und mich in jedem erkundigt, ob es da noch Kaschuben gäbe. Ich theile das, was ich erfahren habe, hier mit.

In den Dörfern, welche von der Stadt Bütow gegen Nordwest liegen, verstehen noch einige. Greise kaschubisch in Meddersin (Niearzyn) und Gramenz (Grzmica); desgleichen in Morgenstern (Mosztorn). In dieser Parochie verbietet der Pastor seinen Parochianen kaschubisch zu sprechen. In Morgenstern sprechen 20 Personen kaschubisch. Ein Greis in Gramenz sagte zu mir: „Do te sedmelatne wojne tu bęła czysta Polska, wszystko bęło po Kaszubsku mowa. Krol woddał, żebe sę po Niemecku uczyli, i wszeteci dzieci sę uczyli. Me jesz po Kaszubsku w domie wjedno godali, a moje dzieci to jim lecho po Polsku mowa. To wszystko wyidze, dali to nicht nie bądze tu; to nie bądze wjedno godone, to sę zabądze; to krol nie chce micc, wszystko po Niemecku wa bec, jedno mowa. (Bis zum siebenjährigen Kriege war hier reines Polen, alles war kaschubisch. Der König befahl, deutsch zu unterrichten, und alle Kinder lernten deutsch. Zu Hause haben wir noch kaschubisch gesprochen, aber meine Kinder sprechen schlecht polnisch. Das wird alles ein Ende nehmen und es wird kein (Kaschube) mehr da sein, man wird nicht mehr (kaschubisch) sprechen, man wird es vergessen; das will der König nicht haben, alles soll deutsch sein, eine einzige Sprache.)“ Hierauf sagte dieser verständige und gesprächige Alte (Namens Kowalk) noch: „Wsządze w Betowskem kraju storszy jesz są Kaszubski, ale ci mlodzi sę nie nauczyli. Ale ton Biatoch je uczony i żegnony po Niemecku, ale tą mową rozumieje. W dawnych czasach w szkołach jedna piesna bęła spiewiona po Polsku, a drugo po Niemecku. Bęło zakazone, że starszy nie mieli do dzieci mowic po Kaszubsku, to je za szescdzesat lat. To krol zakazał. Teraz tu czysto wezdechne ta mowa. (Ueberall im Bütowschen Lande sind die Alten noch Kaschuben, aber die Jungen haben nicht (kaschubisch) gelernt. Dieser Biastoch hier ist deutsch unterrichtet und confirmirt, aber er versteht noch die (kaschubische) Sprache. Ehedem wurde in den Schulen ein Lied polnisch und das andere deutsch gesungen. Den Eltern war es verboten, mit den Kindern kaschubisch zu sprechen, das geschah vor sechzig Jahren. Jetzt stirbt diese Sprache vollständig aus.)“ - Noch im Jahre 1814 sprachen alle Kinder dasiger Gegend kaschubisch, obgleich der Greis, welcher 1791 geboren war, sich nicht erinnern konnte, dass man in der Schule anders als

deutsch unterrichtet habe. Noch im Jahre 1811 war der Pastor dieser Parochie verpflichtet, polnisch zu predigen; von dieser Zeit an kam der Pastor aus Gross-Tuchen (Wielki Techomie) vier mal jährlich hierher, um eine polnische Predigt zu halten. Da er aber 1830 starb, so hat auch dieses aufgehört.

Ich gehe zu den Dörfern östlich und nördlich von Bütow über. In Gross-Pomeisken (Pomisk) ist die kaschubische Sprache fast ganz verschwunden, in Klein-Pomeisken wird sie noch von den Erwachsenen gesprochen, die Kinder jedoch kennen sie nicht mehr. „Wu nas a też w Pulszcze, w Jamnie i Parzchowie Kaszubsko mowa zaginie. (Bei uns, in Polzen, Jamen und Parchau geht die kaschubische Sprache ein)“ äusserte man dort gegen mich. Der Geistliche in Gross-Pomeisken, den ich bezüglich des Verschwindens der slavischen Nationalität befragt, antwortete mir: Das erinnere ich mich ganz gut, dass sie von selbst einschliefe. Endlich schämte man sich Kaschube zu sein und kaschubisch zu sprechen. In früherer Zeit aber wurde wegen der Sprache viel Spektakel gemacht, besonders mit den Predigern.“ In den Dörfern dieser Parochie giebt es einige katholische Familien und diese halten fest an ihrer Sprache. Ein dasiger Einwohner sagte in Bezug hierauf. „Kožde, jaki je wiare, tak goda. (Ein Jeder spricht je nach seinem Glauben)“ d. h. die Sprache fällt mit der Religion zusammen - die Protestanten bedienen sich der deutschen, die Katholiken aber der kaschubischen.

Nördlich in der Einöde um den Lupowske-See giebt es einige Dörfer, in denen sich auch bei den Protestanten das slavische Element erhalten hat. Es sind dieses Lupowske, wo noch fast alle Einwohner kaschubisch sprechen, Buchwalde (Bukolt) und Wusowke (Wusowk) Auch hat sich die slavische Sprache unter den alten Leuten einiger Häuser der benachbarten Dörfer im Stolper Kreise erhalten und zwar in Budow, Jerschkewitz (Wicork) und Kleschnitz.

Im Südosten von Bütow ist nur das Dorf Gröbenzin (Rabacino) zur Hälfte kaschubisch; in Bernsdorf (Ugoszcz) und Czarndamerow (Czorna Dąbrowa), Oslaw Damerow (Oslawa Dąbrowa), Sonnenwalde (Rog) und Przywoz sprechen nur einige alte Leute kaschubisch.

Endlich von Bütow gegen Westen und Südwesten sind in Damesdorf (Niezaprzewo), Tangen (Tağomie) und Tuchen (Techomie) in jedem etwa 2-3 Familien übrig geblieben, welche noch slavisch sprechen. Ein Kaschube in dieser Gegend erzählte mir, er habe es von den Aeltern gehört, dass man, in den Ortschaften des Kreises Rummelsburg (slav. Miasto) nur slavisch gesprochen habe, wie in Kolziglow (Kolczygłowa) und Versin (Werzno) „ale przyszed ewang i muszelo wszytko polsko zagubione bec i wszytko po Niemeckib bec. Ta Polska

mowa muszela wustac, i dlo tego jen belo zażegnonie po Niemecku. (aber hierauf kam der Zwang und es musste alles Polnische ausgerottet werden und musste alles deutsch sein. Die polnische Sprache musste aufhören und deswegen war die Confirmation nur deutsch.)“ Noch im Jahre 1817 gab es in diesen Dörfern des Kreises Rummelsburg nicht wenig Personen, welche slavisch sprachen.

4. Die slavische Nationalität im östlichen Pommern, auf der Küste des baltischen Meeres und in Westpreussen.

Die slavische Nationalität schwindet auch in den Küstenorten von Ostpommern, in den Dörfern der Slovinzen, Kabatker und Kaschuben. Sowohl hier, wie auch im Kreise Bütow, wird Seitens der Regierung mit aller Gewalt an ihrer Ausrottung gearbeitet und sie scheut sich hierbei nicht vor den gewalthätigsten Massregeln, indem sie solche nicht allein mit den dadurch erlangten politischen Vortheilen rechtfertigt, sondern sogar die Germanisation als ihren Beruf ausgiebt, Es versteht sich, dass man an den Centralstellen Berlins jetzt bereits nicht mehr nöthig hat, sich mit der Germanisation der schwachen slavischen Ueberbleibsel am Leba-See zu beschäftigen. Man hat seiner Zeit die Sache eingeleitet und nun geht sie von selbst, Dank dem Eifer der Ortsbeamten, der grösstentheils protestantischen Geistlichkeit und der Lehrer. Wenn die slavische Sprache in den Küstenorten Westpommerns etwas länger existirt, als im Kreise Bütow, so ist hieran die Abgeschlossenheit Ursache, in welcher sich hier viele Dörfer befinden, sowie die Abgeschlossenheit des Fischerlebens. Besonders da, wo sich Fischer befinden und wo Dörfer mitten in Morästen liegen, hat das slavische Element viel mehr Kraft bewahrt, als in den ackerbaureibenden Ortschaften und in den leichter zugänglichen Städten.

Am vollständigsten hat es sich erhalten in den Fischerdörfern Garden (Garna, ehemals Gardna), Wittstock (Wysoko), Rotten (Rt) am Gardasee, in Klucken (Kleki oder Kleczyce), Giesebitz (Izbice), Speck (Gac) und Babidol am Lebasee, sowie in den kleinen Ansiedelungen in der Nähe dieser Ortschaften. Dort hat die slavische Sprache namentlich viel alterthümliches an sich, dort finden sich noch viel alte Ueberlieferungen, und in Garden, Wittstock und in den übrigen Orten dieses abgeschiedenen Winkels nennen sich die Einwohner, wie ich bereits bemerkt habe, noch *Slovinzen*; in Garden hört man sogar den Ausdruck *Slovenci*, im Adjectiv: *Slovenski*. Ich hörte dort z. B. die Worte: *Kaszebi e Slovenci, to je jadno* (Kaschuben und Slovinzen, das ist egal). Unter den dasigen Fischern finden sich viele nicht grade alte Leute, welche gar nicht deutsch verstehen. Allein trotzdem ist die slavische Sprache auch hier im schnellen Abnehmen begriffen. Im Jahre 1827

liess man im Kirchspiele Garden, zu welchem der grösste Theil der erwähnten Fischerdörfer gehört, den Confirmandenunterricht mittelst der polnischen Sprache aufhören und schloss sie ganz aus der Schule aus. Demzufolge kann man bemerken, dass Diejenigen, welche vor dem Jahre 1827 confirmirt wurden, noch vollständig slavisch, die später Confirmirten aber mehr oder weniger germanisirt sind. Das Volk sieht auch recht gut den ausserordentlichen Einfluss des Schulunterrichts auf die Ausrottung seiner Sprache ein. Eine noch ziemlich junge Slovinzin in Garden sagte: „Bei unsern Eltern war der Unterricht durchgängig deutsch, die Unterhaltung aber slovinzisch. Die Eltern sprechen noch slovinzisch allein die Kinder haben von ihnen nicht slovinzisch gelernt. Ich kann noch slovinzisch sprechen, das Wort Gottes verstehe ich aber nicht slovinzisch, da ich darin nicht unterrichtet wurde. Jetzt ist unser alte slovinzische Glaube (d.i. der Gottesdienst in slovinzischer Sprache) verdrängt, alle Lehrer waren Deutsche und wir mussten alle deutsch lernen. Mein Mann versteht gar nicht slovinzisch, ich spreche aber gern slovinzisch, habe aber Niemanden, denn meine Kinder können nicht slovinzisch. (U naszich starich nawuka bela wszitka niemecko, a godka slovinsko. Stare jesz mają gadką po slowinsku, ale po tich starich oni ni mają po slowinsku wekle. Ja mogą też po slowinsku gadac, ale Boże słowo nie rozumeję po slowensku, nie jem to uczona. Nynia naszo staro slowinsko wiaro zatopili, wszetki naucziceli beli niemecke, sme muszeli po niemecku weknąc. Moj chlop nie rozumeje nie po slowensku, a ja roda godaję po slowinsku, a nie mom nikogo; moje dzece nie umeją nic po slowinsku.) In vielen Häusern der Garden'schen Fischer hörte ich ebenfalls das Bedauern darüber aussprechen, dass die Kinder die Sprache ihrer Eltern nicht verstünden, und andererseits drückte man mir seine Freude darüber aus, wenn slovinzisch gesprochen wurde. „Eine grosse Unannehmlichkeit besteht zwischen mir und meinen Kindern, weil sie nicht verstehen, was ich sage (Wielka skaza mezi mnu a dzecmi, že oni nie rozumeją, co ja powim)“ sprach ein Familienvater. „Mac po kaszubsku, dzeci po niemecku (die Mutter kaschubisch, die Kinder deutsch)“; - „Dlo dzeci je za žimko, žebe me godali po slowinsku, i szolni toho niechce (Für die Kinder ist es schwierig, wenn wir mit ihnen slovinzisch sprechen, und der Lehrer will es auch nicht.)“; Redosc mome, ga chto gada z nani po slowenshu, możeme sę puzumec (Wir haben Freude darüber, wenn jemand mit uns slovinzisch spricht, wir können uns verständigen.)“; - Nasze panowie nie chcę gadac z nami po slowinsku, a ja nie mogą tak wszetko powiedzee pu niemecku; to jem tak uredona, ga mogą po slowinsku gadac (Unsre Herren wollen nicht mit uns slovinzisch sprechen und ich kann nicht alles deutsch sagen, ich bin so erfreut, wenn ich slovinzisch sprechen kann).“ Diese Ausdrücke habe ich mir aus den Reden der Einwohner von Garden aufgeschrieben. Sie erzählten auch, wie gross die

Freude der Rekruten aus ihrem Orte gewesen wäre, als sie im Jahre 1850 in der Niederlausitz die slavische Sprache hörten und sich in der Muttersprache unterhalten konnten.

Zum Schluss führe ich noch zwei Aussprüche an, welche einen Begriff von dem Verhältniss der deutschen gebildeten Klasse zu der Nationalität der Gardener Slovinzen geben können. Der dasige Pastor sagte zu mir: „Ich kam hierher aus Grosstuchen. Es war mein Schicksal, an zwei Stellen das Polnische zu unterdrücken. Vor mir predigte man alle 6 bis 8 Wochen in Grosstuchen polnisch. Als ich hierher bestimmt war, fragte ich, wie es mit dem Kaschubischen stünde. Da sagte mir der Landespräsident, es solle mit dem Polnischen in Pommern ein Ende werden: *wir wollen es*.“ In Folge dieser Höhern Orts gegebenen Anordnung vertrieb der Pastor nach seiner Ankunft die polnische Sprache sofort aus der Kirche, und giebt sich alle Mühe, das Volk von der kaschubischen Sprache abzubringen.

Noch bemerkenswerther ist der zweite Ausspruch, welchen ich von einem jungen, in demselben Geiste wirkenden Rittergutsbesitzer, vernahm. Ich traf ihn im Freien, wo er die Arbeit der Mäher beaufsichtigte. Die Rede kam hierbei auch auf den Zweck meiner Reise. Ich frug ihn: „Sind ihre Arbeiter Deutsche oder Kaschuben?“ Hierauf entgegnete er: „Kaschuben aus den hiesigen Dörfern, allein bei mir sprechen sie deutsch. Als ich auf die Wiesen und in das Feld ging, verbot ich den Leuten kaschubisch zu sprechen, ich konnte es nicht leiden; es schien mir ein Schnattern!“ Ich bedaure, dass ich mir den Namen dieses Herrn nicht aufgeschrieben habe.

In einer andern Parochie, zu welcher der slovinzische Winkel auch noch gehört, nämlich im Kirchspiel Schmolsin (Smoldzene) wurde der Confirmationsunterricht in polnischer Sprache bereits im Jahre 1790 sistirt. Ich fand in Klucken einen 80jährigen Greis, den letzten, welcher von denen lebte, die Behufs der Confirmation in der Parochie Schmolsin noch mittelst der polnischen Sprache unterrichtet worden waren. Es war jedoch an ihm nicht die Unterwürfigkeit des Geistes vor dem Ausrottungssystem zu bemerken, welchen ich an dem grössten Theile des slavischen Volkes in Ostpommern bezüglich der Verdrängung der Stammsprache wahrgenommen hatte. Im Gegentheil, dieser Greis hatte sich in der dasigen Umgegend als ein hartnäckiger Widersacher der Germanisation gewisser Massen berühmt gemacht. Er sieht wohl ein, dass er mit ihr nicht in Kampf treten könne; aber er unterwirft sich ihr nicht so ruhig, wie die andern. Er glaubt, dass der Untergang der slavischen Nationalität in seiner Heimat ein Werk des Antichrist sei und ein Zeichen der Nähe des Endes der Welt. - In Gieselitz blicken die Fischer auch nicht ohne Murren auf die Vertilgung der slavischen Nationalität und die

Eltern beschwerten sich darüber, dass ihnen die Kinder, wenn sie kaschubisch zu ihnen sprechen, zum grössten Theil deutsch antworten. Ein Fischer sagte unter Anderm zu mir: „In den Schulen lehrt man die Kinder alles deutsch, von den Eltern lernen sie nur ein wenig polnisch (w szkolach uczą dzieci wszystko po niemiecku, ot starszych drobka są nauką po polsku).“ Auch erzählte man mir dort, dass in der dasigen Schule die Kinder für jedes Wort geprügelt werden, welches sie zu einander slavisch sprächen. Dasselbe gilt von der Schule in Klucken, wie ich es von den Schülern derselben selbst gehört habe. Ob auch in den andern Schulen aus diesem Grunde geprügelt wird, ist mir nicht bekannt,

Von den Fischeransiedelungen gehe ich zu den ackerbaureibenden Dörfern der pommerschen Küste über und zwar von Westen nach Osten. Das letzte westliche Kirchspiel, in dem dort noch Slaven (nämlich Slovinzen) wohnen, ist Garden. Ausser den, am Ufer des Gardensees gelegenen und von Fischern bewohnten Dörfern, gehören zu diesem Kirchspiele noch einige ackerbaureibende Ortschaften. Unter diesen hat nur noch Stojentin (Stojcin) eine beträchtliche Anzahl slavischer Bewohner; in Schlochow (Czlochow) spricht man fast nur deutsch; in Rukow und Witbek ist das slavische aber vollständig verschwunden. - Im Kirchspiel Schmolsin ist die slovinzische Sprache, mit Ausnahme der von mir bereits erwähnten Fischeransiedelungen, beinahe in allen Dörfern vor der deutschen fast ganz zurückgewichen.

Weiterhin befinden sich die Parochien Glowitz und Zezenow, welche das Land der sogenannten Kabatker bilden. Ueber dieselben erhielt ich ziemlich genaue statistische Nachrichten, doch bevor ich sie mittheile, muss ich einige Worte über den Glowitzer Herrn Pastor Lohmann sagen, welchem ich für den erwähnten Nachweis dankbarlichst verbunden bin. Inmitten einer protestantischen Geistlichkeit Ostpommerns, welche nicht nur grösstentheils die slavische Nationalität verachtet und vernachlässigt, sondern sogar feindselig gegen sie auftritt und ihren Einfluss bei den Parochianen zu ihrer Ausrottung benutzt, macht Herr Lohmann eine bemerkenswerthe Ausnahme. Gebürtig aus der preussischen Rheinprovinz, erhielt er nach absolvirten theologischen Studien die Glowitzer Pfarrstelle in der wilden „Kaschubei“ und verschrift sofort zur Erlernung der polnischen Sprache, welche er sich auch in kurzer Zeit so aneignete, dass er darin predigen¹² konnte. Sowohl

¹² Ich habe bereits bemerkt, dass die gottesdienstliche Sprache bei den Kaschuben die polnische ist. Sie verstehen selbige ganz gut. Die protestantischen Kaschuben und Slovinzen gebrauchen solche Gebet- und Religionsbücher, welche für die polnischen Protestanten im 16. und 17. Jahrhundert mit deutscher Schrift gedruckt wurden. Ihre Sprache ist daher, wenn sie über religiöse Gegenstände sprechen, mit Archaismen aus

Slaven als Deutsche sind seiner geistlichen Pflege anvertraut und die Parochie Glowitz ist die einzige in ganz Pommern, wo die Slaven nicht gezwungen sind in der Kirche Deutsche zu sein. Die Schule in Glowitz ist, Dank dem Einflusse des erleuchteten Pastors, gleicher Weise die einzige in Pommern, aus der nicht nur nicht die slavische Sprache mit Prülgeln herausgetrieben wird, sondern wo man die slavischen Kinder polnisch lesen, schreiben und beten lehrt.¹³ Man kann aber auch sehen, wie das Volk seinen Pastor dafür liebt und ehrt! Die Macht des deutschen Elements ist dessenungeachtet so gross in diesem Lande, dass das slavische mit jedem Jahre mehr vor demselben schwindet. Ich war zufällig an einem Sonntage in der Kirche zu Glowitz. Zuvörderst las der Geistliche die Liturgie und hielt dann eine polnische Predigt. Es waren ziemlich viel Kirchgänger versammelt, jedoch meistens ältere Personen; sie waren grösstentheils von den entferntern Fischerdörfern gekommen. Kinder und junge Leute sah ich fast gar nicht. Diese trieben sich im Sonntagsstaat vor der Kirche umher und warteten auf die Beendigung des „wendischen“ Gottesdienstes. Wenn irgendeine alte Frau in kaschubischer Nationaltracht vorüberschritt, so blickten sie mit spottender Neugier auf dieselbe. Bei dem letzten Liede des slavischen Gottesdienstes drängte sich die geputzte Menge junger Frauenzimmer, Mädchen und Burschen in die Kirche zum Beginn des deutschen Gottesdienstes und beeilte sich die Bänke zu besetzen, welche von den Kaschuben, den Ueberbleibseln eines ablebenden Geschlechts, langsam verlassen wurden.

An der Glowitzer Kirche wird vom Jahre 1829 ein Verzeichniss darüber geführt, wie viel Communicanten sich an dem slavischen und wie viel an dem deutschen Gottesdienste betheiligt haben. Dieses Verzeichniss giebt einen klaren Begriff von den Veränderungen, welche im Glowitzer Kirchspiel in Bezug auf die Nationalität erfolgten. Herr Lohmann hat mir die betreffen Zahlen mitgetheilt. Sie sind folgende.

diesen Büchern durchflochten. In Garen sah ich bei einer alten Frau ein Gebetbuch, auf dessen Umschlage mit der Feder die Worte „Slowinskie Modlitwy (Slowinzische Gebete)“ geschrieben waren; allein das Buch war ein polnisches. Neuere, mit lateinischen Buchstaben gedruckte, Gebetbücher sind den Kaschuben durchaus fremd.
¹³ Als Lehrer bei dieser Schule fungirte im Jahre 1856 der greise Gor; er war damals 81 Jahr alt und sprach slovinzisch und polnisch gleich gut. Er ist unter Friedrich dem Grossen geboren und erinnerte sich dessen, wie dieser König befohlen hatte, die kaschubischen Kinder deutsch zu unterrichten. Trotzdem waren vor ungefähr 60 Jahren in der Glowitzer Schule 54 Schüler, welche nicht ein Wort deutsch verstanden und nur 11, welche die deutsche Sprache einiger Massen verstanden. Jetzt verstehen dort alle Kinder deutsch.

Jahr	Gesamtsumme der Communicanten	Theilnehmer an der slavischen Communion	Theilnehmer an der deutschen Communion
1829	4838	3287	1551
1830	5098	3247	1851
1831	5373	3346	2027
1832	4928	2952	2076
1833	5291	2893	2398
1834	5459	2757	2702
1835	5426	2680	2746
1836	5632	2591	3041
1837	5503	2529	2974
1838	5415	2328	3087
1839	5410	2405	2960
1840	5561	2150	3411
1841	5160	2010	3150
1842	5400	1980	3340
1843	5190	1980	3310
1844	5200	1700	3500
1845	5612	1719	3893
1846	5292	1500	3792
1847	5388	1752	3666
1848	5277	1449	3828
1849	4930	1340	3590
1850	5122	1370	3752
1851	5016	1178	8838
1854	4907	878	4029
1855	5542	996	4546

Diese Zahlen bedürfen keiner weitem Erklärung. Wir sehen, dass noch im Jahre 1829 unter den Glowitzer Parochianen über zwei Drittheile an dem slavischen Gottesdienste Theil nahmen, in den Jahren 1834 und 1835 bildeten sie etwa noch die Hälfte, im Jahre 1855 betete aber nur noch weniger als ein Viertheil in slavischer Sprache zu dem Höchsten.

In eben derselben Proportion und fast noch mehr hat das slavische Element im Kirchspiel Zezenitz abgenommen.

Weiter gegen Nordosten finden wir Slaven in den drei Parochieen Chabrow, Leba und Ossek. Sie gehören zum Kreise Lauenburg. Auch hier wird von der jüngern

Generation die slavische Sprache mit der deutschen vertauscht. In dem, am Ausflusse des Leba-See's gelegnen Städtchen Leba, verstehen noch viele aus dem gemeinen Volk kaschubisch, allein sie schämen sich ihrer Sprache und sprechen öffentlich fast nur deutsch.

Im Jahre 1811 wurde die slavische Sprache im Kreise Lauenburg „gesetzlich untersagt“, wie mir der Pastor in Ossek erzählte. Diejenigen, welche dort vor dem genannten Jahre confirmirt wurden, sind noch reine Kaschuben; die übrigen geben schon der deutschen Sprache den Vorzug und ihre Kinder verstehen die slavische Sprache nicht mehr. In Ossek wird jährlich nur 2 bis 3 Mal slavischer Gottesdienst gehalten. Im Jahre 1835 besuchten noch ungefähr 800 Menschen den polnischen Gottesdienst; jetzt giebt es deren nur noch etwa 200, im Kirchspiele Chabrow findet sich ziemlich dieselbe Anzahl, während ihrer im Jahre 1824 noch 700 waren. Im Kirchspiele Jannowitz bekennen sich unter 3200 Seelen nur 24 zur kaschubischen Nationalität.

Ueber das Verhältniss der slavischen und deutschen Nationalität in der eigentlichen Kaschubei, d.h. in dem nördlichen Theile von Westpreussen, will ich mich hier nicht weiter verbreiten. Den Lesern ist es bereits bekannt, dass die Lage des slavischen Elements in diesem Lande von der in Pommern verschieden ist. In Westpreussen ist die Masse der Bevölkerung kaschubisch, mit Ausnahme der Beamten, Kaufleute und Städtebewohner, sowie einigen deutschen Colonien im Kreise Karthaus.¹⁴ * Wenn aber auch in dem eigentlichen Kaschubien die Masse der Bevölkerung kaschubisch spricht, so wird sie gegenwärtig doch deutsch gelehrt. Ein jedes Kind, welches die Schule besucht (und ein jedes muss sie besuchen) erhält deutschen Unterricht, so dass es in der ganzen Kaschubei keine Mannsperson (mit Ausnahme der Greise) giebt, welche nicht schon etwas deutsch verstünde. Das slawische Element erhält sich nur dadurch, dass der Religionsunterricht polnisch ertheilt wird (denn die Kaschuben in Westpreussen sind bekanntlich insgesamt Katholiken), dass man in den Kirchen polnisch predigt und dass das weibliche Geschlecht sein Deutsch, was es in der Schule gelernt hat, später zu Hause wieder vergisst. Uebrigens hat auch Betreffs der Ertheilung des Religionsunterrichts die preussische Regierung versucht, die deutsche Sprache an die Stelle der kaschubischen zu setzen. Im Jahre 1834 wurde auf dem Landtage zu Königsberg folgender Antrag gestellt: „es solle in Gemässheit dessen, weil in den Kreisen

¹⁴ Einige deutsche Colonien im Neustädter Kreise haben die kaschubische Sprache angenommen z. B. Rybnja (Rüben), Warszkowie (Warschkau), Telomie (Tillau), Wolazewo (Bohlschau), Nańc (Nanitz), Orle (Orla), und andere, z.B. Polczeno (Polzin) haben die deutsche Sprache vollständig vergessen.

Karthus, Behrend, Neustadt und Konitz (zum Theil) die vom Volke geübte Sprache nicht polnisch sei, sondern kaschubisch, und weil die kaschubische Sprache keine Schriftsprache sei, dahin gewirkt werden, dass die Regierung zu ihrer Unterdrückung alle ihr zustehenden Mittel anwenden möge.“ In Folge dieses Antrags wurde von der Regierung befohlen, es solle in allen Schulen der genannten vier Kreise aller Unterricht., die Religionsunterweisung eingeschlossen, nur in deutscher Sprache erteilt werden. Dieser Erlass rief eine kräftige Opposition der kathol. Geistlichkeit hervor, indem diese besonders fürchtete, es könne die deutsche Sprache dem Protestantismus den Weg zu den Kaschuben bahnen, und das Volk selbst widersetzte sich der Ausführung desselben. Einige Mitglieder der katholischen Geistlichkeit wandten sich daher an den alten Pastor Mrongovius in Danzig (bekannt als Herausgeber eines polnisch-deutschen Wörterbuchs) und erhielten von ihm, als von einer angesehenen gelehrten Autorität das Zeugnis, „dass die in Westpreussen übliche kaschubische Sprache weiter nichts sei, als ein Dialect des Hochpolnischen und zu ihm viel näher stehe als der bayersche oder sächsische Dialect zum Hochdeutschen.“ In Folge dieses Zeugnisses wandte man sich an das preussische Ministerium und zuletzt auch an den König, und erlangte auch, dass im Jahre 1846 durch eine Cabinets-Ordre entschieden wurde, es solle in den kaschubischen Kreisen der Religionsunterricht „in der Muttersprache“ erteilt werden, und im Jahre 1852 erfolgte ein Ministerial-Rescript mit der Bestimmung, dass in den dasigen Volksschulen die Muttersprache als Grundlage zur Erlernung der deutschen Sprache gelehrt werde.“

(5.) Die besondern.Eigenthümlichkeiten der slovinzischen und kaschubischen Sprache.

Der Dialect, welchen die letzten Ueberreste der baltischen Slaven (die Slovinzen und Kaschuben) sprechen, hat mit der polnischen Sprache die meiste Aehnlichkeit. Wir finden ausserdem in verschiedenen schriftlichen Denkmälern einige Bruchstücke des Dialects der slavischen Bevölkerung, welche ehemals an der Elbe und im westlichen Theile der baltischen Küste existirte. Diese Bruchstücke bezeugen, dass die Sprache der ehemaligen Bewohner von Mecklenburg, Brandenburg und des Lüneburger Wendlands dem Typus der polnischen Sprache nahe stand, jedoch auch ihre charakteristischen Eigenthümlichkeiten hatte. Dieses, durch verschiedene historische Fakta bestätigte, Zeugnis besondrer linguistischer Merkmale führt zu der Annahme, dass die polnische Sprache und die Sprache der baltischen Slaven einen gemeinsamen Zweig der slavischen Sprache bildeten, einen Zweig, welchen man den lechischen nennen könnte, und dass dieser Zweig in zwei

Dialecte zerfiel, nämlich in den polnischen und baltischen, grade in der Weise, wie sich der russische Zweig in den grossrussischen und in den kleinrussischen getheilt hat. Die Sprache der Kaschuben und pommerschen Slovinzen ist das letzte lebende Ueberbleibsel des baltischen Dialects, dessen Umfang im Mittelalter wenigstens dem Umfang des polnischen Dialects gleich kam, den aber unglückliche Umstände nach und nach schwinden machten und noch weiter von der Erde schwinden lassen. Demnach ist die unter den Gebildeten des Inlandes herrschende Meinung, der kaschubische Dialect sei weiter nichts, als eine verdorbene polnische Sprache, eine durchaus falsche Ansicht: eben so falsch, als wenn Jemand versichern wollte, die Kleinrussen sprächen eine verdorbene grossrussische Sprache. Diese Meinung konnte jedoch leicht entstehen und ist sehr zu entschuldigen. Die Sache ist nämlich diese, dass der baltische Dialect in den Gegenden erloschen ist, wo er die ganze Vollständigkeit seines selbstständigen Typus besass, d.i. an den Ufern der Elbe und im westlichen Theile der baltischen Küste; wir kennen ihn nur an solchen Oertlichkeiten, wo er mit der reinen polnischen Sprache angränzt und wo, natürlicher Weise, in der Aussprache des Volks der Uebergang zu dieser zu hören ist. Man stelle sich einmal die kleinrussische Sprache überall als ausgestorben vor, ausgenommen da, wo sie mit dem grossrussischen Stamme angränzt, z.B. am Rande der Gouvernements Kursk und Ėernigov: in diesem Falle würde es schwer halten, sich den eigenthümlichen Typus dieser Sprache vorzustellen und sich von der Meinung loszumachen, die dasige Sprache sei nur ein verdorbnes örtliches Idiom.

Die fortschreitende Annäherung zur polnischen Sprache hört man, so zu sagen, bei jedem Schritte im Kaschubenlande nach Massgabe dessen, wie man sich vom Westen nach Osten und vom Norden nach Süden bewegt. Demnach ist es nicht möglich, den normalen Typus des kaschubischen Dialects zu bestimmen, oder es kann dieses nur bedingungsweise geschehen indem man das Idiom irgend einer Oertlichkeit als Norm annimmt, wie dieses Herr Ceynowa in den von ihm herausgegebenen kaschubischen Büchern gethan hat. Er hat die Sprache zur Norm angenommen, welche in seiner Heimat, im nördlichen Kaschubenstrich des Kreises von Neustadt in Westpreussen herrscht; allein diese Norm ist der polnischen Sprache viel näher, als der Dialect der Kaschuben und namentlich der Slovinzen in Pommern, und viel entfernter von ihr, als der Dialect der Kaschuben im südlichen Theile des Kreises Neustadt und in den Kreisen Carthus und Behrendt.

Die Redeweise der armen Fischer und Colonisten, welche am Garden- und Leba-See in Pommern wohnen und Slovinzen und Kabatker genannt werden, war mir vorzüglich dadurch interessant, weil in ihr dieser Dialect in seinen eigenthümlichsten Zügen auftritt. Wenn es möglich wäre, einen bestimmten Typus

in den erlöschenden Ueberbleibseln des Dialekts der baltischen Slaven anzunehmen, so müsste man ihm hauptsächlich in den Dörfern der pommerschen Slovinzen und Kabatken aufstellen. Demgemäss erlaube ich mir auf die wichtigsten Kennzeichen der dasigen Redeweise aufmerksam zu machen.

(1...15 ...)

(6.) Einige Beispiele aus dem Dialekte der pommerschen Slovinzen und Kaschuben.

a) Der slovinzische Dialekt.

1.

Die Erzählung von der Reise des Knaben in die Hölle. (...)

Deutsche Uebersetzung der obigen Erzählung. (...)

[Die Redaction kann es sich nicht versagen, ihren geehrten Lesern dieselbe Erzählung zur gefälligen Vergleichung in oberlausitzisch-serbischer und polnischer Sprache mitzutheilen. Die *oberlausitzische* Recension lautet: (...)]

Lipskulijanowe łożo (...)

Lipskulijans Bette. (...)

Der *polnische* Text lautet folgender Massen:

Madajowe łoże. (...)

Das Bett des Madaj. (...)

Ich füge hier 2) noch die Parabel vom Säemann bei, wie ich sie wörtlich aus dem Munde eines slovinzischen Fischers, der sie aus dem Gedächtniss hersagte,

¹⁵ Im Böhmischen wird das lange a (=á) durch einen Strich bezeichnet. Red

¹⁶ In Chielmno und den angränzenden Dörfern findet sich der Accent stets auf der ersten Sylbe des Worts, wie bei den Oberlausitzern und Čechen.

¹⁷ In der dritten Person pluralis kommt die verkürzte Form nicht vor.

aufgezeichnet habe. Sie kann als eine Probe der Form dienen, welche die polnische Kirchensprache im Munde des gemeinen Slovinzen in Pommern annimmt: (...)

Die deutsche Uebersetzung des Vorstehenden lautet: (...)

b) Der Dialekt der pommerschen Kaschuben am Leba-See. (...)

Deutsch heissen die voraustehenden Worte also: (...)

c) Der Dialekt der Kaschuben in Westpreussen. (...)

Zu deutsch also: (...)

Weihnachten heissen bei den Kaschuben *gode* (niederlausitzisch: *gody*, oberlausitzisch: *hody*), Ostern aber *jástre* (niederlausitzisch: *jatøy*¹⁸ * , oberlausitzisch: *jutry*).

¹⁸ Im lausitzisch-serbischen Dialekt wird der Konsonant s vor t gern weggelassen. Vergleiche das niederlausitzische *byřy*, *sořa* statt *bystry*, *sostra* und das oberlausitzische *třělba*, *sotra*, *wotrow st. střělba*, *sostra*, *ostrow* und dergl. mehr.

W. Freiherr v. Schleinitz:

Topographisch-statistische Beschreibung des Kreises Carthaus*

Inhalt:

Bevölkerung
Ab- und Zuzüge der Bevölkerung
Landwirtschaft, Viehzucht, Forstwirtschaft, Jagd und Fischerei
Verhältnisse der arbeitenden Klasse. Abwehr der Verarmung
Wohlthätigkeits-Anstalten und Armenpflege
Sanitätswesen und Begräbnisplätze
Schulwesen
Militair-Verhältnisse
Gemeinde-Verwaltung und Gemeinde-Haushalt

* Topographisch-statistische Beschreibung des Kreises Carthaus nebst Ortschafts-Verzeichniß. Nach amtlichen Quellen zusammengestellt von W. Freiherr v. Schleinitz. Danzig 1880.

Bevölkerung¹

[...]Die Bevölkerung ist überwiegend kassubisch und ihre Sprache polnisch. Vorwiegend deutsch ist der südlichste Theil des Kreises, welcher die Amtsbezirke Schönberg, Stangenwalde, Mariensee, Buschkau, Lappin umfaßt. Stark gemischt der westliche Grenzbezirk nach Pommern zu.

Seit 1861 haben Zählungen nach der Sprachverschiedenheit nicht mehr stattgefunden, doch werden die Zahlen der katholischen Bevölkerung, welche als polnisch, und evangelischen und übrigen Bevölkerung, welche als deutsch zu betrachten ist, annähernd einen richtigen Maßstab geben.

Danach stellt sich das Verhältniß folgendermaßen:

im Jahre	Deutsch	Polnisch	Beides redend
1840	6.366	19.309	8.762
1855	10.900	24.179	9.963
1861	18.607	32.740	-
1864	16.066 Ev.	38.022 K.	-
1867	16.378 Ev.	39.546 K.	-
1871	15.912 Ev.	40.221 K.	-

Zu bemerken ist übrigens, daß der größere Theil der polnischen Bevölkerung sich deutsch verständigen kann, wenn er will.

Besonderheiten, welche mit Abstammung und ererbten Sitten und Gewohnheiten zusammenhängen, sind nicht mehr bemerkbar. Charakteristisch ist nur für die kassubische Bevölkerung bei den Männern die Pelzmütze, die meistens auch im Sommer nicht abgelegt wird, für die Weiber die große weiße oder schwarze Haube mit bunten Bändern.

Ab- und Zuzüge der Bevölkerung²

Die Veränderungen, welche durch Auswanderungen der Bevölkerungszahl entstanden, ergeben sich aus folgenden Notizen.

Auswanderungs-Urkunden sind ertheilt:

¹ IV. Bevölkerung (S.5 ff.)

² V. Ab- und Zuzüge der Bevölkerung (S.6 ff.)

1866	für 182 Personen	1872	für 2 Personen
1867	für 121 Personen	1873	keine
1868	für 220 Personen	1874	für 13 Personen
1869	für 73 Personen	1875	für 3 Personen
1870	für 23 Personen	1876	für 2 Personen
1871	gar keine		

Der größere Theil der Auswanderer gehört dem Stande der kleinen Besitzer, Pächter und Arbeiter, nur wenige dem Handwerkerstande an.

Die Auswanderungen ohne Entlassungsurkunden oder mit einem Auslands-Paß entziehen sich der Controlle. Im Jahre 1871 wanderten, so viel bekannt, 68 Personen ohne Entlassungsurkunde nach Amerika aus, im Jahre 1872 113 Familien mit 164 Personen, im Jahre 1873 91 Personen, im Jahre 1874 168 Personen, im Jahre 1875 37 Personen, im Jahre 1876 133 Personen.

Die Hauptursache war wohl verwandschaftliche Beziehung zu früher Ausgewanderten, bei der überwiegenden Mehrzahl aber Leichtgläubigkeit und Unkenntniß. Gottlog scheint die Wuth, sein Glück in Amerika zu suchen, jetzt erloschen zu sein.

Einwanderungen haben seit dem Jahre 1867 zwei, und zwar 1873 von 4 Personen aus Amerika und 1876 eines türkischen Unterthans stattgefunden.

Periodische Wanderungen von Arbeitern aus hiesiger Gegend nach anderen Gegenden oder umgekehrt kommen nicht vor, doch findet ein erheblicher Abfluß von Arbeitern nach allen Gegenden der Monarchie, besonders zu Erdarbeitern, statt.

Landwirtschaft, Viehzucht, Forstwirtschaft, Jagd und Fischerei³

[...] Die kleinen und namentlich die polnischen Besitzer hängen meistens mit zäher Pietät an dem vom Vater auf den Sohn vererbten Sytem, und daher findet man bei ihnen noch häufig die alte Dreifelder-Wirtschaft, vielfach wird auch auf den bäuerlichen Besitzungen eine feste Wirtschaftseinteilung gar nicht beobachtet, und dieselbe besonderen Rücksichten und augenblicklichen Bedürfnissen untergeordnet. [...]

[...] Die landwirthschaftlichen Handarbeiten werden theils durch Gesinde und durch Instleute verrichtet, welche letztere gegen Ueberlassung einer Wohnung, eines Gartens und einer bestimmten Quantität Roggen und Futter die Verpflichtung haben, gegen einen bestimmten Tagelohn eine bestimmte Anzahl oder alle Tage in der Woche dem Dienstherrn zur Arbeit zu kommen, und auch einen Scharwerker zu stellen, oder durch Tagelöhner-Familien, die für Wohnung, Garten und Nutzung einer bestimmten Feldfläche eine bestimmte Miethe zahlen und für die Tage, die sie zur Arbeit kommen, ein bestimmtes Tagelohn erhalten, oder, namentlich auf solchen Gütern, die in der Nähe größerer bäuerlicher Ortschaften liegen, durch fremde gegen ein bestimmtes Tagelohn angenommenen Arbeiter.

Das Gesindelohn, in allen Theilen des Kreises ziemlich gleich, beträgt in barem Gelde und in Anrechnung bestimmter Lieferungen:

1. für einen Knecht	60 bis höchstens	90 M.
2. für einen Jungen	36 „ „	45 „
3. für eine Magd	45 „ „	72 „

Dasselbe betrug	1773 und	1861:
für einen Knecht	30 bis höchstens	39 M. 60 bis höchstens 75 M.
für einen Junge/		30 „ „ 45 „
für eine Magd	18 „ „	24 „ 30 „ „ 51 „

Das Tagelohn ebenfalls in allen Kreisen ziemlich gleich, beträgt:

für einen Mann	1 bis	1,75 M.
für eine Frau		0,75 „ im Sommer,
in der Kartoffelernte	0,75 „	1,25 „
Im Winter für einen Mann	0,60 „	1 „
für eine Frau	0,50 „	0,75 „

Eine Instmannsfamilie erhält außer freier Wohnung und Feuerung ferner $\frac{3}{4}$ Morgen Gartenland, $1\frac{1}{2}$ Morgen Ackerland, Wruckenland zu 25 Scheffel. An Naturalien: $5\frac{1}{2}$ Scheffel Roggen, Drescherlohn bei der Maschine den 20. Scheffel. An Futter: 18 Centner Heu, 1 Schock Stroh und ferner Weide für eine Kuh. Der Instmann und Scharwerker verdienen jährlich an baarem Gelde durchschnittlich 84 M., die Frau 27 M. Die jährlichen Gesamtkosten einer Instmannsfamilie einschließlich Scharwerken sind an baarem Gelde auf 5-600 M. zu veranschlagen.

³ X. Landwirtschaft, Viehzucht, Forstwirtschaft, Jagd und Fischerei (S.24 ff.)

Als Zugvieh werden in den kleineren Besitzungen meistens Ochsen, in den ganz kleinen dagegen Kühe für die Feldarbeit genützt. Auf den größeren Besitzungen werden gewöhnlich Pferde und Ochsen als Zugvieh gehalten. [...]

Verhältnisse der arbeitenden Klasse. Abwehr der Verarmung⁴

Da die Bevölkerung des Kreises eine reine Ackerbau treibende ist, so fehlt es an einer eigentlichen Massenarmuth.

Ein eigentlicher Wohlstand ist nur theilweise unter dem mittleren Besitzerstand vorhanden, der noch selbst arbeitet und kaum anders lebt, als der kleine Besitzer und Tagelöhner.

Der kleine Besitzer muß zum Unterhalte seiner Familie Nebenverdienst in Anspruch nehmen, durch Fuhrleistungen, als Handwerker durch Tagearbeit. Bei der großen Anspruchslosigkeit der hiesigen Bevölkerung in Bezug auf Wohnung, Kleidung und Nahrung, steht auch er verhältnismäßig nicht schlecht.

Die Hauptnahrung für diese Klassen und die Arbeiter-Bevölkerung besteht in Kartoffeln, Wrucken und Milch, zu denen sich nebensächlich noch Erbsen und große Bohnen (Saubohnen) gesellen, bei besser situirten oder anspruchsvolleren auch Sauerkraut.

Die gewöhnliche Nahrung besteht Morgens in Wrucken, Mittags Kartoffeln mit Buttermilch, Abends wieder Kartoffeln oder Wrucken, Brod wird nur Sonntags beim Kirchgange gegessen und vielleicht ein halbes oder ganzes Brod für die Woche mitgenommen, auch wohl einige Semmeln für die Kinder.

Fleisch kommt auch bei den größeren Bauern höchstens am Sonntage auf den Tisch. Die Glanzzeit für die katholische Bevölkerung sind die Fasten. Dann werden Fischsuppe und Fische verzehrt. Letztere sind in schlechtester Qualität billig zu haben, oder werden, wenn dies nicht der Fall ist, selbst gefangen oder gestohlen.

Für die Kleidung werden vielfach die Stoffe noch selbst aus der Wolle des groben Landschafes gewebt. Diese werden dann von Färbern abgeholt und gefärbt; für die langen Röcke der Männer in dem bekannten dunklen Blau, für Jacken der Männer und Weiber in einer schmutzig-hellbraunen oder gelbrothen Farbe. Das weibliche Geschlecht hat sich den modernen billigen Kleiderstoffen zugewendet, die in möglichst grellen Farben geliebt werden. Dazu kommt eine Jacke, womöglich

⁴ XIV. Verhältnisse der arbeitenden Klasse. Abwehr der Verarmung (S.45)

Sammt, oder ein gestricktes wollenes Tuch, und auf dem Kopfe eine große weiße Haube mit vielen grellen Bändern und Blumen, oder ein moderner Hut mit einem förmlichen Blumenbeet. Dabei herrscht die eigenthümliche Sitte, daß die Frauen Sonntags zum Kirchgange ihre sämmtliche Kleider übereinanderziehen.

Wenn auch die Außenseite oft sehr scheinend und sauber aussieht, so herrscht doch im Allgemeinen in der Bevölkerung ein erschreckender Mangel an Reinlichkeit und Ordnungsliebe.

Ueber die Lohnverhältnisse ist unter Abschnitt X. bereits berichtet worden.

Die Kreis-Sparkasse bietet der Bevölkerung Gelegenheit, ihre Sparpfennige sicher und nutzbringend anzulegen, wird aber in dieser Hinsicht in sehr geringem Maße benutzt.

Vereine, welche ihren Mitgliedern gewisse Vortheile oder Unterstützungen bieten, Kranken-, Altersversorgungs-Kassen oder Aehnliches, existiren im Kreise nicht.

In Seefeld existiert eine polnische Darlehns-Kasse, von deren Wirksamkeit aber nichts zu spüren ist.

Wohlthätigkeits-Anstalten und Armenpflege⁵

Im Kreise sind vier Wohlthätigkeits-Anstalten vorhanden und zwar sämmtlich kirchliche, welche von den betreffenden Kirchenvorständen verwaltet werden. [...]

Armenstiftungen in einzelnen Gemeinden sind, soweit bekannt, nicht vorhanden. Viele Gemeinden besitzen Armenkathen, in denen die Ortsarmen untergebracht werden; jetzt werden diese meist in Privathäusern eingemietet. Zur Unterhaltung wird ihnen vielfach ein Stück Land und Brennmaterial überwiesen, oder Letzteres und Naturalien neben geringer Baarunterstützung. In vielen Ortschaften ist auch die sogenannte Reihenverpflegung üblich, d.h. die Ortsarmen werden bei den Dorfseingesessenen der Reihe nach eine nach der Steuerkraft Letzterer bemessene Zeit verpflegt. An Armen-Unterstützung sind im Jahre 1878 gewährt an 188 Erwachsene und 86 Kinder 10.812 Mark Unterstützung incl. Bekleidung und 7.248 Mark excl. Bekleidung, also im Ganzen 18.060 Mark, oder auf einen Armen 65,54 Mark. [...]

⁵ XV. Wohlthätigkeits-Anstalten und Armenpflege (S.46 ff.)

Sanitätswesen und Begräbnisplätze⁶

[...] Leider zieht es ein großer Theil der Bevölkerung vor, statt sich der ausgebildeten Hebammen zu bedienen, entweder gar keine Hilfe zu nehmen oder Pfuscherweiber zuzuziehen, die in großer Anzahl ihr Unwesen trieben, aber leider in den wenigsten Fällen zur Strafe zu ziehen sind. Das Einkommen der meisten Hebammen ist daher ein so geringes, daß es schwer fällt, für vacante Stellen wieder geeignete Persönlichkeiten zur Besetzung zu erhalten, [...]

Schulwesen⁷

[...] Der Schulbesuch betrug im Jahre 1878 ungefähr durchschnittlich 80 Procent. Der regelmäßige Besuch der Schulen wird hauptsächlich dadurch gehindert, daß die meisten Ortschaften nicht geschlossen gebaut sind und die Wege von den einzelnen Abbauten im Winter oft für Kinder gar nicht passierbar sind. Ein weiteres hinderndes Moment ist aber auch die Armuth, welche die Eltern veranlaßt, die Arbeitskraft der Kinder lieber zu Hause auszunutzen, als sie in die Schule zu schicken, und überhaupt eine große Gleichgültigkeit gegen Schulkenntnisse, welche die Schule nur als ein nicht nothwendiges Uebel erscheint. [...]

Militair-Verhältnisse⁸

Der Kreis Carthaus [...] bildet für die Ergänzung des stehenden Heeres einen Loosungs- und Aushebungsbezirk. Die Musterung der Ersatzpflichtigen des Kreises findet in den Musterungsorten Stendsitz und Carthaus, die Aushebung in Carthaus statt.

Die Resultate des Ersatzgeschäftes ergeben die folgenden Zahlen:

Bezeichnung der Militärflichtigen:	1875	1876	1877	1878
1. Zahl der 20jährigen	923	889	751	925
„ „ 21 “	867	819	657	627
„ „ 22 “	843	501	512	510
„ „ älteren	384	212	39	48
Summa	3.017	2.421	1.959	2.110

⁶ XVII. Sanitätswesen und Begräbnisplätze (S.51 ff.)

⁷ XIX Schulwesen (S.56 ff.)

⁸ XXI. Militair-Verhältnisse (S.66 ff.)

2. Davon sind unermittelt geblieben	211	124	21	20
ohne Entschuldigung ausgeblieben	1.190	664	283	348
anders gestellungspflichtig geworden	368	399	402	441
[...]				

Wegen unerlaubter Auswanderung wurden gerichtlich verurtheilt:

1875	1876	1877	1878	
160	85	87	45	Mann.

Auffallend kann erscheinen die große Zahl der unermittelt gebliebenen und unentschuldigt ausgebliebenen. Dieselbe erklärt sich jedoch aus mehrfachen Ursachen.

Was zunächst die unvermittelt gebliebenen anbetrißt, so sind dies zumeist solche, welche in früheren Jahren mit ihren Familien nach Amerika ausgewandert sind oder sich durch Auswanderung der Militairpflicht entziehen, dann aber auch regelmäßig eine Anzahl, deren Namen und Familien gänzlich unbekannt ist und von denen constatirt werden kann, wie sie in die Civilstands-Register gekommen sind.

Von den unentschuldigt ausgebliebenen ermittelt sich regelmäßig der größte Theil späterhin in anderen Aushebungsbezirken, wohin sie mit ihren Familien oder auf Arbeit gewandert sind. Ein anderer Theil entzieht sich der Aushebung, entweder im guten Glauben, das vorschriftsmäßige Alter noch nicht erreicht zu haben, - ein beträchtlicher Theil der kassubischen Bevölkerung lebt über sein Alter im Unklaren - oder böswillig durch Wandern während der Dauer der Musterungsgeschäfte in der Hoffnung noch Zeit zu gewinnen oder ganz in Vergessenheit zu gerathen; ein dritter Theil stellt sich nicht zum Ober-Ersatzgeschäft, weil er bei der Musterung zur Ersatz-Reserve designirt ist und damit die Sache für abgethan hält. In den letzten Jahren hat sich durch strenges Einschreiten gegen die letztgenannten drei Kategorien, Geldstrafen und außerterminliche Musterung, das Verhältniß schon wesentlich gebessert und werden in einigen Jahren diese Fälle hoffentlich auf ein Minimum beschränkt ssein.

Endlich findet sich noch eine große Abzahl von Mannschaften in den Listen, welche gar nicht in dieselben hinein gehören und nur durch nachlässige Führung der Civilstands-Register in dieselben hineingekommen sind, namentlich solche, welche längst verstorben sind, aber auch alljährlich eine Anzahl, welche sich bei näheren Recherchen als weiblichen Geschlechts oder noch zu jung herausstellt. [...]

Gemeinde-Verwaltung und Gemeinde-Haushalt⁹

[...] Die Gemeinde-Verwaltung ist eine sehr schlechte. Vor allem fehlt es in den Gemeinden selbst an Gemeinsinn. Dann aber auch vielfach an Leuten, welche geeignet sind, das Amt des Gemeindevorstehers zu verwalten. In vielen Ortschaften macht es die größte Mühe einen Mann aufzufinden, der nur nothdürftig der deutschen Sprache mächtig ist und mehr als seinen Namen schreiben kann. Die große Mehrzahl der Ortsvorsteher muß zu ihren Geschäften die Hilfe des Schullehrers, oder was das schlimmere ist, eines Winkelconsulenten in Anspruch nehmen. Die Rechenkünste pflegen noch schwächer zu sein als die Schreibfähigkeit und befindet sich deshalb das Rechenwesen in einem geradezu grauenhaften aber kaum zu ändernden Zustande, der leider oft genug zu Unredlichkeiten benutzt wird, weil ein großer Theil der Bevölkerung sich nicht entschließen kann, sich über die gezahlten Abgaben Quittung geben zu lassen.

Eine Aenderung in diesen Zuständen und überhaupt das Erwachen eines wirklichen Gemeindelebens kann hier nur allmähig und hauptsächlich durch Einwirkung der Schule geschaffen werden, denn die Vernachlässigung der Schulen und namentlich der deutschen Sprache, seit vom Jahre 1848 an die polnischen Bestrebungen wieder erwachten, trägt vornehmlich die Schuld an diesem traurigen Zurückbleiben der hiesigen Gegend.

⁹ XXIV. Gemeinde-Verwaltung und Gemeinde-Haushalt (S.86)

Statistische Darstellung des Berenter Kreises*

Inhalt:

Das Territorium des Kreises

Bevölkerung

Abstammung, Sprache, Religionsverhältnisse

Stand der Bevölkerung

Religions- und Confessions-Verhältnisse

Sprache und Nationalität

Abzüge und Zuzüge der Bevölkerung

Das Territorium des Kreises¹

² [...] Das im vorigen Jahrhunderte Begründete ist in dem unsrigen, ungeachtet der letzten Kriegsjahre, herrlich gediehen. [...]; an die Stelle von Pächtern, die früher oft kaum ein Pachtgeld von hundert Thalern aus großen Rittergütern aufbringen konnten, sind nach und nach wohlhabende Besitzer getreten, welche aus Sachsen, Mecklenburg, der Mark, Schlesien und anderen Gegenden nach den Kriegsjahren herbeikamen und ihre Güter durch fleißige und vernünftige Bewirthschaftung zu einem vorher nicht geahnten Werthe emporbrachten; [...]

Besonders aber muss einer neuen Stiftung in Berent erwähnt werden, welche auf Anregung des jetzigen daselbst für Erziehung und Unterricht thätig wirkenden katholischen Pfarrers entstand; 1861 kamen Ursulinerinnen, welche sowol die Leitung einer Kost- als auch einer Armenschule übernahmen, nach Berent. Ein großer Theil der ärmeren weiblichen Jugend, welcher sich bisher ganz dem Schulunterricht entzogen hatte, wurde dem Schmutze und der Entsittlichung entrissen. [...]

Bevölkerung³

Abstammung, Sprache, Religionsverhältnisse⁴

[...] Wie sich aus der geschichtlichen Entwicklung unserer Gegend ergibt, muss schon von Anfang an hier, wie überhaupt im Westen der Weichsel bis an das Bütowsche und Lauenburgssee, das slavische Element stark vertreten sein. Diese Polen, nicht zu verwechseln mit den wirklichen Polen, welche namentlich aus der Zeit der Polenherrschaft zwischen 1466 und 1772 herkommen, sprechen eine von der hochpolnischen sehr abweichende Sprache, die theils mit deutschen, theils mit ganz eigenthümlichen Wortstämmen vermengt und dadurch sogar dem wirklichen Polen schwer verständlich ist, die sogenannte cassubische Sprache. Es muss darüber, um dieser Bezeichnung keine irriige Vorstellung zu unterschieben, hier noch folgendes erörtert werden.

Die Grundlage zum Cassubischen ist vielleicht schon in der Sprache der von der Mitte des 3. Jahrhunderts sich längs der Ostsee [...] ausbreitenden Wenden zu

* Statistische Darstellung des Berenter Kreises im Regierungsbezirk Danzig mit Berücksichtigung der Geschichte, Physiographie etc. Nebst dem Wissenswerthesten aus sämtlichen Verwaltungszweigen. Berent 1863.

¹ Erster Abschnitt. Das Territorium des Kreises, (S. 5 ff.)

² (S.13)

³ Vierter Abschnitt: Bevölkerung, (S.28 ff.)

⁴ 1. Abstammung, Sprache, Religionsverhältnisse (S.28 ff.)

suchen, welche sich dann durch Pommern hin auf ihre eigene Weise weiter auszubildeten [...] Wenn nun die im Cassubischen noch vorhandenen Archaismen, d.h. die im Polnischen nicht vorkommenden veralteten Formen, Wörter und Wendungen, von den ältesten Zeiten herkommen können, so beginnt mit den Zeiten der Kreuzherren das Eindringen der Germanismen, und dieses musste im Laufe der Zeiten durch die wachsende Berührung mit dem deutschen Elemente stärker werden. Wenn sich ferner die jetzige polnische Sprache, welche durch ihre Ausbreitung und durch den Reichthum ihrer Literatur unter den slavischen Mundarten bedeutend hervortragt, unter dem wechselnden Einflusse fremder und einheimischer Bildungstoffe nach und nach entwickelt hat, namentlich seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, wo in Polen der bessere Geschmack und die Wissenschaft wiederhergestellt und die Nationalsprache wieder von den fremden Schlacken gereinigt wurden, welche ihr nach dem Aussterben der Jagellonen besonders seit Sigismund III. beigemischt worden waren: so kann keine Rede von einer solchen fortschreitenden Ausbildung und Läuterung der Sprache in hiesiger Gegend sein, wo sie bis in die neue Zeit hinein eben nur Sprache eines von jeder höheren Bildung ausgeschlossenen Volksstammes blieb, ein stagnirendes Idiom, welches nicht einmal eine so kümmerliche Literatur, wie das Sorbenwendische in der Niederlausitz, aufzuweisen hat und eben so seinem Untergange entgegenzueilen würde, wenn nicht der Einfluß der gebildeten Priester in Kirche und Schule und der weniger des Volksidioms, als des Hochpolnischen kundigen Dolmetscher im bürgerlichen Leben dem vorhandenen slavischen Elemente die edleren, lebensfähigen Keime der ausgebildeten polnischen Sprache aufimpfte. Es wird daher von Jahr zu Jahr immer schwieriger, eine Scheidung der cassubisch sprechenden Bevölkerung von der polnisch sprechenden statistisch in Zahlen anzugeben, ja es wird fast zur Unmöglichkeit, da die Verwandtschaft in Race und Glauben von jeher eine Mischung zwischen beiden Stämmen hervorgebracht hat, bei welcher das Cassubische an Boden verloren, das Polnische, obwohl verdorben, gewonnen hat.

Geschlossen wohnen die von der sonst fortschreitenden Bildung noch nicht sehr berührten Cassuben im Nordrande des Kreises nach dem Carthäuser Kreise zu, ferner im Westen nach dem Bütower Kreise und im Südwesten nach dem Konitzer Kreise hin, mehr im Schwarzwassergebiete, und im Süden spärlich nach dem Pr. Stargarder Kreise hin, obgleich auch da überall polnische und deutsche Bevölkerung eingesprenzt ist; letztere nimmt auch in der Lippuscher Gegend zu. Weiter östlich steht die cassubische Bevölkerung im umgekehrten Verhältnisse zu den übrigen.

Der Gebrauch der eigentlichen polnischen Sprache in unserer Gegend lässt also keine sichere Folgerung auf polnische Abstammung zu. Hierzu tritt aber noch der Umstand, dass auch die ursprünglich deutsche Bevölkerung im Verlaufe der dreihundertjährigen Polenherrschaft durch den Drang der Verhältnisse die polnische Sprache annahm, und ihre Abkömmlinge während dieser Zeit polonisiert wurden; daher ist die Erscheinung zu erklären, dass in Familien, deren Name auf einen unzweifelhaft deutschen Ursprung hinweist, die polnische Sprache geläufiger gesprochen wird, als die deutsche. Das ist aber ganz natürlich, da die der römisch-katholischen Kirche Angehörigen nicht nur durch die bürgerlichen, sondern auch durch die kirchlichen Verhältnisse hauptsächlich auf den Gebrauch der polnischen Sprache angewiesen waren und es noch heute insofern sind, als ja von jeher vorherrschend polnisch gepredigt und gelehrt worden ist, und die Erbauungsbücher und Katechismen, welchen man erst in der neueren Zeit, um dem religiösen Bedürfnisse nach allen Seiten hin zu genügen, eine Uebersetzung ins Deutsche beigefügt hat, in polnischer Sprache herausgegeben worden sind. Weil daher der Katholik auch dann, wenn er nicht Pole war, sich die polnische Sprache aneignen musste, so trennte man nicht die Begriffe von Nationalität und Kirche, sondern nahm katholisch und polnisch für gleichbedeutend an. Auch giebt es einige Familien, welche ihre ursprünglich deutschen Namen entweder in's Polnische übersetzt, oder durch Anhängung jener bekannten adjectivischen Endsylbe polonisiert, und endlich solche, welche, wie dies namentlich bei vielen ursprünglich preußischen, sächsischen, pommerschen und aus anderen deutschen Gauen herkommenden Adelsgeschlechtern der Fall ist, ihren ursprünglichen Familiennamen mit von Gütern entlehnten polnischen Beinamen verbunden haben, so dass z.B. aus den Ortsnamen Jezewo, Sarwono, Paulsdorf, ~~Demmin~~, Melven, Sackerau, Klinc u.s.w. die adjectivisch gebildeten Beinamen Jezewski, Sarnowski, Pawlowski, Milewski, Zakrzewski, Klinski u.s.w. entstanden sind.

Die Deutschen sind auch hier, wie überall in Preußen, von den Zeiten der Kreuzherren her, durch alle Jahrhunderte hindurch betriebsame Ansiedler und haben das Land immermehr nach und nach germanisiert. Wenn auch während der dreihundertjährigen Polenherrschaft hierin ein bedeutender Stillstand eingetreten, ja Rückschritt geschehen ist, so hat der lebenskräftige deutsche Stamm doch nicht seinen Untergang gefunden, sondern wohl erhalten nach dem Jahre 1772 der preußischen Regierung einen festen Anknüpfungspunkt für ihre segensreichen Bemühungen um das Wohl und Gedeihen unserer heimatlichen Gauen gegeben. Später blieben, außer anderen Einwanderern, auch viele Deutsche, die zu den aus Rußland zurückgekehrten Ueberbleibseln der „großen Armee“ gehörten, in unseren Gegenden, um sich eine neue Heimath und einen Familienheerd zu gründen, und

aus dem Umschwunge, welchen der größere Grundbesitz noch später bis in die neuere und neueste Zeit hinein durch Deutsche genommen hat, musste natürlich eine Förderung der deutschen Sprache und des deutschen Wesens hervorgehen.

Die aus alter Zeit herstammenden deutschen Familien sind begreiflicher Weise auch des hier üblichen Polnischen kundig, und viele neu Angesiedelte aller Stände befeißigen sich ihrer polnisch sprechenden Mitbürger wegen der polnischen Sprache in ihrer Reinheit, wodurch wieder auf die Bewohner slavischer Zunge bildend zurück gewirkt wird; aber die deutsche Sprache, und mit ihr die deutsche Sitte, findet von Jahr zu Jahr eine sorgsamere Pflege, so dass die Zeit nicht mehr so fern liegt, wo deutsche Sprache und deutsche Gesittung das Gemeingut unserer Gegend sein wird, ohne dessetwegen gewalthätig dem slavischen Elemente zu nahe zu treten.

[...] Die numerische Verschiedenheit zwischen Protestanten und Katholiken ist in unserem Kreise nicht so bedeutend, da im Ganzen auf 100 Protestanten 127 Katholiken kommen; [...]

Stand der Bevölkerung⁵

Religions- und Confessions-Verhältnisse⁶

Zu Anfang 1863 waren

	Christen				Juden
	evangelische	röm.-kathol.	Mennoniten	Dissidenten	
in Berent	1.085	1.854	-	-	369
in Schöneck	1.212	950	1	2	201
auf dem Lande	14.486	18.523	11	4	69
	16783	21.327	12	6	639

[...]

Sprache und Nationalität⁷

Mit Hinweisung auf die oben gegebenen Erläuterungen muss bemerkt werden, dass hier die Zahlenangaben nicht genau sein können, da Deutsch und Polnisch sowol in Bezug auf Sprache, als auch auf Nationalität zum Theil mit einander verschmolzen sind. In vielen Familien wird deutsch und polnisch zugleich gesprochen, und es kann, da der Deutsche sich der Sprache eher und leichter der andern Nationalität anbequemt hat, als der Slave dem Deutschen, aus der Sprache an und für sich kein richtiger Schluss auf die Abstammung gemacht werden. Das cassubische Element verschwimmt aber, wie schon oben ausführlicher dargelegt worden ist, gänzlich im polnischen. Die Juden sind größtentheils beider Sprachen mächtig; sonst aber halten sie sich zu den Deutschen. Es kann hier nur der allgemeine Sprachenunterschied zwischen Deutsch und Polnisch aufgestellt werden.

	Deutsch		Polnisch	
	Familien	Familien-Mitglieder	Familien	Familien-Mitglieder
Land	2.727	15.243	3.515	17.850
Berent	304	1.688	325	1.620
Schöneck	318	1.641	174	725
	3.349	18.572	4.014	20.195
dazu polnische Familien	4.014		dazu Deutsche	18.572
polnische und deutsche Familien	7.363			38.767

Wir sehen hieraus, daß auf dem Lande und in Berent das deutsche Element schwächer vertreten ist, als das polnische; aber in Schöneck ist im Verhältnisse zu seiner Gesamt-Einwohnerzahl das deutsche stärker vertreten [...]

⁵ 2. Stand der Bevölkerung (S.33 ff.)

⁶ e. Religions- und Confessions-Verhältnisse (S.40 f.)

⁷ f. Sprache und Nationalität (S.42 f.)

Abzüge und Zuzüge der Bevölkerung⁸

Zunächst verdient die Auswanderung wegen ihres bedeutenden Umfanges in unserem Kreise eine besondere Beachtung. Von beinahe allen Auswanderern ist keiner durch die Noth fortgetrieben worden [...]

⁹ Tabelle über die in den Jahren 1858 bis 1861 Ausgewanderten.

Mit Entlassungsurkunde				Summa	Ohne Entlassungs- Urkunden, so weit es zu ermitteln	Summa aller Aus- wanderer	Vermögen der Auswanderer <i>Thaler</i>
unter 14 J.		über 14 J					
männl.	weibl.	männl.	weibl.				
123	70	136	115	444	155	599	32622

Darunter waren keine Militairpflichtige, gegen welche gerichtlich verfahren ist. Nach Nord-Amerika, mit Einschiffung nach Canada, wanderten 429 Personen, nach Süd-Amerika 4 Personen, nach Polen 1 Person mit Entlassungsurkunden aus; ohne dieselben 45 Personen nach Odessa.

	Familienväter und allein stehende Personen		Familienmitglieder				Summa aller. Ausw	Darunter ohne Entlas- sungs- Urkunden
			unter 14 J		über 14 J.			
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.		
1862 wanderten aus	49	5	37	38	17	47	193	33
1863 „ „	37	1	33	29	17	45	162	53
	86	6	70	67	34	92	355	86

[...]

Unter den Auswanderern von 1862 und 1863 befanden sich 25 Besitzer, Pächter und dergl., 60 landwirthschaftliche Arbeitsleute, 5 Meister, 4 Gesellen, 5 Dienstboten, 1 gottesdienstliche Person, 1 Beamter.

Es wanderten 1862 und 1863 nach Nord-Amerika 353, nach Mitte- und Süd-Amerika 2 Personen aus [...]

⁸ Fünfter Abschnitt: Abzüge und Zuzüge der Bevölkerung, (S.45 ff.)

⁹ (S.48 f.)

Rudolf Stoewer: Geschichte der Stadt Berent^{* a}

Inhalt:

- Costrina und Pirsna unter der Herrschaft der pommerschen Herzöge
- Berent unter der Herrschaft des deutschen Ritterordens. Die Gründung der Stadt
- Berent unter der polnischen Herrschaft
- Berent unter der preußischen Regierung. Die Kreisstadt Berent
- Die Zeit der Napoleonischen Kriege
- Die Kreisstadt Berent

* Rudolf Stoewer: Geschichte der Stadt Berent. Aus den Quellen dargestellt. Berent 1894.

^a Mit a,b,c,... gekennzeichnete Fußnoten geben die im Original in den Text eingeschobenen Literaturstellen wieder.

Costrina und Pirsna unter der Herrschaft der pommerschen Herzöge¹

Die Gaue um Berent waren in dem ersten Lichte der Geschichte ein Teil von Pommern; sie wurden von Fürsten beherrscht, die in Urkunden und Chroniken Herzöge von Pommern genannt werden.

Auch der Name Kassubei traf für das Berenter Land damals nicht zu, denn als Kassubei werden im 13. Jahrhundert die westlicheren Gaue bei Belgard bezeichnet.^b Gegenüber den Stettiner Pommernherzögen, die auch Herzöge von Slavien genannt werden, heißen die Fürsten der Gaue von Stolp bis Danzig in neueren Darstellungen wohl Herzöge von Ostpommern oder Pommerellen.

²Schon im Jahre 1247 muß im Berenter Kreise das Deutschtum Bedeutung gehabt haben, denn in dieser Zeit^c verleiht der Herzog Sambor dem Spital St.Godehardi das Dorf Lipschin bei Berent zur Besetzung mit Deutschen mit der Bestimmung: Teutonici ... habebunt omnem libertatem iuris perpetuo, quam habent alii Teutonici, qui habitant in finibus terrae nostra; insuper a teloneo, ubique liberi erunt. D.h.: Die Deutschen sollen auf ewig alle Rechtsfreiheit haben, welche andere Deutsche haben, die in den Grenzen unseres Landes wohnen; außerdem sollen sie überall von Abgaben frei sein.

Dieselben Rechte werden den polnischen Kolonisten zugestanden, welche jenes bei Wloclawek a.d. Weichsel gelegene Spital etwa in das Berenter Land einführen wollte. Den eigentlichen Bewohnern des Berenter Kreises, den pommerschen Slaven, werden also damals die Polen ebenso wie die Deutschen als Fremde gegenüber gestellt; diese Fremden aber, Polen und Deutsche, hatten dem Lande die Kultur und besonders das Christentum gebracht.

³[...] Schon in den ersten Tagen des Jahres 1312 ließ die Fürsten [*die Prinzessin Gertrud*] dem Hochmeister [*des deutschen Ritterordens*] Karl von Trier ihre ganze Herrschaft Pirsna mit den 22 Dörfern ostwärts vom Radaune-See, die sie 28 Jahre beherrscht hat, zum Verkauf entbieten. Die wichtige Verkaufsurkunde, wodurch Berent unter die Herrschaft des deutschen Ritterordens kam, datiert vom 14. Januar 1312.^d Der Orden erwarb diese Herrschaft für die Summe von dreihundert Mark,

¹ 2., S.10 ff.

^b (Pommerell. Urk. Nr.445).

² S.12

^c (Pom. Urk. Nr.115)

³ S.20

^d (Voigt: Gesch. Preußens IV, 286. Töppen: Geogr. 68).

und die Fürstin Gertrud erklärte, daß der Verkauf im Einverständnis mit ihrer Schwester Salome und deren Söhnen Przemyslaw und Kasimir aus freien Stücken ohne Zwang geschehe: de communi consensu reverende ducisse Salomee sororis mee necnon et filiorum eius ducum Primislii et Kasimirii tere Cuyavie ... von coacta sed spontanea voluntate. [...]

Berent unter der Herrschaft des deutschen Ritterordens. Die Gründung der Stadt⁴

Lange bevor der Orden die Herrschaft über das Berenter Land antrat, war schon dem deutschen Wesen Thür und Thor geöffnet. [...] Nach den großen Kriegen Swantopolks mit dem deutschen Orden wetteiferten Swantopolk und Sambor seit der Mitte des 13ten Jahrhunderts in der Hebung des Landes durch deutsche Siedler.

Sambor umgab sich mit einer Anzahl deutscher Ritter und zog aus der Heimat seiner Gemahlin Mathilde 1258 die Cisterzienser aus dem mecklenburgischen Doberan in das kassubische Hügelland bei Pogutken an die Fitze und Ferse; [...] Auch in Danzig finden sich um jene Zeit schon deutsche Bürger und in Berents Nähe drangen um diese Zeit die deutschen Bauern schon bis Lipschin. Die slavisch-polnische Reaktion in der letzten Zeit des Herzogs Mestwin II. scheint geringe Bedeutung gehabt zu haben. [...]

Als nun gar auf der Burg [...] der Beamte des Ordens seinen Sitz aufschlug [...]

Aus der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts sind allerdings von größeren kolonisations Bestrebungen des Ordens in der Gegend von Berent nicht eigentliche Zeugnisse bis auf unsere Zeit gekommen.

[...] schritt in Berent und der näheren Umgebung auch das Deutschtum [...] nicht in gleichem Maße vorwärts wie in anderen Gauen. [...] Außer den Dienstgütern der Berenter Ordenspflēgerei mit polnischem Recht wie Stendsitz, Patul, und anderen, sind auch eine Reihe mit deutschem (kulmischem) Recht bewidmet worden, denn noch im Jahre 1772 konnten acht Dörfer aus dem Berenter Kreise ihre deutschen Privilegien aus der Ordenszeit vorlegen.^e [...]

[...] Besonders bei den Städten, die vorwiegend deutsche Bürger haben, zogen diese Deutschen, begünstigt durch den Orden, einen neuen Stadtplan neben dem slavischen Flecken vor. Auch bei Berent wird noch in der Mitte des 15.

⁴ 3., S.21 ff.

^e (Schuch: Zustände der Landbevölkerung im Kreise Berent 1772).

Jahrhunderts das Stadtdorf Costrin genannt.^f Da nun aber Berent niemals so völlig germanisiert worden ist, wie die Nachbarstädte Bütow und Schöneck, so ist hieraus und aus der schon 1526 vorhandenen Bezeichnung Bern alias Kosciercyna zu schließen, daß in Berent die Trennung keine so völlige war, daß vielmehr der neue städtische Bauplan mit dem alten Dorf Costerina ineinandergewachsen war.[...]

Berent unter der polnischen Herrschaft⁵

[...] Aber das Land war durch den Städtekrieg eine Wüste geworden. Von 21.000 Dörfern des Ordenslandes waren schließlich nur 3020 unverbrannt geblieben, [...]

Diese Verwüstung mag die Polonisierung der pommerellischen Landschaft erleichtert haben. Jedenfalls ist aber zu berücksichtigen, daß hier in den abseits gelegenen Gegenden auch in der Ordenszeit das Deutschtum keineswegs soweit durchgedrungen war als in der Weichselstraße und in Ostpreußen; denn die Weichsellinie und das ostpreußische Land waren mit Gewalt erobert und germanisiert worden, im Pommerellenland aber hatte der Orden das Land durch Erbschaft und Kauf friedlich erworben und mußte so die bestehenden Verhältnisse schonen.

Immerhin war in den Städten und in den Dörfern mit deutscher Handfeste am Ende der Ordenszeit die deutsche Sprache die öffentliche Sprache des Rechts und der Verhandlungen gewesen; das zeigen deutlich die noch vorhandenen Briefe von 1454, welche vom Bürgermeister und Rat zu Berent in deutscher Sprache geschrieben sind. Das wurde nun bald anders.[...]

Die Gerichtssprache und die Sprache der Landtage wurde polnisch [...] Schon 1570 wurde neben dem erlaubten Gebrauch der lateinischen und deutschen Sprache die polnische Sprache zur eigentlichen Landessprache erhoben [...], daß die Stadt am Ende der polnischen Zeit als völlig polnisch bezeichnet werden muß; denn selbst im Beginn der preußischen Zeit sind unter den noch vorhandenen Ratsakten noch viele in polnischer Sprache geschrieben. [...]

⁶[...] Ueberhaupt hat der frische Zuzug germanischen Wesens auch im Pommerellenland selbst während der polnischen Zeit nicht ganz aufgehört. [...] Diese Kolonisten kamen fast alle aus dem evangelischen Pommern. Von ihnen und für sie sind in der Gegend von Berent damals die evangelischen Gemeinden und

^f (Lothar Weber: Preußen vor 500 Jahren)

⁵ 4., S.48 ff.

⁶ S.54 f.

Kirchen in Schöneberg (1607 [...]), Neu-Paleschken, Neu-Barkoschin errichtet. Auch auf die Grabauschen Güter, Klobczin, Manson, Bendomín, Reckowitz wurden damals durch den Besitzer, einen Herrn von Knibowski, deutsche Kolonisten gerufen, und der Berenter Starost Demetrius Weiher legte damals außer Scvhönberg auch das deutsche Dorf Beck (Kaliska) bei Berent an.^{fi}

Während so in der Umgebung [...] das Deutschtum zeitweise kräftig zunahm, ist dies in der Stadt Berent selbst entschieden nicht der Fall gewesen. Der Grund liegt [...] dann aber entschieden in der Bedeutung, welche Berent allmählich als fester Mittelpunkt des alten Glaubens, der katholischen Kirche bekam. Die Begriffe katholisch und polnisch und andererseits evangelisch und deutsch begannen gerade damals völlig identisch zu werden, ebenso wie man auch jetzt wohl noch im Berenter Volke die Ausdrucksweise hört: „Er kann nicht katholisch“ (sprechen), oder, wenn es sich um den Glauben handelt: „Er ist polnisch“. Während in Schöneberg und anderen Orten damals der evangelische Glaube festen Fuß faßte, ist hiervon in Berent nicht die Rede gewesen. [...]

Berent unter der preußischen Regierung. Die Kreisstadt Berent⁷

[...] ⁸Während der Rat sich vorwiegend in den ersten Jahrzehnten aus polnischen Männern zusammensetzte, sind die ersten Beamten der Stadt [...] deutsche. [...] Die Stadtverordneten wählten am 25. Februar 1809 in folgender Weise den Magistrat: An der Spitze der Verwaltung blieb der bisherige Bürgermeister Leuschner, der aber von da ab ein Gehalt von 150 Thlr. bezog. Den zweiten Rang nahm der Ratsmann Joseph Czurloywski ein, den dritten der Kämmerer Georg Friedrich Schönberg, der ein Gehalt von 45 Thlr. bezog. Dann folgten dem Range nach die Ratsherrn Anton Pellowski, Andreas Boczinski, Michael Willich, Nicolaus Kaminski. Der Bürgermeister und Kämmerer waren evangelisch, alle übrigen Ratsherrn und Stadtverordneten aber katholisch. In sehr feierlicher Weise wurde durch den Regierungs-Kommissarius Kriegs- und Steuerrat Kuhn dieser erste Berenter Magistrat der neuen Städteordnung am 9. Juli 1809 eingeführt. Die Feier begann mit Gesang im Rathaus, dann hielt daselbst vom Altare der im Rathaus befindlichen evangelischen Kirche der evangelische Prediger Wagner eine zweckmäßige Rede. Hierauf hielt der Regierungskommissarius Kuhn eine kurze Ansprache und vereidigte den Bürgermeister Leuschner und den Stadtkämmerer Schönberg. Dann begab sich die Versammlung zur katholischen Pfarrkirche, wo sie an der Thüre vom

^{fi} (Stat. Darst. des Berenter Kreises I. und Zeitschr. Westpr. Gesch. 15).

⁷ 5., S.66 ff.

⁸ S.83

Propst Bieszk empfangen und zum Altar geführt wurde. Der Propst hielt hier eine sehr wohlgesetzte Rede in polnischer Sprache über die allgemeinen und besonderen Pflichten der Obrigkeit und der Bürgerschaft. Dann leisteten die 5 katholischen Ratsherrn den Eid more catholico auf ein Crucifix, und es wurde mit einem Thedeum geschlossen. Hiernach begab sich die Versammlung zum Rathaus zurück ^g [...]

⁹Groß war die Mühe, welche Magistrat und Regierung in allen landwirtschaftlichen und industriellen Fragen bei der Hebung der Stadt um die Wende des Jahrhunderts hatten; alles dies aber hätte für die Zukunft keine feste Dauer gehabt, wenn die Regierung nicht eine bessere Bildung der kommenden Generation mit äußerster Energie durch die Hebung des Schulwesens verfolgt hätte. Hierin muß sich der Magistrat anfangs sehr lässig gezeigt haben; das ist aus einer Verfügung der Regierung vom 1. März 1801 zu ersehen. [...] Der Bürgermeister war von der Regierung deshalb bereits in Strafe genommen, und dem Magistrat wurde weitere Geldstrafe angedroht, falls nicht innerhalb 14 Tage für den Lehrer eine geräumige Schulstube angewiesen würde, welche wenigstens 60 Kinder faßte. Die Schulstube wurde damals sofort gemietet; aber weitere Klagen fanden sich damals und später über unregelmäßigen Besuch der Schulkinder, die wegen Beschäftigung auf dem Felde oder gar wegen Mangel an Schulbänken vom Unterricht fortblieben.

Im Jahre 1817 sind die Verhandlungen wegen der Schule besonders zahlreich. Eine vereinigte deutsche und polnische Schule sollte damals eingerichtet werden [...].

Die Zeit der Napoleonischen Kriege¹⁰

[...] ¹¹Damals herrschte auch noch in der Umgegend von Berent entschieden für die Franzosen Sympathien unter dem polnischen Adel. Hierfür ist der genannte Herr von Trembucki in Orle ein Beispiel. Dieser hat sein Vermögen für Unterstützung und Anwerbung für die polnische Legion Napoleons ruiniert und auch sonst sein Wissen wie z.B. durch Übersetzung des obigen französischen Erlasses an den Berner Magistrat in den Dienst der französischen Sache gesteckt. [...]

Die Kreisstadt Berent¹²

^g (Akten über die Wahl des Magistratsmitglieder. M.1).

⁹ S.86 ff.

¹⁰ 6., S.90 ff.

¹¹ S.95

¹² 7., S.105 ff.

[...] ¹³Die evangelische Gemeinde in Berent wurde erst nach der preußischen Okkupation unter Friedrich dem Großen gegründet. Der erste evangelische Prediger für die nach 1772 bald zahlreich zuziehenden deutschen Protestanten in der Stadt und den umliegenden Landgemeinden wurde 1781 angestellt. [...]

¹⁴Nach Volkstum und Sprache wird Berent als ein Mittelpunkt der Kassubei bezeichnet, denn der Name Kassubei hat sich seit dem Mittelalter weiter nach Osten verschoben. Die polnische Sprache in dem kassubischen Dialekt wird von den meisten katholischen Einwohnern des Orts noch heute als eigentliche Muttersprache gesprochen, aber durch Schulbildung und durch den öffentlichen Verkehr ist fast jeder Einwohner auch des deutschen mächtig. Der Gottesdienst findet in der katholischen Kirche mit Ausnahme bestimmter, deutscher Predigtstage für gewöhnlich in polnischer Sprache statt. Katholisch und polnisch sind daher Begriffe, welche in Berent bei der einfacheren Bevölkerung einfach gleichgesetzt werden. Aber auch evangelische und jüdische Einwohner sind vielfach infolge des geschäftlichen Verkehrs der polnischen Sprache mächtig. Der gewöhnliche Kassube ist genügsam, zufrieden, ja er hat noch viel von der alten, polnischen Unterwürfigkeit, welcher bei allen Gelegenheiten die Hand küßt. Zähigkeit und Ausdauer bei allen Unbilden des Wetters sind ihm nicht abzusprechen; daher ist er auch in fernerer Gegenden für Land- und Erdarbeiten gesucht. Strebsame Elemente gehen bei geringem Verdienste in der Heimat auf Arbeit nach Pommern; ausnahmsweise stark ist sogar die Auswanderung nach Nordamerika, wo die Gegend von Chicago schon ein kleines Berent aufweisen kann. Trotzdem hat sich gerade in den letzten Jahrzehnten doch die katholische Bevölkerung der Stadt vermehrt.

[...] ¹⁴Bald wird der auch in fernerer deutschen Gauen übel berufene Name „Kassube“ nur noch eine historische Legende sein.

¹³ S.108

¹⁴ S.120 f.

¹⁴ S.125

Gerhard Bronisch: Die Einwohner des Kreises Bütow um 1900*

Inhalt:

Die Einwohner des Kreises
Die Verteilung der Bevölkerung im 19. und 20. Jahrhundert
Karten

(Die Einwohner des Kreises)^a

^bDie Einwohner des Kreises sind überwiegend evangelisch (70 %), der römisch-katholischen Kirche gehören 20,3 % an, die meist im südlichen Kreisteil ansässig sind, wo sich ein Rest der Bevölkerung aus der pomoranischen Zeit des Landes erhalten hat. Ueber die Zahl dieser sogenannten Kaschuben, die in anderen Gebieten, z.B. im Kreise Lauenburg, heute völlig im deutschen Volkstum aufgegangen sind und im ehemaligen Westpreußen eine höchstens noch 150 000 Seelen umfassende Volksgruppe bilden, gehen die Meinungen auseinander. Die Schätzung auf 2000 kommt aber der Wahrheit wohl am nächsten. Für die stammesmäßigen Beziehungen dieser Bewohner dürfen die sprachlichen als besonders aufschlußreich angesehen werden. Das Kaschubische ist in seiner ursprünglichen Form ein Dialekt des ausgestorbenen Pomoranischen, das den Mundarten der wendischen Gruppen zwischen Oder und Elbe wesentlich näherstand als den Sprachgruppen, aus denen das heutige Polnische hervorgegangen ist. Das Kaschubische, das noch heute in manchen Orten des Kreises gesprochen wird, zeigt gegenüber seiner ursprünglichen Form starke Einflüsse aus dem heutigen Polnischen und weist außerdem eine große Anzahl von Entlehnungen aus dem Deutschen auf. Die polnischen Elemente erklären sich aus der Verwendung des Polnischen als katholische Kirchensprache, und die Entlehnungen aus dem Deutschen daraus, daß ein großer Teil des modernen Sprachschatzes sich aus dem alten kaschubischen Wortbestand nicht mehr ableiten läßt. So gab der stetige Umgang der kaschubischen Bevölkerung mit der deutschen bis in unsere Zeit immer wieder zu Augenblicksentlehnungen Anlaß, die allmählich in den dauernden Wortschatz übergingen.

Die deutsche Mundart entbehrt im Kreise Bütow einer ausgesprochenen Eigenart. Im ganzen ist sie als Teil der „ostpommerschen Gruppe“ (Stolp - Lauenburg - Bütow) anzusehen. Im einzelnen bestehen örtliche Unterschiede, die sich aus der Herkunft der deutschen Bevölkerung erklären. Eine deutliche Grenze trennt die Bütower Mundart vom Rummelsburger Dialekt, in dem sich starke Anklänge an westlichere Sprachgebiete zeigen. Es ist offenbar, daß die Spracheigentümlichkeiten der ordenszeitlichen Bevölkerung zurücktreten gegenüber solchen, die in der pommerschen Herzogszeit und während der friderizianischen Kolonisation durch die deutschen Rückwanderer aus den damals polnischen Gebieten südlich und östlich des Kreises mitgebracht wurden.

* Kreis Bütow. Bearbeitet von Gergard Bronisch, Walter Ohle, Hans Teichmüller. 2. verbesserte Auflage, Stettin 1939. (Die Kunst- und Kulturdenkmäler der Provinz Pommern, Bd.1)

^a Bronisch: Land und Leute, S.15-18

^b S.18

(Die Verteilung der Bevölkerung im 19. und 20. Jahrhundert)^c

^dIn der Mitte des (19.) Jahrhunderts war die katasteramtliche Neuregelung der bäuerlichen und gutdherrlichen Verhältnisse, die Separation, abgeschlossen. (...)

Im Verlauf der Entwicklung wurde der Bauer in seiner selbständigen Wirtschaftsführung immer mehr beschränkt und abhängig von der Gesamtwirtschaft, bis er schließlich jeder Spekulation ausgeliefert war.

Im Zusammenhang damit trat um die Mitte des 19. Jahrhunderts ein starker Besitzwechsel ein, während bis dahin der Bauer jahrhundertlang auf seiner Scholle gesessen hatte. Die schlechten Boden- und Wirtschaftsverhältnisse, vor allem aber die Anziehungskraft der Industrie- und Großstädte, bewirkten, daß die Bauern ihr karges Land gegen besseres in anderen Landesteilen eintauschten oder unter Verzicht auf freies Eigentum in die Stadt abwanderten. So war z.B. in Dampfen, wo seit Jahrhunderten 9 Bauern ansässig gewesen waren, deren Zahl um 1850 infolge Aufkaufs ihrer Höfe durch einen Bütower Kaufmann auf 2 reduziert wurde. Eine derartige in bevölkerungspolitische Hinsicht bedauerliche Verschiebung wurde noch dadurch gefördert, daß viele der freiwerdenden Höfe in die Hand polnischer Zuwanderer kamen. In erster Linie waren es polnische Agenten oder jüdische Gütermakler, die verschiedene Besitzungen im Kreise hoch beliehen, um sie bei der ersten Gelegenheit aufzukaufen. So kamen auch die Güter Hirschfelde^e (1893), Huygendorf (1899) und Petersdorf (1909) in jüdische Hände, um in Zinshöfe aufgeteilt und vorzugsweise mit Polen oder polnisch gesinnten Kaschuben besetzt zu werden. Der Kauf von polnischer Seite wurde durch polnische Banken unterstützt. Durchschnittlich gingen Jahr für Jahr 100-200 ha dem Deutschtum verloren. In manchen Jahren waren es über 250 ha, 1906 sogar 550. Von den rund 61 000 ha des Kreises befanden sich 1910 7500 in polnischer Hand, ein Jahr später bereits 9225 ha.

Gleichzeitig nahm die Agitation unter den Kaschuben im großpolnischen Sinne von Westpreußen her zu. Der Geschäftsbereich der polnischen Bank „Ludowy“ im westpreußischen Borzyskowo wurde auf den Bütower Kreis ausgedehnt. Der

^c Winguth, bearbeitet von Bronisch: Die Geschichte des Kreises, S.29-52; darin: 7. Die Geschichte des Kreises im 19. Jahrhundert, S.44-47; 8. Bütow als Grenzkreis (1919-1937), S.47-52

^d S.45

^e (Jellentsch)

bekannte Agitator Rogalla stammte aus dem westpreußischen Berent. Bei der Reichstagswahl 1912 erhielt dieser Pole allein im Kreise Bütow 694 Stimmen, die zum Teil in dem bis dahin rein deutschen Kreisteil um Kathkow und Groß Tuchen abgegeben wurden.

Reichlich spät setzten die Gegenmaßnahmen der deutschen Regierung ein. Der Domänenfiskus kaufte ganz oder teilweise die Güter Pomeiske, Radensfelde^f, Wussowke, Polschen, Lonken, Petersdorf und nach dem Weltkriege Huygendorf I und Zerrin auf, um sie nicht in polnische Hand fallen zu lassen und zu Siedlungszwecken zur Verfügung zu stellen. Dafür kam außer freiwerdenden Bauernhöfen Großgrundbesitz kaum in Betracht (...). Mit dem Jahre 1904 begann auch die Siedlungstätigkeit der Pommerschen Ansiedlungsgesellschaft, später Pommersche Landgesellschaft genant. Bis 1908 konnten 85 und bis 1913 weiter 33 Siedlerstellen geschaffen werden, bis zum Weltkriege waren es genau 169. (...)

^gMit der Provinz Westpreußen (1918) ging dem Kreis Bütow ein Hinterland (...) verloren (...). Bis 1925 wanderten 2115 Optanten und Flüchtlinge in die Stadt zu, die Einwohnerzahl Bütows stieg aber bis zum gleichen Jahr nur um etwa 1000. Daraus ergibt sich eine starke Abwanderung der ansässigen Bevölkerung, die infolge des wirtschaftlichen Niederganges in Bütow nicht mehr ihr Auskommen fand. Auch auf dem Lande gingen erhebliche Bevölkerungsverschiebungen vor sich. Neben der allgemeinen Abwanderung in die Städte steht der Zuzug deutscher Bauern aus Westpreußen, die ihr Land mit polnisch gesinnten Kaschuben tauschten. (...)

In der Zeit des wirtschaftlichen Zusammenbruchs (um 1927) wurden die Gefahren, die dem Deutschtum in diesem Grenzgebiet drohten, besonders groß. Die polnische Agitation setzte in verstärktem Maße ein mit dem Ziel, möglichst großen Landbesitz in die Hand der polenfreundlichen Elemente zu bringen und die kaschubische Bevölkerung wirtschaftlich und kulturell abhängig zu machen. 5 polnische Minderheitsschulen wurden gegründet, in denen nicht Kaschubisch, sondern Polnisch die Schulsprache war. Damit wurden gleichzeitig die Stützpunkte der polnischen Propaganda im Kreise Bütow geschaffen. Von dem Erfolg der polnischen Agitation gibt ein Vergleich der Stimmenzahl von 1912 und 1924 ein ungefähres Bild:

Reichstagswahl	1912:	694 polnische Stimmen
----------------	-------	-----------------------

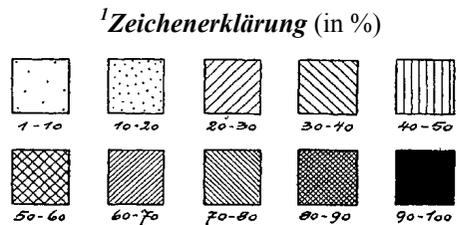
^f (Tschebiatkow)

^g S.48

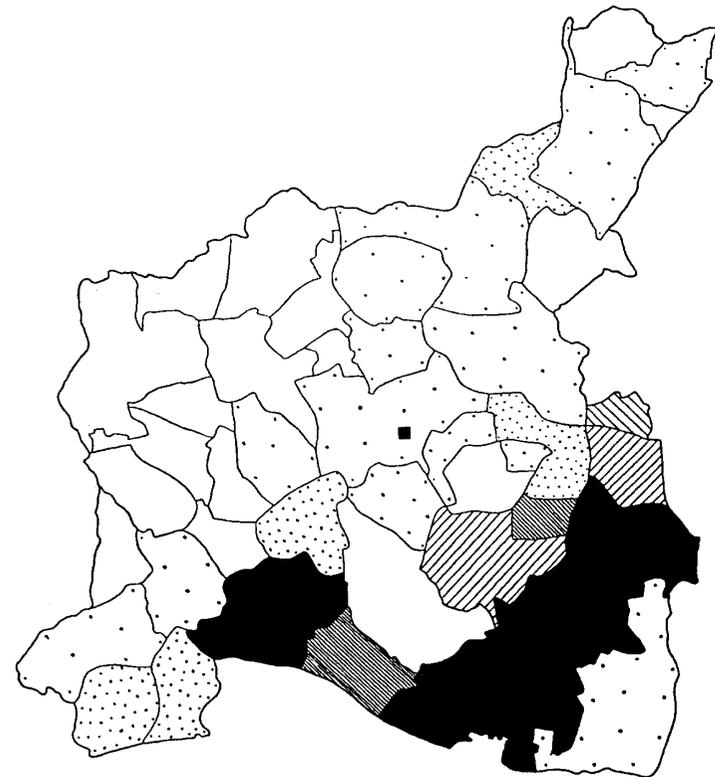
Landtagswahl 1924: 1027 „ „

Der spätere Rückgang war durch wirtschaftliche Gründe bedingt, vor allem aber durch die Gegenmaßnahmen der deutschen Regierung, die u.a. 15 neue Landschulen einrichtete.

(Karten)



²Die katholischer Bevölkerung im Kreise Bütow 1810

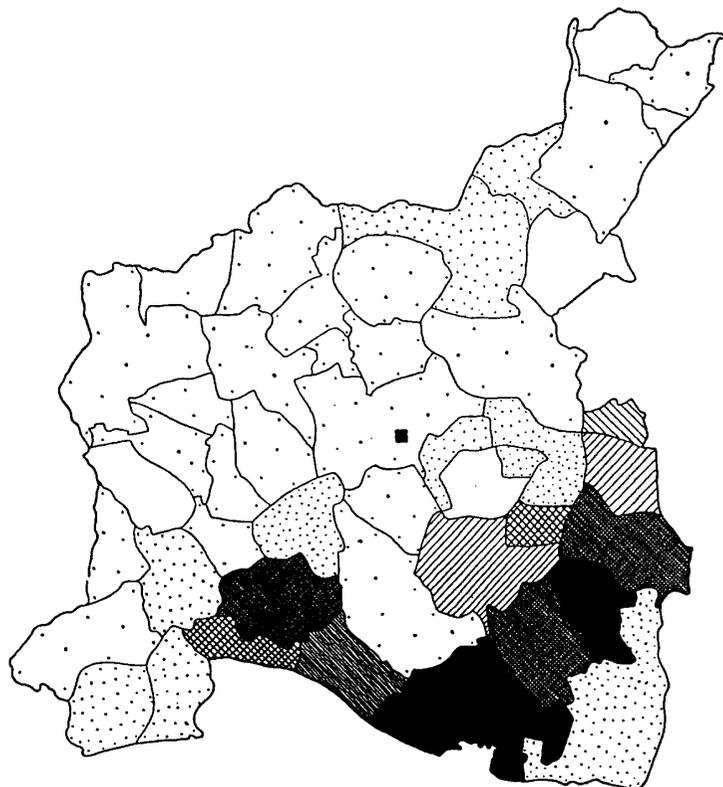


Die katholische Bevölkerung ist als geschlossene Gruppe im südöstlichen Kreisteil, südlich der Endmoräne ansässig. Der Anteil der Katholiken beträgt in 6 Gemeinden 90-100 %. Eine Ausnahme macht das in der Südostecke gelegene, um 1600 gegründete Dorf Sommin, in dem nur 7 von den 113 Einwohnern (6 %) katholisch sind. Ebenso gehören die Bewohner der nördlichen Kreisteils, in dem 1780 noch keine Katholiken ansässig waren, überwiegend der evangelischen Konfession an. So sind z.B. von den 289 Einwohnern in Damsdorf nur 20 (10 %) und den 1217 Bewohnern der Stadt Bütow nur 44 (3 %) katholisch.

¹ S.13

² Abb. Nr.15, S.37

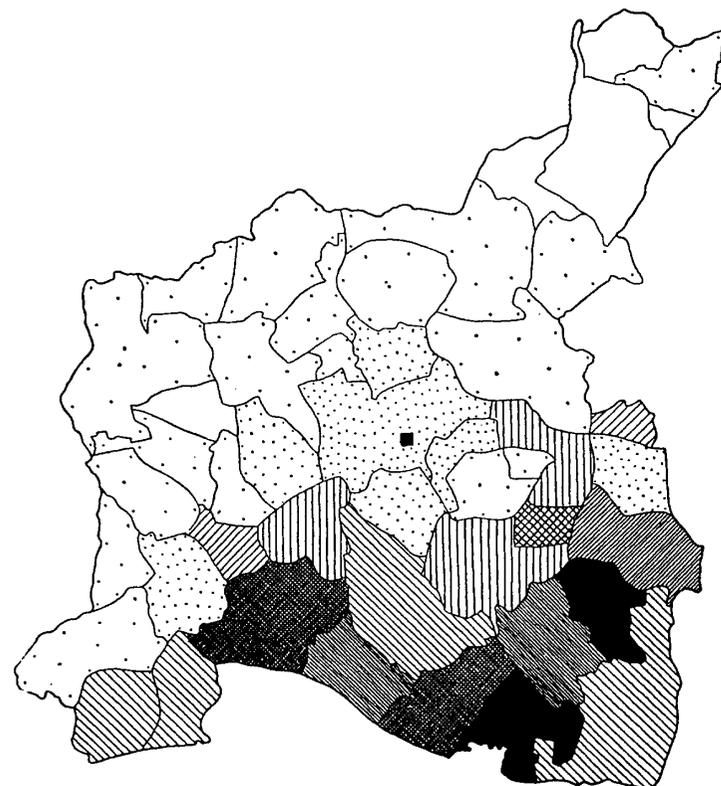
³ Die katholischer Bevölkerung im Kreise Bütow 1855



Die geschlossene Gruppe der kaschubischen Bevölkerung im südöstlichen Kreisteil beginnt sich aufzulockern, und die bisher rein evangelischen Gemeinden einschl. Sommin weisen jetzt fast ausnahmslos katholische Einwohner auf. Die Zahl der Katholiken ist z.B. in Sommin auf 49 (15 %), in Damsdorf auf 138 (19 %), in Bütow auf 448 (10 %) angewachsen.

³ Abb. Nr.16, S.38

⁴ Die katholischer Bevölkerung im Kreise Bütow 1936



Die katholische Bevölkerung ist jetzt im Verhältnis zum Stand von 1810 ziemlich gleichmäßig über das Kreisgebiet südlich der Linie Hirschfelde-Bütow-Massowitz verteilt. Von den 1810 vorhandenen 6 Gemeinden mit einem katholischen Bevölkerungsanteil von 90-100 % weisen nur noch 2 diesen hohen Prozentsatz auf. In den 1810 noch vorwiegend evangelischen Gemeinden hat sich dagegen der Prozentsatz der katholischen Bevölkerung entsprechend erhöht. So ist z.B. die Zahl der katholischen Einwohner in Sommin auf 112 (31 %), in Damsdorf auf 229 (48 %) und in Bütow auf 1538 (16 %) angewachsen.

⁴ Abb. Nr.17, S.39

Bereitgestellt durch:

Studienstelle Ostdeutsche Genealogie

(insbes. Pommern und Pommerellen)

der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund

Leiter:

Klaus-Dieter Kreplin, zum Nordhang 5, D-58313 Herdecke

Tel. [49] (0)2330 - 974294

E-mail: kdkreplin@studienstelleog.de

Auskunft Westpreußenkartei:

Hans-Jürgen Kappel, Wollmeine 4a, D-59519 Möhnesee

E-mail: hjkappel@t-online.de